This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3. 9. 4. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

27694

Ueber

Goethe's Spinozismus.

Ein Beitrag

zur

tiefern Würdigung des Dichters und Forschers.

Von

Wilhelm Danzel.

Hamburg,
bei Johann August Meißner.
1843.

Digitized by Google

738
C60
D192ue
1743

Druck von Joh. Aug. Meißner.

Digitized by Google

Vorwort.

Der sinnige Leser Goethe's findet unvermerkt seine Liebe zum Dichter in Verehrung für den Denker umgewandelt. Die neuere Speculation, als deren allgemeinstes Merkmal die besonnene Anerkennung einer wahren Verwandtschaft des Schönen mit der speculativen Wahrheit betrachtet werden kann, verdankt ihm die bedeutendsten Anregungen, und hat ihm deren zurückgegeben, welche in ihren Früchten einer Selbsterweckung seiner eigenen Ursprünglichkeit gleich sehen. Daher ist es auf Seiten der Philosophie gebräuchlich geworden, ihn ganz als einen der Ihrigen anzusehen; man hat sich wohl auf manche seiner Aeußerungen wie auf Effulgurationen des Geistes berufen, in denen in unmittelbarer Anschauung das Tiefste erfaßt sei. Allein abgesehen davon, daß solche Anlehnung bisweilen zu einer captatio benevolentiae geworden ist, welche den Gegenstand nicht um seiner selbst willen, sondern zum Behufe äußerer, wenn auch an sich achtungswerther Zwecke, in Anregung brachte, möchte schwer zu

Digitized by Google

sagen sein, was man sich bei einer materiellen Uebereinstimmung zwischen dem strengwissenschaftlichen, und dem, was, wie Aphorismen und Gedichte, dies wesentlich nicht ist, Bestimmtes zu denken haben sollte. In der That haben sich Goethe's Apophthegmen kaum zu Belegen der allgemeinsten philosophischen Anschauungen, vielleicht nur zu einer gewissen Seelenstärkung der Philosophirenden geeignet erwiesen. Der große Einfluß, welchen Goethe in dieser Beziehung fortwährend ausübt, beruht darauf, daß, was bei ihm Speculatives vorkommt, in Folge seines Anschlusses an Spinoza's Ethik, welche nach seiner eigenen Angabe eine der vorzüglichsten Quellen seiner Bildung gewesen, als die Blüthe seiner Persönlichkeit zu betrachten ist. Die vorliegende Abhandlung verfolgt die Aufgabe, die Stelle, welche dieses speculative Element in Goethe's gesammtem inneren Leben einnimmt, so wie vornämlich das Verhältniß desselben zu seiner künstlerischen und naturwissenschaftlichen Thätigkeit einer sorgfältigen Untersuchung zu unterwerfen. Es würde dem Verfasser, welcher mit dieser Arbeit zuerst vor dem Publikum erscheint, zu großer Aufmunterung gereichen, wenn man sie werth halten sollte, für einen annehmbaren Beitrag zur Geschichte des Dichtens und Denkens einer wichtigen Periode unserer geistigen Entwickelung zu gelten.

Hamburg, 1843.

Digitized by Google

Ueber Goethe's Spinozismus.

Ein Beitrag

zur

tiefern Würdigung des Dichters und Forschers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Man hat häufig die Bemerkung gemacht, daß wir bei Schiller und Goethe hinter ihren Werken beständig die Individualität zu suchen gewohnt sind; die Entgegensetzung und Vergleichung derselben gehört zu den literarhistorischen Trivialitäten, und der principielle Kampf, welcher unsere Zeit zu bewegen anfängt, knüpft sich gern an die Bevorzugung des Einen oder des Andern an. Wenn es ein deutliches Zeichen giebt, daß diese Männer die Grundlage unserer heutigen Bildung ausmachen, so ist es dies. Wie der Knabe, der Jüngling im Grunde nur den Lehrer lernt, und was dieser vorträgt, nur, insofern es von ihm ausgeht, denn seine Individualität, welche sich erst constituiren soll, bedarf eines Nahrungsstoffes, welcher gleich der Muttermilch bereits von einer andern ins Homogene umgeschaffen ist, so knüpft sich die Fortbildung des Gros einer Nation in Beistimmung und Gegensatz an hervorragende Persönlichkeiten an, welche, indem sie mannichfaltige Interessen in einem allgemeinen Sinne begriffen haben, diesen Mittelpunct in jeder einzelnen Aeußerung auszustrahlen scheinen. Dieses natürliche Verhältniß über die vereinzelte Vorliebe hinaus bei uns zur Anerkennung erhoben zu haben, ist Gervinus Verdienst. Die

Digitized by Google

Geschichte der Periode der deutschen Literatur, welche mit der heutigen Bildung in einem continuirlichen, und für dieselbe nicht allzu dunkeln Zusammenhange steht, wird in seinen letzten Bänden durchaus in diesem Sinne behandelt. Er schildert die Vergangenheit, um die Frage zu lösen, was der Gegenwart obliege: — eine wackere Art von Geschichtschreibung, von welcher zu wünschen ist, daß sie fürs Erste recht allgemein werde; denn wenn die Historie parteilos sein soll, darf sie doch nicht interesselos sein, und jedenfalls ist's ein Fortschritt, die Beziehung auf die Gegenwart, welche doch nicht ausbleibt, geradezu ausgesprochen zu haben; selbst wenn es gelänge, einen absoluten Standpunkt aufzufinden, würde derselbe nicht ohne die Färbung der Zeit sein, in welcher er sich zuerst geltend gemacht hätte. Aber auf der andern Seite kann freilich nicht geleugnet werden, daß wir uns mittels dieses klaren Bewußtseins selbst über die Beziehung zur Gegenwart wieder werden erheben müssen. Es könnte für das reinste wissenschaftliche Interesse nichts Höheres geben, als die Aufgabe, die Gegenwart aus der Vergangenheit zu entwickeln, wenn wir sie uns nur nicht gemeiniglich vorher schon klar gemacht hätten; wir können etwa durch einen gesunden Sinn vor dem Hineintragen von fremdartigen Gesichtspunkten bewahrt bleiben, allein in der Methode liegt dafür keine Gewähr.

Man könnte behaupten wollen, daß gerade bei Gervinus dieses unmittelbar praktische Verhältniß zu den Individualitäten schon überschritten sei, denn dieselben werden in ihrer Einheit gefaßt, in ihrer Entfaltung verfolgt, und so überhaupt in ihrer Totalität objectiv gemacht; diese wird nicht bloß gefühlt, sondern zum klaren Bewußtsein gebracht. Allein im Grunde ist damit nur gründlicher und fleißiger durchgeführt, was die schöne

Digitized by Google

Literatur, soweit es ihr Ernst mit der Sache ist, und sie nicht von einseitigen Theorieen zu unbedachter Bewunderung oder Verwerfung gestimmt wird, in Besprechung literarischer Erscheinungen seit lange leistet. Es wird aus den Werken und Aeußerungen eines Mannes ein mittleres Resultat gezogen; man spricht den allgemeinen Eindruck, welchen man von denselben erfahren, das Bild, das man sich von ihm gemacht hat, aus; es wird aufgestellt, was Kant die Normalidee genannt hat; diese wird dann durch mannichfaltige Einzelheiten bewahrheitet. Wir wissen dann ungefähr, was er gewesen; und daß er gewesen, lehren uns ja eben seine vorliegenden Schriften. Nun hat uns aber eine gründlichere Philosophie neuerlich wieder aufmerksam gemacht, daß wir nichts begreifen, was wir nicht vor unseren Augen entstehen lassen. Die bloße Normalidee ist nur der todte Niederschlag einer lebendigen Entwickelung, nicht das eigne Resultat derselben; nur wenn etwa ein Individuum sich selbst in dieser Weise über sich aussspräche, wie z. B. Goethe dies mehrfach gethan, würde sie dies nicht sein, aber dann wäre doch damit wieder nur eine einzelne Aeußerung gegeben, welche der außenstehende Schilderer in einen noch höhern Mittelpunkt zu reflectiren hätte.

Es wird mit Einem Worte der Kern einer Individualität als ein Ruhendes aufgefaßt, dergleichen es in natura rerum überhaupt nicht giebt, wie denn ja gerade der Kern einer Pflanze am entschiedensten dazu bestimmt ist, nicht zu bleiben, was er zunächst war; in Ruhe ist, wenn man nicht gar in's Unorganische hinabsteigen will, kaum das Verholzte, und dies wie das Unorganische muß wenigstens einem außer ihm stehenden Leben dienen. Die Individualität aber hat vor Allem das

Digitized by Google

Recht, als eine sich entwickelnde begriffen zu werden. Man könnte erstaunen, wie jene Auffassung von Seiten neuerer Literaturrichtungen nur möglich gewesen, wenn es nicht auch sonst vorkäme, daß grade die queckſilbernſte Beweglichkeit von dem Urleben der Dinge am wenigſten eine Ahnung hat.

Solchergeſtalt dürfen wir in Bezug auf tiefere Erkenntniß auf unſer Sprechen von den Individualitäten gar nicht ſtolz ſein. Iſt es doch ſelbſt in Rückſicht auf unſere eigene individuelle Fortbildung, von der es zunächſt ausging, von wenig Bedeutung. Denn wenn es nicht bei dieſer auf bloße Reſultate ankommen ſoll, wenn es uns vielmehr, wie es ſein muß, zunächſt daran liegt, in einen friſchen Bildungsgang zu kommen, es mag ſich daraus ſpäter ergeben, was da will, ſo wird uns die gleichſam pantheiſtiſche Anſchauung der Subſtanz einer fremden Individualität, und die Verſenkung ihrer einzelnen Aeußerungen in ihre Totalität nichts helfen; das Leben kann nur vom Leben erweckt werden; wenn unſere Entwickelung von außen gefördert ſein will, kann ihr dazu einen weſentlichen Vortheil nur gewähren, daß wir ſehen, wie ſich's überhaupt entwickelt; daß uns die innern Operationen tüchtiger Naturen und ſtrebſamer Geiſter in ſo beſtimmter und individueller Darſtellung vorgelegt werden, daß, wenn wir ſie aufgefaßt, wir ſie nicht nur ſelbſt durchlebt zu haben glauben können, ſondern ſie und ihr Reſultat uns in der Weiſe eines Poſtulates, das wir vollführt haben, zu eigen geworden ſind.

Ein ſolches Eingehen auf die Individualitäten zeigt ſich bei Gervinus nicht; man denke nur an ſeine Darſtellung von Wielands Uebergang vom Pietismus zur ſpäteren gemüthlich heiteren Richtung; dieſer wird in ſeinen Aeußerungen Schritt

Digitized by Google

für Schritt verfolgt; auch wird nach Leſſing's Vorgange darauf hingewieſen, wie ſich das belletriſtiſche Weſen ſchon in den geiſtlichen Schriften ſehr bemerkbar mache; welches aber der eigentlich geiſtige Act ſei, welcher hier vorgegangen, daß nämlich eine ſolche Art von Frömmigkeit und Platonismus an und für ſich gar nichts anders ſei, als eine gutmüthige Oberflächlichkeit, daß alſo das Spätere nur das bewußt gewordene Frühere geweſen, wobei der Umſtand, daß dieſes letztere ſich im Jünglingsalter gerade in eine ſolche luſtige Schwärmerei gekleidet, für die immer erhaltene ſittliche Reinheit des Menſchen Wieland einen erſchöpfenden Erklärungsgrund abgiebt, wird nicht erörtert. Auf dergleichen kommt es aber an; eine Biographie mag uns mit den allmähligen kleinen Fortſchritten in Ausbildung und Verwirklichung eines Princips belehrend unterhalten; von der Literaturgeſchichte fordern wir, daß ſie uns den Nerv einer Erſcheinung aufdecke, den Lebenspunct der Sache und die immanente Negation, durch welche ſie ſich mit ſich ſelbſt zuſammenſchließt, entwickele.

Am meiſten iſt von jeher Goethe's Individualität beſprochen worden. Die Verſchiedenheit der Anſichten über ihn iſt jedem Gebildeten bis zum Ekel geläufig. Es iſt ein geſundes Gefühl, wenn man ſich von der abgöttiſchen Verehrung und der unverſtändigen Verwerfung mit derſelben Gleichgültigkeit abwendet; aber wenn man dabei außer einer kritiſchen Anerkennung einzelner Leiſtungen kein drittes zu finden weiß, iſt dies kein Zeichen, daß man es in dieſen Dingen ſehr weit gebracht hat. Es iſt dabei häufig zu beobachten, daß Anhänger und Widerſacher in dem, was ſie mit großer Lebhaftigkeit vorbringen, beiderſeitig vollkommen Recht haben, nur fällt der

Digitized by Google

eigentliche Gegenstand der Frage zwischen durch. Wenn aber die Lage der Sache darin eine Art von kurzem Ausdruck gefunden hat, daß man behauptet, wo nur Sinn vorhanden sei für Goethe's Wesen, da müsse man ihn auch schätzen, so zeigt die entschiedene Abweisung eines solchen indicium veri et falsi von Seiten der Gegner für den Unbefangenen deutlich genug, warum es sich hier eigentlich handelt. Und daran wollen wir uns hier denn auch zu halten suchen; denn in den Verfolg der Streitigkeiten hat sich besonders der Geheimerathstitel des Dichters auf beiden Seiten zu ominös erwiesen, als daß nicht bei Fortsetzung derselben noch viele andere Aeußerlichkeiten zu befahren sein sollten.

Es kann im Grunde nicht wohl anders sein, als daß wir bei der Schätzung der bedeutendsten Menschen nicht aus noch ein wissen, weil wir überhaupt nicht einig darüber sind, was ein Individuum sei. Die Philosophen sind der Sache nach zum Theil ziemlich geneigt, zu behaupten, es sei gar nicht; die allgemeinen Potenzen der geistigen Entwickelung gingen ihren ewigen Weg, bei welchem die Besonderheit der persönlichen Veranlassung zu dieser oder jener Stufe gleichgültig und genau besehen, immer auf den allgemeinen Sachzusammenhang zurückführbar wäre. In bedeutenden Menschen träten sie dann ziemlich rein hervor, und diese müßten daher zum Behufe der Philosophie des Geistes, welche dieselben ohne Hülle aufweis't, studirt werden. Von dieser großartigen, aber schroffen Ansicht fühlt sich denn eine wohlgesinnte Gemüthlichkeit sehr verletzt. Diese hält sich an das blos Psychologische und sucht nachzuweisen, daß die großen Männer in Leid und Freud und Fehl eben auch nur Menschen gewesen; die histo-

Digitized by Google

rischen Mächte des Geistes sollen hier im Gegentheil für gar nichts gelten, und das Seiende im Leben des Menschen soll nichts sein, als etwa Hunger und Durst, seine Frau, Gewissensbisse und die Gnade Gottes.

Solche Gegensätze lassen sich wissenschaftlich schwer, für's Leben und die einzelnen Personen, welche diesem oder jenem zugethan sind, kaum irgendwie ausgleichen; es mag daher genügen, zu erklären, daß den folgenden Erörterungen eine Ansicht zum Grunde liegt, welche die Aufgabe dahin zu lösen versucht hat, daß allerdings der Einzelne sich erst dann für mehr als ein Schattendasein und ein selbstloses Werkzeug der Geschichte zu halten berechtigt ist, wenn etwas wahrhaft Bedeutendes sein Pathos geworden, daß aber dasselbe nur, wenn es durch eine Folge rein persönlicher Vermittlungen ihm in's Bewußtsein gedrängt worden, wahrhaft sein eigen genannt werden kann, so wie es sich auch in seinem Wirken als menschlich lebendig dadurch erweisen wird, daß es das Niedrigere nicht verdrängt, sondern in seinen Dienst nimmt. Ueberhaupt also soll dem lebendigen und belebenden Geiste die Hauptstelle in der Individualität vindicirt werden.

Was die psychologische Auffassungsweise anbetrifft, so können wir, insofern dieselbe auf die Punctualität des Subjects geht, von welcher die Einheit des Charakters und die Thätigkeit in's Unbegrenzte der vollständigste Ausdruck sind, behaupten, daß dieselbe von Gervinus, der, wie er ziemlich deutlich zu verstehen giebt, sich dem Schillerschen Standpuncte am meisten verwandt fühlt, auf eine höhere Stufe erhoben worden sei. Hier ist weniger der Inhalt ein bedeutender, als das Streben; — was bei Schiller dann eben die Wendung bekommt, daß

Digitized by Google

dieß denn doch gerade ein sehr bedeutender Inhalt sei — und so ist ganz consequent Lessing, in welchem sich die Eigenthümlichkeit zum Charakter verdichtet, Gervinus Lieblingsgestalt, und die Schilderung desselben der Glanzpunct seines Werkes, so wie Alles, was auf diesen Mann vorbereitend, und also etwa nur dem Grade nach verschieden, Bezug hat, sehr wohlgelungen. Allein bei Goethe reicht diese psychologisirende Weise nicht aus; dieser scheint uns bemitleidet werden zu sollen, wenn er so besprochen wird; und lesen wir z. B., daß es aus den Dingen, die er in Wetzlar gewahr geworden, sich sehr wohl erklären lasse, daß er immer einen Widerwillen gegen alles Politische gehabt, so fühlen wir uns auf dieselbe Weise beleidigt, wie wenn Jemand uns über unser eigenes Benehmen in's Gesicht sagt, daß er es sich wohl zu erklären wisse. Denn dadurch wird einer Individualität abgesprochen, daß eine Aeußerung ihres Wesens aus eigenthümlichen Gründen hervorgehen, oder das Gewöhnliche von derselben auf eigenthümliche Weise verarbeitet werden könne. In sich selbst hebt sich aber diese Auffassung in der wunderlichen Prätension auf, das Jugendleben Goethe's richtiger aufzufassen, als dieß in seiner Selbstbiographie geschehen sei. Hier soll nämlich die Lebendigkeit und das rastlose Treiben desselben verwischt sein, da doch die Sache vielmehr dahin umzukehren wäre, daß eben aus dieser ruhigen Schilderung eines selbsterlebten tobenden Zustandes hervorgehe, wie die bewußtvolle Zurückführung der frischen Fülle auf die Einfachheit des wahrhaft bedeutenden den Grundzug und die immer mehr hervortretende, zuerst aber, gerade vermöge ihrer bewußten Natur, vielleicht einigermaßen verdunkelte Wahrheit von Goethe's Individualität gewesen. Wobei noch der bei

Digitized by Google

Besprechung Goethe's nicht gleichgültige Mißgriff zu bemerken ist, daß die ruhige Geformtheit mit Abschwächung verwechselt wird.

Denn wollen wir den Unterschied zwischen Goethe und jenen früheren kurz aussprechen, so möchte er darin bestehen, daß während diese im Subjectiven stecken blieben, oder höchstens es dahin brachten, sich desselben zu enthalten, jener so glücklich organisirt war, das Einzelnste selbst sogleich als ein Bedeutendes, im strengsten Sinne des Wortes, zu begreifen, und somit, indem er sich persönlich entwickelte, nicht bloß dem Fortschritte der Zeit dienstbar zu sein, sondern denselben, wenigstens für bestimmte Gebiete, in sich darzustellen, und indem er ihn solchergestalt bewußtvoll aussprechen mußte, oftmals sogar zu bestimmen. Dadurch läßt sich ein großer Theil der widersprechendsten Urtheile über ihn erklären und also erledigen. Man hat ihn, allerdings nicht ohne seine Schuld, da er sich der Anordnung seiner Schriften nach der Zeitfolge nicht geneigt gezeigt hat, als eine von vorn herein nach antiker Weise, wie man, freilich auch etwas zu abstract, zu sagen pflegt, in sich fertige Gestalt betrachtet, und auf diese Weise leichtes Spiel gehabt, in seinen Aeußerungen aus verschiedenen Perioden eine Menge von Widersprüchen nachzuweisen; man hat ihn als einen ganz und gar nicht mit der Zeit Fortgeschrittenen angefeindet, woraus man vermuthen sollte, daß er in seiner Jugend, wo er denn also eigentlich zu Hause gehören müßte, für den rechten Träger des Zeitgeistes gegolten, aber da ist er bewundert, mißverstanden, und wenn er sich in einer neuen Gestalt zeigte, als seltsames Phänomen angestaunt worden. Und so fehlt es denn auch an dem entgegengesetzten Extrem

Digitized by Google

nicht; er soll nach Andern immer nur ein Spiegel der Zeit gewesen sein, der das mit seinem eminenten Talente zum Ausdruck gebracht, wovon sie gerade bewegt gewesen sei. Wäre dies so wörtlich zu nehmen, daß er die Entwickelung wirklich so wenig mitgemacht hätte, wie ein Spiegel zu thun pflegt, so enthielte freilich dieser Vorwurf zugleich den andern der Stabilität so vollständig, wie nur irgend gewünscht werden könnte.

Goethe ist gerade in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geboren, und durchaus unter den Einflüssen desselben erzogen worden. Wenn es irgendwo klar hervortritt, daß der Geist einer Zeit nur in seiner Bewegung besteht, so ist es hier; denn die Aufgabe dieses Jahrhunderts hat ganz eigentlich darin bestanden, in allen Gebieten seine Ausgangspuncte zu beseitigen. Eine falsche Geistigkeit, die in ihrer Gemüthlosigkeit unbegreiflich wäre, wenn man nicht ihr Entstehen bei den romanischen Völkern aus der einseitig fortgesetzten und durch keine Reformation zum Stillstande gebrachten Potenzirung des spätern Mittelalters und seiner abstracten Kategorieen, die Ansteckung der germanischen Stämme aber aus einer gewissen Ermattung herleiten könnte, hatte so eben ihren höchsten Gipfel erreicht, und ihren Gegensatz einer lebhaften Sehnsucht nach der Natur hervorgerufen. Nichts ist reichhaltiger, als die Geschichte dieses Ueberganges, von welcher hier nur angeführt werden kann, was unmittelbar auf Goethe hinleitet. Der Keim von Gesundheit, welcher in dem verschrobenen altfranzösischen Wesen lag, ist dieser, daß die ursprünglich ganz nationale und späterhin noch an und mit dem Spanischen ausgebildete Selbstherrschaft des verstandesmäßigen Denkens als das allgemein menschliche begriffen wurde, in welchem sich die alten romanischen

Digitized by Google

Begriffe der Liebe, Ehre u. ſ. w., welche noch in Corneille's Cid ausdrücklich zur Sprache kommen, auf ihren gemeinſchaftlichen Mittelpunct zurückführten, und die ſcholaſtiſche Philoſophie als formelle Verſtandesbildung in einen größeren Kreis eingedrungen war. Es iſt Voltaire, welcher ſich durch endliche bewußte Geltendmachung dieſes Prinzipes eine weſentliche Stelle in der Geſchichte der europäiſchen Entwickelung erworben, und indem er in die immer höher geſteigerte Ausbildung dieſes Denkens die Beſtimmung und das Heil des Menſchengeſchlechtes ſetzte, ſogleich die höchſt wichtige Oppoſition von Rouſſeau's Seite hervorgerufen hat. Roſenkranz ſtellt in ſeiner Geſchichte der Kantiſchen Philoſophie dieſe beiden Männer gut zuſammen. „Voltaire," ſagt er (p. 32), „verfocht die Cultur, und forderte deswegen, daß man die Autorität des als Product der Vergangenheit Beſtehenden nicht als eine abſolute Schranke zu ſetzen habe. Dies ſei Vorurtheil. Man müſſe fortſchreiten und das Mangelhafte der exiſtirenden Cultur durch neue Bildungen ergänzen und erweitern. Rouſſeau verfocht die Natur, forderte aber eben deswegen auch eine Losſagung von der Autorität des Geſchichtlichen, inſofern dies eben ein Product der künſtlichen Zuſtände des Menſchen ſei. Er ſah das Vorurtheil darin, daß man dem Beſtehenden als demjenigen huldige, was dem Menſchen in Wahrheit gemäß ſei. Er ſetzte den Fortſchritt in die Vereinfachung aller Zuſtände durch Rückkehr zu dem, was das natürliche Weſen des Menſchen ausmache." Man könnte an dieſer Parallele nur tadeln, daß dem Mißverſtändniß, welches in Betreff Rouſſeau's gäng und gäbe iſt, als habe er die Menſchen zur rohen Natürlichkeit zurückführen wollen, zum Gehen auf allen Vieren, wie Voltaire ſpottend

Digitized by Google

meinte, nicht entschieden genug entgegengetreten sei. Es würde dies seine Meinung nicht einmal haben sein können, wenn er es auch selbst ausdrücklich ausgesprochen hätte. Denn solche Tendenz würde sich in einem Individuum sogleich durch völliges Versinken in's Sinnliche, durch reine Tendenzlosigkeit beurkunden; wer die Natur predigt, will nicht sie, sondern den Geist, welcher sie will; so ist also sein Zweck immer der letztere, und es läßt sich von allen Richtungen, welche sich, nach verschiedenen Seiten, diesem Manne angeschlossen haben, nachweisen, daß sie eigentlich nur eine Auffrischung des Geistes gewollt, eine neue Reformation, wie ja auch Rousseau selbst durch seinen Rücktritt zum reformirten Bekenntniß beurkundet hat, daß es dieses historische Moment sei, an dessen Versäumniß die französische Nation vornämlich kranke. In Deutschland hatten sich ihm, wenn man von den Erziehungskünstlern absieht, die sich mehr an die Schale hielten, mit naturwüchsigem Ungestüm besonders die Barden jener Zeit angeschlossen, und hier hat Goethe, vermöge seiner Begabung, den wahren geistigen Gehalt irgend eines Strebens, daß sich trübe auszutoben suchte, zu erkennen, und die Formen, deren es sich bediente, durch diesen höheren Inhalt zu veredeln, — wo ihn denn die Andern für Ihresgleichen zu halten pflegen, — in seiner „Ersten Walpurgisnacht" (I. 232) das Wort des Räthsels getroffen, und, ebenfalls im Gegensatz gegen eine gemüth- und geistlos gewordene Kirchlichkeit, gezeigt, was für eine Natur es sei, nach welcher gestrebt werden solle.

Gleichwohl ist es von der tiefsten Bedeutung, daß dieses gerade als Natur ausgesprochen worden ist, insofern wir nämlich mit diesem Worte, es mag nun dabei mehr an das

Digitized by Google

materielle Weltganze, oder an eine höhere Einheit desſelben mit der geiſtigen Welt gedacht werden, eine beharrende Grundlage des Daſeins zu bezeichnen gewohnt ſind. Die Voltairiſche Verſtandesrichtung iſt ein Progreß in's Unendliche, eine in der Luft ſchwebende Thätigkeit, welche auf keinerlei Art von Sein beruht, noch auch ein ſolches in Ausſicht ſtellt, denn jeder in irgend einer Zukunft erreichte Culturzuſtand enthielte ihr zufolge nur die Aufgabe, ihn noch höher zu ſteigern; darum iſt das Natürliche, womit ſie etwa das Verſtändige, Rechtliche, bezeichnet, in Wahrheit nur relativ, alſo nur ein Einzelnes, denn das heißt gerade ein Natürliches, bei welchem nicht auf ein zum Grunde liegendes allgemeines Sein reflectirt wird. Dies iſt es, was wir Deutſchen eigentlich meinen, wenn wir Voltairen den rechten Ernſt abſprechen, denn daß er gar wohl ſein perſönliches Pathos in das gelegt, was er geſagt und getrieben, beweiſ't ſchon ſeine ungemeine Thätigkeit. Dagegen hat Rouſſeau's Naturevangelium bei uns mehr Eingang gefunden und eine große Wirkung ausgeübt; wir ſchreiben ihm einen Anflug von deutſchem Gemüthe zu. Das Gemüth iſt anerkanntermaßen die Seite des Geiſtigen, welche vorzugsweiſe der Naturgrundlage angehört; weil es aber doch geiſtig iſt, beharrt es in dieſer nicht, ſondern dies Beruhen beſteht nur darin, daß es die Ruhe und Abgeſchloſſenheit derſelben für das anſieht, in welchem es eigentlich beharren ſollte, und ſie daher als ein verlornes Paradies betrauert. Daher die Sehnſucht, welche bei Rouſſeau und Allem, was ſich ihm mit tieferm Verſtändniß anſchließt, angetroffen wird, und demſelben eine ſo nebelhafte Bewußtloſigkeit verleiht, daß man ſich's wohl vorſtellen kann, wie man glauben konnte, mit ihr ſchon bei der

Digitized by Google

Natur angelangt zu sein. Denn wie es möglich sei, daß der Mensch in seinen eigenen Zuständen die Natur nur erst zu suchen habe, bleibt auch hier unbegriffen; da es aber gleichwohl geschieht, findet auch hier ein bloßer vom Sein entblößter Prozeß Statt, es ist ebensowohl nur das abstract Geistige, was sich bethätigt, und darum läuft die Rousseau'sche Richtung praktisch auf dieselben destructiven Tendenzen hinaus, wie die Voltairische. Indem aber die letztere solches Uebergreifen des Geistigen erkennt, und ganz eigentlich predigt, wäre ihr als der bewußtwolleren eine höhere Stufe anzuweisen, denn es war ihr aufgegangen, daß dem Geiste sein Heil nur aus ihm selber kommen könne, beurkundete sie sich nur nicht dadurch, daß sie sich selbst als das ausspricht, was nur sein soll, und niemals vollkommen zur Wirklichkeit zu gelangen hoffen darf, als ein Natürliches, das ohne wahres Bewußtsein über sich sein Wesen nur so forttreibt.

Diese Dialektik, in deren Verlauf sich, wenn man sie im Einzelnen durchführt, alle bedeutenden Erscheinungen des vorigen Jahrhunderts ihren Grundzügen nach einreihen, hat nun Goethe auf die genialste Weise ganz einfach dadurch zum Abschluß gebracht, daß er die geistige Thätigkeit darauf anwies, sich selbst als die jedesmalige Thatsache und die Entfaltung der innern Natur der Menschen zu begreifen, welche diese letztere weder hinter sich lasse, um sich auf leere Weise in's Unendliche zu potenziren, noch auch in der Ferne zu suchen habe, sondern eben niemals verlasse, noch verlassen könne. Nur so wird das Ideale wirklich erfaßt. Denn es wird ein Wirkliches; das Sehnen, welches sich in der Sentimentalität consequenter Weise zuletzt zur Sehnsucht nach dem Sehnen sublimirt hatte, wird

Digitized by Google

zur lebendigen Triebkraft im Innern coercirt; der geistige Prozeß bekommt einen Gehalt, und die Natur wird aus der Unbestimmtheit, bei welcher sie, man mochte übrigens sagen, was man wollte, mehr oder weniger immer in's Bewußtlose und des Menschen Unwürdige gesetzt werden mußte, zur wahrhaft menschlichen, zur geistigen Natur erhoben.

Diese Erfassung des Präsenten, im höchsten Sinne des Wortes, spricht sich bei Goethe am Bestimmtesten in seinem Anschluß an Spinoza aus, und man kann behaupten, daß ihm wenigstens das Bewußtsein über dieselbe, und dieses gehört bei ihr fast mehr als bei irgend einem andern geistigen Standpuncte, zu ihrem Wesen, an demselben aufgegangen sei. Als er im Jahr 1784 die Ethik gelesen hatte, fühlte er sich dem Verfasser derselben sehr nahe, obgleich dessen Geist viel tiefer und reiner sei als der seinige (Riemer II. 182). Bei einer früheren Gelegenheit rühmt er die Ruhe, die bei Lesung desselben über ihn gekommen. Er war bestimmt, wie er allem, was seine Zeitgenossen trieben, eine tiefere Seite abzugewinnen wußte, so im Allgemeinsten die subjective Beruhigung, welche jeder, dem es mit dem Leben Ernst ist, in der Richtung findet, die sich ihm endlich als die ihm gemäße ergiebt, zu einer objectiven Ruhe zu erheben, welche uns, über die wechselnden Resultate des reflectirenden Denkens hinaus, die Anschauung des Quells des Wahren überhaupt gewährt. Der totale Wendepunct, welchen er in der Geschichte des Geistes bildet, besteht darin, daß ihm zuerst unter dem sinnigen Volke der Deutschen die Idee aufgegangen ist, die, als der Inbegriff alles Tiefsten es um so mehr bedürftig war, sich, ehe sie fünf und zwanzig Jahr später eine wissenschaftliche Ausbildung suchte, vorher in

Digitized by Google

einem bedeutenden Individuum zu vermenſchlichen. Und wenn er damit der Zeit voranſchritt, beurkundete er ſich zugleich durch die rein praktiſche Bethätigung, welche das ſpeculative Element bei ihm, der ſich gegen Eckermann rühmen konnte, ſich von Philoſophie immer freigehalten zu haben, fand, als einen ächten Sohn ſeines Jahrhunderts, freilich nicht ohne damit wiederum nur um ſo mehr als der Vorgänger der modernen Philoſophie zu erſcheinen, welche die Erkenntniß der Idee von einer geiſtigen Praxis derſelben nicht unterſcheidet.

Um Goethe's Verhältniß zu jener verrufenen, und noch immer mehr genannten, als gekannten Lehre genau beſtimmen zu können, beſonders aber, um die enge Verwandtſchaft dieſes Praktiſchen, welches den Grundzug ſeiner Individualität ausmacht, mit derſelben in's Licht zu ſetzen, mag es erlaubt ſein, hier vorerſt einiges zur Charakteriſirung ihres Urhebers Dienliche einzuſchalten.

Was dem Spinoza eine ſo große Bedeutung in der Geſchichte des Denkens gegeben hat, daß viele der tiefſten Geiſter der Neuzeit in ihm ihren Ausgangspunct gefunden haben, iſt die Verſchlingung der heterogenſten Geiſtesmomente, welche er in ſich vollbracht hatte. Goethe macht irgendwo aufmerkſam darauf, daß der moderne Leſer vielleicht Verzicht leiſten müſſe, ihn im Einzelnen ganz zu verſtehen, weil er in kabbaliſtiſchen uud rabbiniſchen Studien, dergleichen er in der That als die Veranlaſſung ſeiner wiſſenſchaftlichen Einſichten mehrfach durchſcheinen läßt, einen für uns ſehr entlegenen Bildungsgang durchgemacht habe. Seine Lehre iſt eins der merkwürdigſten Documente, wie die Geſchichte neben dem großen Verlauf durch die Hauptepochen des Orientaliſchen, Antiken, Romantiſchen und

Digitized by Google

Modernen in beständiger Arbeit über ihren eigenen Schätzen vergangene Gestalten aufzufrischen, und einer höhern Gegenwart zum Grunde zu legen beschäftigt gewesen ist, oder vielmehr, wie sie jenen Verlauf nur dadurch zur Wirklichkeit gebracht hat. Die Wiedererweckung des Alterthums, welche Hegel mit einem so glücklichen Anthropomorphismus als ein nothwendiges Nachholen bezeichnet hat, gehört hieher, vor Allem aber die häufige Wiederaufnahme des Orientalischen. Zuerst hat dasselbe dem ermattenden antiken Geiste eine Stütze reichen, dann dem Romantischen in Philosophie und Poesie zu einem tiefern Ausdrucke verhelfen müssen. Gleichwohl thut man Unrecht, diese Rolle einem besonders tiefen Gehalte zuzurechnen, denn wäre ein solcher vorhanden, so würde gerade der Orient die Bearbeitung desselben nicht immer wieder dem Westlande überlassen haben. Der Orient ist, wie schon oft bemerkt worden, die Naturseite der Geschichte; seine Bewegungen erfolgen nach festen Gesetzen, seine Ruhe ist pflanzenhaft; in's Einzelne läßt sich diese Analogie in der Geschichte der erobernden Stämme verfolgen, die periodisch gleich der Sonne über den östlichen Bergen aufsteigen, um nach einem schwülen Tage an den westlichen Gestaden zu verlöschen. Und so ist auch die geistige Wirkung des Orientalischen durchaus einem Naturgenuß zu vergleichen, an welchen der Mensch sich nach einem schweren Tagewerke wendet, um im Versenken in seine Totalität zu einer ruhigen Gleichheit mit sich selbst zurückzukehren. Bezeichnet doch auch das Buch, in welchem der von innern Stürmen bewegte Mensch seit so viel Jahrhunderten einen ruhigen Hafen findet, und, was auch die Wissenschaft zu erinnern haben mag, gemüthlich immer finden wird, die Gegend seines Ursprungs sogleich durch

Digitized by Google

den Zug, daß es die östliche Heimath des Menschen in einen Garten verlegt. Und daß dies Alles mehr als spielende Analogie sei, beweis't uns die geistige Thatsache, daß sich in neuerer Zeit die bedeutendsten Männer, und welche ihre Gegenwart am frischesten mitgelebt, ja den Gang derselben bestimmt hatten, am Abend ihres Lebens sich einem mehr oder weniger gelehrten, immer aber auf Regenerirung dieser ruhigen Naturtiefe absehenden Studium des Orient ergeben haben.

Von diesem allgemeinen Verhältniß ist die Berücksichtigung, welche die orientalische Speculation von Seiten der modernen erfahren hat, ein besonderer Fall. Die erstere kann, so gern wir uns auch in sie vertiefen, doch eben so wenig wahrhaft wissenschaftliche Resultate bieten, als die guten Gedanken, welche uns wohl auf einem einsamen Spaziergange in schöner Gegend kommen, aus dieser geschöpft werden. Die Mystik ist uns immer nur eine Grundlage, auf welche wir allenfalls einmal freiwillig zurückgehen, um in ihr Kraft zu schöpfen, uns gegen das Versinken in sie desto energischer wehren zu können. Selbst Goethe'n, der doch kein Philosoph sein wollte, fällt es auf, daß Dschellâl-eddîn sich von seiner geheimnißvollen Lehre doch keine Rechenschaft zu geben wisse (VI. 66) — „denn was thut der Mystiker anders, als daß er sich an den Problemen vorbeischleicht, oder sie, wenn es sich thun läßt, weiter schiebt?" (S. 68) — und bezeichnet die All-Einigkeitslehre desselben als eine, wodurch so viel gewonnen als verloren werde, und zuletzt nur das so tröstliche als untröstliche Zero übrig bleibe (S. 71). Dies Ungenügende zu empfinden, kann in unserer Zeit Niemand umhin; daher ist es ganz natürlich, wenn die neuere Mystik im Gegensatz zur alten nur eine charakter- und talent-

Digitized by Google

lose Sehnsucht ausdrückt (Goethe VI. 85) — denn sie ist ein Streben in die Tiefe, welches sich nicht zu einer zeitgemäßen Form herauszubilden vermag, und es ist ein sehr genialischer Zug Goethe's, daß er, statt sich auf die Nachbildung jener pantheistischen Anschauungspoesie, wie sie neuerlich Rückert mit Glück angebaut hat, einzulassen, ihre Formen von der Seite des Gemüthvollen ergreift, und mit freiem dichterischen Spiele auf andere Gegenstände überträgt, wovon die Anwendung der Vielnamigkeit Allah's, welche ein muhamedanischer Versuch ist, den Pantheismus durch die schlechte Unendlichkeit einer endlosen Reihe auszudrücken oder zu ersetzen, auf die Geliebte, das ausgebildetste und anmuthigste Beispiel ist.

So wenig, wie die rein orientalischen Formen der Speculation, entsprechen unsern Anforderungen diejenigen, welche aus einer Verschmelzung jener mit antiker Wissenschaft hervorgegangen sind. Wenn die orientalische Philosophie sogleich und an und für sich Religion ist, weshalb sie unmittelbar an die heiligen Bücher anzuschließen pflegt — ein Charakterzug, welchen sie mit derjenigen des christlichen Mittelalters gemein hat, — fehlt Allem, was in den Kreis des Gnosticismus und Neuplatonismus gehört, die eigenthümlich religiöse Wendung durchaus. Der Logos, die Aeonen, welche dem Gottmenschen bisweilen sehr nahe zu kommen scheinen, sind immer nur Gedankendinge, das Wort ist nicht Fleisch geworden, und der Mangel der Fähigkeit, sich über das Angenommene verständige Rechenschaft zu geben, welcher im rein Orientalischen wegen der Richtung auf das Gemüthvolle weniger auffallend ist, bringt hier geradezu das Phantastische hervor. Auch Goethe hatte sich, auf Veranlassung der alchymistischen Beschäftigungen, an welche man,

Digitized by Google

in Betracht deſſen, daß ſie die Zwiſchenzeit ſeiner beiden Univerſitätsperioden ausfüllten, vornämlich denken möchte, wenn er im Alter geſagt hat, es ſolle nur einmal einer ſeinen Lebensgang durchmachen und dabei nicht zu Grunde gehen, eine Art von neuplatoniſchem Syſtem aufgebaut (XXV. 243), welches lebhaft an ſeinen knabenhaften Götzendienſt erinnert, und das Ausgedachte ſolcher Vorſtellungsweiſen, es mag übrigens den Erfindern damit ſo ſehr Ernſt geweſen ſein, wie es will, mit beſonderer Evidenz veranſchaulicht. Eben ſo ſehr aber macht es uns, wenn man es im Zuſammenhange mit Göthe's ganzer Entwickelung betrachtet, begreiflich, woraus dieſelben hervorgehen, und was mit ihnen eigentlich geleiſtet wird; ſie entſtehen aus dem Bedürfniß, nicht ſowohl ſich aus der wildbewegten Welt in die Totalität eines ruhig waltenden Daſeins, wie die Natur iſt, zurückzuziehen, als vielmehr jene ſelbſt nach der Analogie der letztern als ein ſolches zu begreifen, — welchem es denn durch eine halb geiſtige Auffaſſung der Natur und Uebertragung der urſprünglich dieſer angehörigen Begriffe der abſtracten Geſondertheit und des Prozeſſes auf das Geiſtige in baldigem Abſchluſſe eine leichte Befriedigung verſchafft.

Solche wohl berechtigte Forderungen mit den Anſprüchen des romantiſch-modernen Geiſtes auf eine genügende Weiſe vermittelt zu haben, iſt Spinoza's Bedeutung. Jene orientaliſche Grundlage mußte aus ihrer jenſeitigen Ferne, ihrer gemüthlichen Trübheit, ihrer phantaſtiſchen Wolkengeſtalt herausgeriſſen werden und ſich bequemen, der Herrſchaft des ſelbſtbewußten Denkens unterthan zu werden. Wie aber ſollte dies geſchehen? Konnte das letztere ſie ableiten, beweiſen, conſtruiren? Gewiß nicht, denn es kann, wie die Kantiſche Kritik

Digitized by Google

des ontologischen Beweises für das Dasein Gottes zeigt, und übrigens mit dem, was eben über die Voltairische Reflexion behauptet worden, daß sie sich nämlich in sich selbst in's Unendliche potenzire, im Grunde schon gesagt ist, nie über sich selbst hinaus. Auch war jener Beweis, welcher, wie neulich Weiße in seinem Sendschreiben an Fichte bemerkt hat, nur in der christlichen Welt nothwendig und möglich ist, eigentlich nie etwas anderes, als eine Scheinvermittlung, bei welcher entweder beide Seiten in gleichem Maaße, oder gar im Grunde die zu erweisende allein, von vorn herein vorausgesetzt wurden. Sodann verliert auch jene Grundlage, sobald sie auf irgend eine Ableitung begründet werden soll, gänzlich ihren wesentlich natürlichen Charakter: sie beweisen wollen, heißt sie definitiv abweisen. Es blieb daher nichts anders übrig, als sie zu zwingen, sich die nothwendige Vermittlung aus sich selbst zu geben, und die Ursprünglichkeit, welche ihr zugeschrieben wurde, durch Verwirklichung ihrer selbst zu bethätigen. Dies wurde geleistet, indem man als das Ursein das begriff, was im Menschen, indem er sich rein auf sich selber auferbaut, beständig darin begriffen ist, sich über sich selbst vor sich selber Rechenschaft abzulegen, — das Geistig-Sittliche. Spinoza's weltgeschichtliche That besteht darin, die Metaphysik unter der Form der Ethik concipirt zu haben.

Man rühmt diesen Mann als den Philosophen, bei welchem, wie bei keinem andern, Lehre und Individualität übereingestimmt habe, — natürlich, denn die erstere ist nur aus der tiefsten und bewußtvollsten Ergreifung der letztern hervorgegangen, — weshalb ihn gewisse heutige Philosophen vornämlich wegen seiner ächt philosophischen Gesinnung zu empfehlen

Digitized by Google

pflegen, und andererseits vom Standpuncte der Theologie aus Saintes ihm sehr besonnener und consequenter Weise zugesteht, daß er das Höchste erreicht habe, was dem Menschen ohne die Erleuchtung des Evangelii zu Theil werden könne. *) Nur ist bei solcher Schätzung seiner Persönlichkeit nicht bei dem Sittlichen im engern Sinne stehen zu bleiben, wie sich dies in seiner Uneigennützigkeit, Charakterfestigkeit, besonders aber in der hohen Würde seines oft wiederholten Grundsatzes, daß man die Handlungen der Menschen weder belachen, noch beweinen, noch verfluchen, sondern verstehen solle, ausspricht; man muß dabei vielmehr auf die Totalität seiner geistigen Durchbildung reflectiren. Denn diese zeigt im Einzelnen und in concreter Gegenwart, was so eben als Resultat der Verschmelzung der Prinzipe des orientalischen und occidentalischen Wesens genannt worden. Er hatte sich nämlich mit der praktischen Energie, in welche sich die orientalische Fülle in seinem Volke zusammengenommen hat, durch die mannichfaltigen Beziehungen der modernen Bildung hindurch gearbeitet, so daß ihm das Orientalische sogar in einem höheren Grade objectiv geworden war, als den christlichen Theologen seiner Zeit; denn er ist es, welcher zuerst der frommen Willkür der damaligen Bibelbenutzung eine rationelle und auf das rein Historische dringende Interpretation entgegengesetzt hat. So ist auch seine Beschäftigung mit empirischer Naturwissenschaft, in welcher er danach zu schließen, daß der berühmte Oldenburg ihn wiederholt zur Schriftstellerei in diesem Fache auffordert, für seine Zeit Erhebliches geleistet haben

*) Histoire du Spinosisme. Par Amand Saintes. Paris. Renouard 1842.

Digitized by Google

muß, ein Zeugniß für seine moderne Durchbildung; denn nichts ist dem Orientalen fremder, als reine Auffassung einer historischen oder natürlichen Thatsache. Wie sehr er aber hiebei das Extrem zu vermeiden, und eine durchgreifende Geformtheit der Naturgrundlage von eitlem Formenspiel zu unterscheiden wußte, zeigt sein Stil; wenn von jenem das Lateinschreiben des Mittelalters in seiner Spitzfindigkeit, das heutige in seiner inhaltslosen Zierlichkeit vielleicht die höchste Stufe ist, muß man in Herder's Spott gegen Goethe, daß er sein Latein alles aus Spinoza gelernt habe, vielmehr ein Lob sehen, denn seine Sprache verbindet mit der schärfsten Präcision, welche jeden Schmuck vermeidet, die gewichtige Würde einer substantiellen Gesinnung. Ueberhaupt hatte Spinoza, indem er sich die formelle Bildung seiner Zeit aneignete, damit keineswegs das Prinzip derselben anerkannt. Und weil er die Schule des Cartesius, welcher dasselbe am entschiedensten ausgesprochen hatte, auf's gründlichste durchgemacht hatte, wandte sich sein Widerspruch ganz natürlich sogleich an den wahren Mittelpunct der Sache. Spinoza bekämpft sowohl das formelle Denken als den sogenannten freien Willen; er lehrt, daß es kein äußeres oder allgemeines Zeichen gebe, an welchem man das Wahre erkennen könne; die concrete Wahrheit trage ihre Gewißheit in sich selbst, denn nur von ihr könne man wahrhaft überzeugt sein. So bestehe auch der freie Wille nicht in einer inhaltslosen Wahl zwischen den Gegenständen; wer gleich dem scholastischen Esel zwischen den beiden Heubündeln warte, bis einer ihn anziehe, verdiene nichts besseres, als zu verhungern; der Wille könne nur aus der lebendigen Mitte kommen, aus dem wahren Wesen des Menschen; der Mensch sei nur dann

Digitized by Google

frei, wenn er das Gute wolle; dieſe ſeinem wahren Weſen entſprechende Manifeſtation ſei die einzige Freiheit. Das Beſte und Freieſte aber ſei, die ewige Wahrheit zu denken, denn hierin habe eben das poſitive Ewige ſeine unbedingteſte und intenſivſte Gegenwart; damit fällt Wollen und Erkenntniß in eins zuſammen, und ſo kann man den Titel jenes Hauptwerkes, welches ein vollſtändiges Syſtem der Philoſophie, und zwar eins der tiefſten enthält, wohl dahin auslegen, daß es außer ſittlicher überall keine Tiefe gebe. Wobei aber beſtändig wohl feſtzuhalten iſt, daß man dieſem Sittlichen im Gegenſatze zum Moraliſchen, welches ein bloßes Sollen bezeichnet, ein Sein, eine in ſich ſelbſt begründete Lebendigkeit zuzuſchreiben hat, wie ſie etwa im Griechiſchen Alterthum das Thun und Treiben der Einzelnen trug und einhüllte. Von Spinoza iſt dieſes von der Beſonderheit einer Volksſitte, ſodann von der Beſchränktheit des blos menſchlichen freigemacht, und als inwohnende Urſache der Welt des Geiſtes wie der Ausdehnung gefaßt worden. Daher konnte er ſich ſogar an gewiſſe neuteſtamentliche Aeußerungen anzulehnen verſuchen (S. Ep. XXI.), denn das Chriſtenthum lehrt durch die Anerkennung einer Vorſehung im Einzelnen, vornämlich aber durch das Dogma, welches die Erlöſung, mag ſie auch vom Individuum immer erſt zu erringen oder zu erleben ſein, an ſich für ein für allemal vollbracht erklärt, das Geiſtig-Sittliche ebenfalls als einen unwandelbaren Grund des Daſeins betrachten.

Bei dieſem Urſprung und Charakter des Spinozismus iſt es klar, daß bei dem, was Goethe etwa mit ihm Uebereinſtimmendes zeigt, von äußerer Entlehnung nicht die Rede ſein kann; bedarf es doch ſchon für jeden, welcher dieſe Lehre auch nur verſtehen will, einer ähnlichen inneren That; iſt aber

Digitized by Google

der Spinozismus die Grundlage seiner geistigen Wirksamkeit, wie sich dies immer mehr in's Licht stellen wird, so muß in ihm eine demselben ursprünglich verwandte Sinnesart angenommen werden. Es kann daher nicht auffallen, wenn wir einerseits von Aeußerungen Gebrauch machen, welche seiner gründlicheren Bekanntschaft mit Spinoza's Schriften vielleicht vorangehen, andererseits aber den Eintritt dieser als eine reine Selbstverständigung Goethe's betrachten, deren epochemachende Wichtigkeit für sein ganzes geistiges Leben dann eben zu erweisen wäre.

Als Goethe die Geschichte der Philosophie zuerst kennen lernte, war ihm Philosophie mit Poesie und Religion identisch und Eine Meinung so gut wie die Andere, insofern er nämlich in dieselbe einzudringen fähig war, (XXV. 11). Dies war unmittelbar nach dem Verluste Gretchens, also einer ersten bedeutenden Lebenserfahrung der Art, wie sie, indem sie auf eigenthümlichen Ansprüchen unseres Selbst beruhen, uns dasselbe zuerst mit Entschiedenheit gewahr werden lassen, und gemeiniglich auf einige Zeit ein gewisses Pochen auf solche Selbstständigkeit, und eine einseitige Bevorzugung alles dessen, was sich uns als ausdrücklich homogen darbietet, hervorrufen. War damit nun überhaupt erst eine Empfänglichkeit für Philosophie in ihm möglich geworden, denn diese kann mehr als irgend etwas Anderes, nur als Gleiches von Gleichem erkannt werden, und verlangt daher von ihren Schülern eine in ihren Grundtiefen erschütterte, dabei aber in sich selber einen festen Halt wenigstens ahnende Persönlichkeit, so mag andererseits der zufällig zu nennende Umstand, daß seinem ersten krampfhaften Umsichgreifen nach etwas Objectiven gerade eine Geschichte dieser Wissenschaft hingereicht wurde, welche ihn zwang, auf etwas Allgemeines

Digitized by Google

einzugehen, und wenn sie ihm in seinem damaligen Zustande Befriedigung gewähren sollte, sich selbst auf eine allgemeine Weise zu erfassen, den Grund zu der Denkart gelegt haben, welcher er sein ganzes Leben treu blieb, und auf welche alle seine menschliche und künstlerische Thätigkeit zurückgeführt werden kann, nämlich sich nicht anders Genüge gethan zu haben, als wenn er, was übrigens materiell seinem Innern eine lebendige Erfüllung gewähren mochte, als eine wesentliche und mehr oder weniger allgemeine geistige Potenz concipirt hatte. Wenn sich dies nun weiter dahin ausbildete, daß er eine solche Durchbildung auch in andern voraussetzte und allein anerkennenswerth hielt — denn er gewann früh die Ueberzeugung, daß es auf das Innere, auf den Sinn die Richtung eines Werkes ankomme — (XXVI. 101), so mußte er sich durch die Gesinnung und die durchweg zum Grunde liegende großartige Anschauung Spinoza's, wie wir sie zu schildern versucht haben, in ganz vorzüglichem Grade genügt, und in allen seinen Anforderungen an sich und Andere ganz eigentlich gerechtfertigt finden. Und so darf man wohl sagen, daß wenn das gründliche Verständniß, welches er von demselben gewonnen, nicht sowohl auf der unbefangenen Auffassung von etwas Vorliegendem, als auf der Nacherschaffung eines gleichartigen beruhe, die letztere hier in dem eminenten Sinne zu nehmen sei, daß der Anlehnung an den Spinozismus jene überall sich bethätigende Denkungsart ihre selbstbewußte Sicherheit verdanke.

Goethe war der einzige von seinen Zeitgenossen, für welchen Spinoza eine wahre Grundlage der Bildung geworden (XXVI. 290). Die Andern suchten ihn immer dem Geiste ihrer Zeit, welche nach allen Seiten hin von einem Sehnen und

Digitized by Google

Streben erfüllt war, einem Seinſollen ohne Abſchluß, welches zuletzt Kant auf ſeinen reinen Gedankenausdruck zurückgeführt hat, dienſtbar zu machen. Goethe'n fällt es an dem Jacobiſchen Briefwechſel, einem der wichtigſten Documente zur Kenntniß jener Jahrzehende unangenehm auf, mit welchem gegenſeitigen Heben und Tragen alle dieſe Leute bei der größten inneren Verſchiedenheit eine unerhörte Freundſchaft an den Tag legen. Die Unreife der Zeit brachte hier dieſelbe Erſcheinung hervor, welche noch jetzt bei allen jungen Leuten vorkommt: die Gemeinſchaftlichkeit des individuellen Beſtrebens verdeckte die Discrepanz ſeines Inhalts. Auch Goethe hatte dies ſeiner Zeit mitgemacht; ſein ganzes Verhältniß zu Jacobi, welcher nach Bildungsgang und Talent zum Koryphäen dieſer Richtung berufen war, beruht darauf. Goethe giebt dies ziemlich deutlich zu verſtehen, indem er nach Aufdeckung ihrer Abweichungen ein gutes perſönliches Verhältniß zwar fortbeſtehen läßt, aber die Entfernung doch gerade davon herleitet, daß Jacobi ſein Allerindividuellſtes ihm habe aufdringen wollen, (Quartausg. II. 2, 651). Die Geſchichte der Wiſſenſchaft hat ſeitdem dieſe Bemerkung über Jacobi's vorwaltende Eigenthümlichkeit beſtätigt. Jacobi's ganzes Philoſophiren iſt aus ſogenannten Seelenforderungen entſprungen (XXVI. 290) und daher nie zu einer wiſſenſchaftlichen Geſtaltung gelangt. Denn wenn die Seele fordert, iſt's im Grunde nichts, als daß ſie nur erſt fragt, was ſie fordern ſoll; daß gerade die Philoſophie ihr Genüge zu thun beſtimmt ſei, iſt im Allgemeinen gar nicht anzunehmen, denn Religion und Poeſie gewähren eine viel unmittelbarere Befriedigung. Auch geben dieſe bei Jacobi den Inhalt her, und ſein Philoſophiren läuft darauf hinaus, daß er nun auch

Digitized by Google

noch wissen will, wie sich Forderung und Leistung zu einander verhalten, und sich an's Reflectiren begiebt. Jacobi ist der eigentliche Dilettant in der Philosophie, denn er philosophirt nicht um der Wissenschaft, sondern um des Lebens willen; er sucht nicht ein wissenschaftliches Resultat, sondern eine totale Anschauung, in die er mit ganzem Leibe und gleichen Füßen hineinspringen möge. Eine solche ahnt er in Spinoza, aber er sucht sie von dessen Strenge und methodischer Schärfe zu entkleiden; wie wenig sie ihm präsent geworden, beweis't sein bekanntes Mißverständniß der causa sui. Steffens hat kürzlich in seiner Selbstbiographie eine treffende Schilderung von seinem lüsternen Herumschleichen um Spinoza gegeben, das nicht den geistigen Muth hatte, sich die kräftige Speise ernstlich anzueignen. Ganz ähnlich ist das Verhältniß zu Hume. Von diesem hatte Jacobi, vielleicht ursprünglich durch Hamann's Vermittelung, den Glauben an die Wirklichkeit der endlichen Dinge angenommen, welchen er Kant entgegensetzte. Aber auch dieser blieb bei ihm, wie sich schon aus der polemischen Anwendung ersehen läßt, ein Sollen, wogegen der belief Hume's eine natürliche und, nebenbei gesagt, national englische Sicherheit in der Gegenwart, eine reine Unmittelbarkeit bezeichnet, wie sie der Kantischen Lehre nicht entgegengesetzt werden kann, sondern derselben vielmehr gerade zu Grunde liegt. Man hat Jacobi in Rücksicht auf die tiefen Anforderungen, welche er in diesem Sinne in manchen Puncten, z. B. der Kantischen Moral gegenüber, allerdings gemacht hat, einen Vorläufer der Philosophie des Absoluten genannt, auch hat Fichte ihm einmal geschrieben, daß er im Grunde nicht so sehr von ihm selber abzuweichen scheine, wenn nur nicht gerade das der Unterschied

Digitized by Google

zwiſchen einem im Allgemeinen geiſtreichen und von tieferen Intereſſen bewegten Menſchen und einem Philoſophen wäre, daß, was ſich in jenem mehr oder wenig dunkel regt, von dieſem als beſtimmtes Reſultat eines geordneten Gedankenganges ausgeſprochen wird. Goethe, welcher die Anregung, welche er Jacobi verdankte, nicht in Abrede ſtellte, emancipirte ſich ſpäter gänzlich von ihm, und zwar bekanntlich auf Veranlaſſung von Jacobi's Mangel an Intereſſe für die Naturwiſſenſchaften. Er hatte nämlich, wie weiterhin ausführlicher beſprochen werden wird, in der Natur zuerſt, was Jacobi durchaus fremd blieb, ein Seiendes gefunden, welches dem ſchwankenden geſchichtlichen Treiben, wie ein neuerer Philoſoph den Gegenſatz ausdrücken würde, einen Widerhalt gäbe — worüber er ſich, als er ſpäter ſeine Anſchauung durch Geſchichte und Kritik der Kunſt erweitert hatte, ſelbſt mit großer Unbefangenheit ausſpricht (W. II. 2, 651): „Jacobi hatte den Geiſt im Sinne, ich die Natur; uns trennte, was uns hätte vereinigen ſollen.... Sonderbar, daß Perſonen, die ihre Denkkraft dergeſtalt ausgebildet hatten, ſich über ihren wechſelſeitigen Zuſtand nicht aufzuklären vermochten. Warum ſagten ſie nicht in Zeiten: Wer das Höchſte will, muß das Ganze wollen; wer vom Geiſte handelt, muß die Natur, wer von der Natur ſpricht, muß den Geiſt vorausſetzen oder im Stillen mitverſtehn; der Gedanke läßt ſich nicht vom Gedachten, der Wille nicht von der Bewegung trennen." Mit größerer Schärfe und einer uns hier ſehr naheliegenden Beziehung auf Jacobi's Perſönlichkeit ſpricht er ſich bei Riemer (II. 689,) in ſeinem Tagebuche aus, und zwar in Bezug auf das Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen, welche ihm ihrer Zeit Veranlaſſung zu erneutem Studium der Ethik gegeben hatte

Digitized by Google

(W. II. 2. 602): „Daß es mit Jacobi so enden werde und müsse, habe ich lange vorausgesehen, und habe unter seinem beschränkten und doch immerfort regen Wesen selbst genugsam gelitten. Wem es nicht zu Kopfe will, daß Geist und Materie, Seele und Körper, Gedanke und Ausdehnung, oder wie ein neuerer Franzos sich ausdrückt, Wille und Bewegung die nothwendigen Doppelingredienzien des Universums waren, sind und sein werden, die beide gleiche Rechte für sich fordern, und darum beide zusammen wohl als Stellvertreter Gottes angesehen werden können, der hätte das Denken längst aufgeben, und auf gemeinen Weltklatsch seine Tage verwenden sollen. Wer ferner nicht dahin gekommen ist, einzusehen, daß wir Menschen einseitig verfahren und verfahren müssen, daß aber unser einseitiges Verfahren blos dahin gerichtet sein soll, von unserer Seite her in die andere Seite einzudringen, und selbst bei unsern Antipoden wieder aufrecht auf unsere Füße zu Tage zu kommen, der sollte einen so hohen Ton nicht anstimmen. Aber dieses ist gerade die Folge von jener Beschränktheit. Und was das gute Herz, die trefflichen Charaktere betrifft, so sage ich nur so viel: wir handeln eigentlich nur gut, insofern wir uns selbst bekannt sind; Dunkelheit über uns selbst läßt uns nicht leicht zu, das Gute recht zu thun, und so ist es denn so viel, als wenn das Gute nicht gut wäre. Der Dünkel aber führt uns gewiß zum Bösen hin, wenn er unbedingt ist, zum Schlechten, ohne daß man gerade sagen könnte, daß der Mensch, welcher schlecht handelt, gerade schlecht sei.“ Die Beschränktheit und der Dünkel, von denen hier die Rede ist, sind daraus hervorgegangen, daß Jacobi überall nichts anderes gewesen ist, als eine theoretische Wendung der sogenannten Genieperiode:

Digitized by Google

eine Aeußerung derselben, welche in der Zeit der Genialitäten nun auch einmal eine solche religiös-philosophische aufstellen wollte. Der allgemeine Geist dieser Periode ist bekanntlich ein Streben nach unbedingter Totalität, eine gefaßtere Form der oben schon angeführten Tendenz Rousseau's auf Natürlichkeit. Diese ward hier nicht als ein Verschwundenes aufgefaßt, welches blos eigentlich sein müßte, sondern sollte unmittelbar verwirklicht werden, wobei sie ihren geistigen Ursprung darin beurkundete, daß an dem Acte der Verwirklichung beinahe eben so viel gelegen war, als an dem Resultat, oder das Resultat eigentlich nur darin gesetzt war, sich in die Verwirklichung recht lebhaft hinein zu versetzen. Bei solchem Selbstzweck hatte sie nun zwar überhaupt etwas Theoretisches, wovon die damaligen Freiheitsbestrebungen, z. B. der Stollberge, deren Gedichte sich in Tyrannenblut wälzen, der beste Beweis sind; als es im Nachbarlande mit dergleichen Ernst wurde, war's so nicht gemeint gewesen. Goethe hatte ein solches Treiben gleich anfangs läppisch gefunden, was man neuerlich unbedachtsamer Weise unter seinen Aeußerungen eines Mangels an politischem Sinne aufgeführt hat. Die ganze Weise dieser Leute, mit einer Art von natürlichem Idealismus blos auf die innere Bedeutung der Dinge loszugehen, und es damit gut sein zu lassen, ist übrigens ein ächt nationaler Zug. — Allein wenn man sich in diesem Kreis eingeschlossen denkt, wird ein neues Theoretisches dadurch entstehen, daß man sich dieser allgemeinen Tendenz in höherem Grade bewußt ist. Wie sich nun eine solche gerade ganz in und mit dem Leben entwickelte, mag eine kleine Reihe von Entwickelungsstufen aus Goethe's Leben zeigen.

Unter den französischen Schriftstellern, gegen welche das ganze Bestreben zunächst gerichtet war, wußte er Molière, in

Digitized by Google

welchem eine ächt nationale Poesie vorliegt, früh herauszufinden; die Mitschuldigen sind nach seiner eigenen Erklärung aus dem Studium dieses Musters hervorgegangen, das er bis an sein Ende hoch hielt. Eben so hatte Diderot, zwar nicht, wie er später sagt, durch seine Tendenzen, sondern durch seine Behandlung, deren Eigenthümlichkeit aber gerade aus der Energie hervorgeht, mit welcher in ihm die Widersprüche der Zeit einer idealen Lösung entgegengährten, seine Aufmerksamkeit zeitig auf sich gezogen, so wie ohnehin durch Lessing eine bedeutende mittelbare Wirkung auf ihn ausgeübt. Damit ist auch die vom Knabenalter auf gehegte Liebe zur bildenden Kunst in Eine Linie zu stellen, die sich in dem Enthusiasmus, mit welchem er die niederländischen Gemälde in Dresden auffaßte, als eine ächte beurkundete, ohne jedoch in dieser Ausschließlichkeit ihren Charakter eines Sehnens nach der Natur zu verleugnen. Mit dem Sinne für die Molière'sche Welt hat sie eine bedeutende, und zum Nachdenken anregende Verbindung in den erwähnten Mitschuldigen eingegangen, welche überall an niederländische Bilder erinnern, besonders aber in der Angabe der Scenerie des ersten Actes ein solches ausdrücklich vor Augen stellen. Um dieselbe Zeit erschien Lessing's Laokoon, welcher durch Aufstellung des Gegensatzes zwischen Innerem und Aeußerem, Handeln und Anschauen (XXVI. 163) solche gesunde Aufnahme des Aechten zu einer Entscheidung unter den verschiedenen Gebieten nöthigte, welche bei dem jugendlichen, noch mit sich selbst am lebhaftesten beschäftigten Goethe dahin ausfiel, daß ihm die bildende Kunst auf längere Zeit in größere Ferne trat, und das Innere des Menschen der Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit blieb. Diesem war es gemäß, daß er in Frankfurt in ein Verhältniß

Digitized by Google

zum religiösen Quietismus trat, an welchem er, wie aus den Bekenntnissen einer schönen Seele hervorgeht, die Abschließung einer Individualität und ihr Leben und Weben in sich wohl auffaßte und hoch hielt, bis ihn dann ein reiferes und frischeres Leben wieder auf die Entfaltung derselben hinwies, und er in Shakspeare das Innere in lebendigster Anschauung ergriffen, und die Ausbrüche des Handelns in die Einheit der von der Idee bewußt oder unbewußt erfüllten Person zusammengefaßt erblickte. So mußte er denn wohl alle Bedingungen zusammenhaben, um von den Schrifen Hamann's, dessen sämmtlichen Aeußerungen nach ihm das Princip zu Grunde liegt: Alles was der Mensch zu leisten unternimmt, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich, — auf das Mächtigste ergriffen zu werden. Denn hiemit war das Wort des Räthsels jener Zeit gefunden; die Totalität, welche man in der Weite suchte, und doch zugleich durch das Suchen selbst zu verwirklichen glaubte, war mit Bewußtsein in's Innere verlegt worden, das sich somit nur frei aus sich selbst zu entwickeln, sodann aber nur sich selbst dabei präsent zu bleiben brauchte, um sich des fortwährenden Besitzes derselben zu versichern. Auch galt Hamann der Zeit als ein schwerverständliches Orakel, und wie ihm der ungenießbare Stil, nach Goethe's Bemerkung, wesentlich ist, so kann man sagen, daß ihr sehnsüchtiges Streben sich in dem Naschen an den vereinzelten Aeußerungen, dem Interpretiren des Unverständlichen, und dem Glauben an die Unerschöpflichkeit des tiefen Sinnes ganz charakteristisch verkörpert habe, so wie auch die mildernde Uebertragung seiner Weise auf die Besprechung der altdeutschen Baukunst (XXVI. 105) als einer andern Art von aufgeschlossenem

Digitized by Google

Räthselbuch, in welchem auch das Einzelne das Ganze bedeuten soll, und darum dieses sich in eine unendliche Einzelheit auseinanderlegt, einen überraschenden Blick in die Verwandtschaft der damaligen geistigen Interessen thun läßt. Der eigentliche Mittelpunkt derselben aber war nicht Hamann, sondern Herder, welcher, indem er Hamann's Sinn zu verbreiten, und, so weit er ihn selbst faßte, populär zu machen suchte, damit die innere Arbeit der Totalität gerade wieder in eine äußere Forderung umsetzte, und so denn eben, wie Gervinus gezeigt hat, der eigentliche Stifter der Genieperiode geworden ist, und bei welchem sich sowohl wegen dieses Ursprungs, als auch vermöge des ganzen oben geschilderten Charakters derselben der leitende Gedanke, welcher ihrer Praxis zum Grunde liegt, ausgesprochen finden wird. In der That hat Herder in allen seinen Schriften das Leben und die Lebendigkeit, auf welche es sowohl mit der Genialität, als auch, was er freilich nicht abzuleiten gewußt hätte, mit Hamanns Treiben im Grunde hinausläuft, eingänglich zu machen gesucht. Abgesehen von der persönlichen Lebhaftigkeit seiner Production, mag hier nur auf seine humangeschichtlichen Tendenzen, auf seine von Gervinus sehr treffend mit den Lavaterischen verglichenen religiös-sittlichen Bestrebungen, ganz besonders aber auf seine Bevorzugung aller Volks- und Naturpoesie, und Zurückführung alles in anderer, sogar in Griechischer Dichtung Bedeutenden, auf eine solche hingewiesen werden; nirgends wird man etwas finden, was über den Begriff des Lebens hinausginge; das kirchliche Dogma wird zu einem charakterlosen Klumpen, der in jede Hand paßt, abgeschliffen, eine reine Kunstform ist ihm, nach allgemeinem Urtheil, unerfaßlich, und wenn man auf das Individuelle eingehen darf,

Digitized by Google

zeigt die Allernährung seiner Production aus aller möglichen Lecture, so wie der ängstliche Selbsterhaltungstrieb seiner spätern Polemik, und das durchaus Pflanzenhafte seines Wesens die reine Endlichkeit des bloß Lebendigen. Es ist sehr belehrend, daß dieser Sinnesart auch Spinoza hat dienen müssen. Der Spinozische Begriff der Freiheit wird von Herder zwar anerkannt, aber indem die Substanz als das Selbständige so erklärt wird, daß sie angenommen werden müsse, um das Unselbständige zu erklären (Herder Schr. z. Philos. u. Gesch. VIII. 142), wodurch das Selbständige vielmehr auf das Unselbständige gegründet wird, hört er auf in der Mitte des Systems zu stehen. Dadurch wird aber dieses zu einem gemein-pantheistischen, das heißt, zu einem solchen, welches das Object vergöttert, zugleich aber zu einem phantastischen; denn, wenn die Einheit der Welt nicht entweder in's Ich gesetzt wird, oder doch in diesem sich uns von innen heraus manifestiren soll, kann sie nicht eine wahrhaft gedachte sein. Demzufolge faßt ferner Herder die Attribute als Eigenschaften auf, spricht von ausgedehnten und geistigen Wesen, versucht die Leibnitzische prästabilirte Harmonie mit der substantiellen Einheit des Spinozismus zu vermitteln, und erklärt endlich die Ausdehnung für eine todte, an deren Stelle man vielmehr organische Kräfte zu setzen habe (a. a. O. S. 152). Inwiefern das letztere die Naturphilosophie insbesondere angeht, werden wir darauf zurückkommen; hier mag nur noch hinzugefügt werden, was dem Ganzen die Krone aufsetzt, daß er die Einheit von Denken und Ausdehnung in dem Begriff der Kraft findet. Die Denkkraft stehe oben an, ihr schließen sich Millionen anderer Kräfte zur Seite, und Er, der Selbständige, sei

Digitized by Google

im höchsten einzigen Verstande des Wortes Kraft, Urkraft aller Kräfte, Urkraft, Allkraft (a. a. O. S. 154).

So war es denn freilich kein Wunder, daß der Sturm und Drang ein göttlicher sein sollte, denn er wurde ja Gott selbst beigelegt. Man wird an die Stelle im Faust erinnert, der sein Selbst zu dem der ganzen Menschheit erweitern und Alles genießen will, was dieser zugetheilt ist, und der nichts Höheres zu versprechen weiß, als das Streben seiner ganzen Kraft. Er hatte sich derselben in ihrer Ungebändigtheit von vorn herein überlassen, und als ihm das Allwissen, von dem im Anfang die Rede ist, nicht hatte sättigen können, waren erst Magie, dann Sinnlichkeit die natürliche Consequenz. Was Goethe im Faust schildert, nannte man damals titanisch; auch hat sein Prometheus, obgleich von unendlich höherer Bedeutung, dazu dienen müssen, allen diesen faulen Dunst von mißverstandenem Spinozismus aufzurühren, aber die Ausgabe letzter Hand, über deren Anordnung sich überhaupt manche artige Betrachtung, um mit dem alten Kant zu reden, anstellen ließe, schließt mit den Worten: Groß beginnet ihr Titanen, aber leiten zu dem ewig Guten, ewig Schönen ist der Götter Werk, die laßt gewähren. Zu zeigen, wohin jenes Streben in's Unbegrenzte führe, ist die Tendenz der meisten Goetheschen Schriften; es ist das Sittlich-Mißliche, welches er in der vorhin angeführten Stelle über Jacobi andeutet; im Clavigo ist's die Unfähigkeit, den Zwiespalt zu überwinden, wobei freilich Eins aufgeopfert werden müßte; in der Stella ist's ein Trachten, das Unverträgliche verbrecherisch zu vereinigen — und was bei Faust zu fürchten ist, sagt Mephistopheles selbst: ein Hinschleppen durch flache Unbedeutendheit. Darauf muß es auch hinauslaufen, wo man

Digitized by Google

die Erreichung der Totalität in ein gegensatzloses Abschnurren der Kraft setzt; denn hier kann man doch immer nur vom Einzelnen zum Einzelnen gehen, und um sich dann dabei an der Anschauung der Totalität zu wärmen, ist Eins so gut als das Andere. „Je freier und ungebundener ich lebte, sagt Goethe, und je froher ich mich gegen meine Gesellen und mit meinen Gesellen äußerte, wurde ich doch sehr bald gewahr, daß uns die Umgebungen, wir mögen uns stellen, wie wir wollen, immer beschränken, und ich fiel auf den Gedanken, es sei das Beste, uns wenigstens innerlich unabhängig zu machen." (O. II. 2, 653.)

Es ist in neuerer Zeit viel von Goethe's Resignation die Rede gewesen. Nachdem die Deutschen an sich und Andern die Erfahrung einer lebendigen Begeisterung für Freiheit und Vaterland gemacht haben, in welcher die Völker sich einmal wieder als Ganze zu erfassen gelernt, wodurch ihnen unter andern die Werke des Alterthums in einem lebendigeren Sinn aufgeschlossen sind, und indem zugleich ihre Wissenschaft zur Anerkennung des Geistes als einer in sich beruhenden und durchaus formgebenden Energie gelangt ist, hat sich die Ueberzeugung gebildet, daß allem menschlichen Thun und Trachten nur insofern irgend ein Werth beizulegen sei, als es sich von einem substantiellen Pathos erfüllt zeige. Eines solchen soll nun Goethe, weil er an diesen politischen Tendenzen nicht Theil genommen, ermangelt haben; man rückt ihm gern vor, daß er zur Zeit der Bedrängniß Deutschlands im Orient, während der Schlacht bei Leipzig sogar in China verweilt habe; dazu giebt es allerlei sentimentale Histörchen von osteologischen Studien auf dem Schlachtfelde von Jena und dergleichen, und so soll er jede Anwandlung von Interesse für's Allgemeine als unbequeme Gemüthsbewegung

Digitized by Google

abgewiesen haben, und das soll seine Resignation gewesen sein — ein Vorwurf, welcher den wahren Kenner von Goethe's Sinnesweise nicht beunruhigen kann, und dessen Berücksichtigung an diesem Orte das Streben nach einem gleichmäßig fortschreitenden Zusammenhange entschuldigen mag. Im Allgemeinen wird man es nämlich keineswegs für eine Entfremdung vom Ewigen halten können, wenn ein besonnener Mann sich der Begeisterung seiner Zeit nur mit Vorsicht hingiebt. Denn insofern dieselbe praktisch wird, worauf es doch abgesehen sein muß, pflegt sie mit einer starken Dosis von Unbewußtheit versetzt zu sein; indem das Ewige sich in den Individuen verkörpert, wird es nach allen Seiten hin von ihrer Lebendigkeit inficirt. Daher kann man im Grunde erst hinterher entscheiden, in wie weit wirklich ein gesunder Kern darin gewesen, wie wir denn bei den Alten, welche uns als Muster in dieser Beziehung aufgestellt zu werden pflegen, zwischen wahrer Vaterlandsliebe und egoistischen Zwecken vielfach zu unterscheiden genöthigt sind. Insofern wir aber etwa vermöge solcher geschichtlichen Erfahrung und eines philosophischen Bewußtseins vom Ewigen, auf einem höheren Standpuncte stehen sollten, ergiebt sich die neue Schwierigkeit, daß die unbefangene und natürliche Abneigung gegen solche, die an unsern löblichen oder selbst heiligen Zwecken gerade nicht Theil nehmen, sich leicht in die prätentiöse Verurtheilung umwandelt, daß dieselben eines substantiellen Pathos überhaupt nicht fähig seien, während wir doch gerade von dem einseitigen Festhalten an irgend einem besondern Inhalt frei geworden sein, und nur das Erkenntnißprincip gewonnen haben sollten, daß Alles, was ein tüchtiger Mann mit wohlgesinnter Besonnenheit treibe, als ein Ewiges

Digitized by Google

zu respectiren sei, weil nämlich überhaupt nur ein solches ein ernstliches Streben einzuflößen vermöge.

Goethe hat sich nur Einmal in seiner frühen Jugend von einer abstracten Resignation angezogen gefühlt. Als man ihn nach dem Verluste Gretchens zur Zerstreuung und geistigen Wiederherstellung in die Geschichte der Philosophie einführte, wurden auf einige Zeit die Stoiker seine Lieblingslectüre (XXV. 11). Wenn man auch ein solches Interesse nach der ersten bedeutenden Lebenserfahrung weniger als eine charakteristische Aeußerung seiner Individualität, denn als ein Streben derselben, sich überhaupt erst als solche zu constituiren, betrachten darf, spricht sich doch die Tüchtigkeit, welche dieselbe zu erreichen bestimmt war, darin sogleich aus. Denn die stoische Resignation richtet sich, wie auch Goethe's Beispiel zeigt, wo sie mehr als Declamation ist, nicht sowohl gegen das Leiden, als gegen den Mangel oder die Unmöglichkeit der Thätigkeit; sie ist die abstracte Selbsterhaltung des Individuums, wenn es sich in einen erzwungenen Ruhestand versetzt findet; daher ist sie der vornämliche Trost der römischen Erulanten und strebender Geister der Kaiserzeit gewesen, und wenn Cato im Selbstmord endet, ist's nicht, weil er sich selbst aufgiebt, sondern indem er die Sphäre seiner Thätigkeit zerstört, auch ihre Wiederherstellung durch eine starre Unmöglichkeit verhindert sieht, drängt es ihn, seinem Handeln wenigstens durch eine eigene Handlung ein Ende zu machen. Damit verurtheilt sich solche Richtung denn aber freilich selbst, denn sie zeigt, daß der einzige Inhalt, den sie aus sich selbst zu erzeugen vermöchte, die Inhaltslosigkeit ist, und dies ist's auch, was Goethe gemeint hat, wenn er, zum großen Entsetzen vieler Leute, die Römertugend in

Digitized by Google

ihrer concentrirteſten Aeußerung, dem Freiheitsſinne, mit dürren Worten für ein bornirtes Weſen erklärt hat. (LIII. 70.)

Wenn das Verfahren, ſich der Unabhängigkeit von einer Sache dadurch zu verſichern, daß man ſich von ihr fern zu halten ſucht, an der Unſicherheit leidet, daß dieſelbe uns dennoch nahe kommen könnte, auch ohnehin die Demüthigung mit ſich führt, daß wenigſtens der Entſchluß der Entſagung ihrem Einfluſſe zuzuſchreiben ſein wird, endlich die Abwendung von einer bedeutenden Lebensſphäre oder dem Leben ſelbſt für eine Sinnesart, die dafür hält, daß die Dinge dieſer Welt doch auf die eine oder die andere Weiſe ihren guten Grund haben müſſen, immer etwas Frevelhaftes behalten wird, giebt es ein anderes, welches derſelben gerade entgegengeht, und indem es ſich ihres Kerns zu bemächtigen, und ſich mit demſelben zu identificiren ſucht, ſie dazu nöthigt, ſich ſelbſt den Streich zu ſpielen, daß Alles, was ſie etwa gegen uns zu unternehmen verſucht, hinterher vielmehr aus uns ſelber hergefloſſen iſt. Dies iſt das vivere memento, welchem Goethe nach Spinoza's Vorgange anhing, und welches, der Tendenz ſeiner Zeitgenoſſen entgegen, welche in der Hingabe an irgend eine geiſtige Lebendigkeit, die doch immer nur vom Einzelnen zu anderem Einzelnen führen kann, Befriedigung ſuchten, den Sinn hat, daß man ſich des Mittelpuncts der Lebendigkeit zu bemächtigen habe, der Quelle, wohin der Strom nicht aufwärts fließen könne, uns zu ertränken, mit Einem Worte, daß man ſich des Gedankens der Sache verſichern und an deſſen Beſitz und Entfaltung genügen laſſen ſolle. Hierin beſteht die Goethiſche Reſignation, wie er ſie in einer Hauptſtelle über Spinoza ausſpricht: „Unſer phyſiſches ſowohl, als geſelliges

Digitized by Google

Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereigniß, alles ruft uns zu, daß wir entsagen sollen. So manches, was uns innerlich eigenst angehört, sollen wir nicht nach außen hervorbilden; was wir von außen zur Ergänzung unsers Wesens bedürfen, wird uns entzogen, dagegen aber so vieles aufgedrungen, das uns so fremd als lästig ist. Man beraubt uns des mühsam Erworbenen, des freundlich Gestatteten, und ehe wir hierüber recht in's Klare sind, finden wir uns genöthigt, unsere Persönlichkeit erst stückweis und dann völlig aufzugeben. Diese schwere Aufgabe jedoch zu lösen, hat die Natur den Menschen mit reichlicher Kraft, Thätigkeit und Fähigkeit ausgestattet. Besonders aber kommt ihm der Leichtsinn zu Hülfe, der ihm unzerstörlich verliehen ist. Hierdurch wird er fähig, dem Einzelnen in jedem Augenblick zu entsagen, wenn er nur im nächsten Moment nach etwas Neuem greifen darf, und so stellen wir uns unbewußt unser ganzes Leben immer wieder her. Wir setzen eine Leidenschaft an die Stelle der andern; Beschäftigungen, Neigungen, Liebhabereien, Steckenpferde, alles probiren wir durch, um zuletzt auszurufen, daß alles eitel sei. Niemand entsetzt sich vor diesem falschen, ja gotteslästerlichen Spruch, ja man glaubt etwas Weises und Unwiderlegliches gesagt zu haben. Nur wenige Menschen giebt es, die solche unerträgliche Empfindung vorausahnen, und, um aller partiellen Resignation auszuweichen, sich ein für allemal im Ganzen resigniren. Diese überzeugen sich von dem Ewigen, Nothwendigen, Gesetzlichen, und suchen sich solche Begriffe zu bilden, welche unverwüstlich sind, ja durch die Betrachtung des Vergänglichen nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestätigt werden." (XLVIII. 9.)

Digitized by Google

So Göthe über Spinoza. Daß die hier beschriebene Gesinnung in ihm selbst lebendig gewesen, würde sich für den, welcher es aus dem Ganzen seiner geistigen Thätigkeit nicht zu erkennen wüßte, durch einzelne Stellen nicht erweisen lassen; übrigens ist schon von Weiße in dem Anhange zu seiner Schrift über Faust die Entsagung als der Grundzug von Goethe's Wesen hinreichend, und in der günstigen Form von Beurtheilungen der mannichfaltigen öffentlichen Besprechungen, die sein sittlicher Charakter gefunden hat, fast erschöpfend dargestellt worden. Hier kommt es uns vornämlich darauf an, die durchaus positive Wendung, welche dieselbe genommen, in's Licht zu stellen. Die ein für allemal vollführte Resignation, von welcher Goethe spricht, besteht nicht darin, sich der Gegenstände plötzlich zu entschlagen, und sie nachher als werthlos zu verachten, sondern sie geht überhaupt die Gegenstände gar nicht an; sie ist nichts anders als der Entschluß, den der Geist faßt, und die Fähigkeit und Tendenz, welche er sich durch den Ernst desselben giebt, in jedem beliebigen Falle auf seine reine Totalität zurückzugehen, — womit er sich denn freilich beiläufig auch alles dessen, was in dieselbe nicht eingeht, vollständig entledigt. Wenn nach freiwilligem Verlust der Gegenstände oftmals eine wollüstige Selbstkasteiung des Schmerzes und der Erinnerung zurückbleibt, geht diese Resignation gerade nur auf das, was wir in Bezug auf dieselben empfinden, und von diesem wieder weniger auf die positive Begierde, welche den Keim zu wahren Lebensäußerungen in sich zu tragen pflegt, oder, wo sie sich nicht auf diesen Weg zurechtzufinden weiß, alsbald von der Außenwelt eine entschiedene Abweisung erfahren wird. Was absolut abgewiesen werden soll, ist allein

Digitized by Google

das Negative, welches, indem es sich als Haß, Neid u. s. w. in inhaltsloser Endlichkeit fixirt, als ein wahrer Selbstmord des Geistes anzusehen ist. Dadurch, daß sie diese bekämpft, ist die Resignation wahrhaft total, denn sie sucht uns nicht vom Endlichen zu befreien, das seiner Natur nach unerschöpflich ist, sondern von der Endlichkeit in uns selbst, die, indem sie uns auf Einen Boden mit jenem stellt, allein den Angriff desselben möglich macht. Goethe bekennt (XXVI. 291), durch die gränzenlose Uneigennützigkeit, welche bei Spinoza aus jedem Satze hervorleuchte, besonders an denselben gefesselt worden zu sein. Zwar bezog sich dies bei ihm zunächst auf Liebe und Freundschaft, doch hatte es sogleich den Sinn, daß nicht etwa in diesen blos kein äußerer Vortheil gesucht werden, sondern wie sich in dem, im Munde des Weibes allerdings frivolen Worte: Wenn ich dich liebe, was geht's dich an, ausspricht, die Sphäre des Gegensatzes von einem Individuum zum andern durchaus verlassen, und die Liebe, gleich derjenigen, welche Spinoza zu Gott zu hegen anbefiehlt, zu einer intellectuellen Anschauung erhoben werden sollte. Solche reine Anerkennung des Gegenstandes wird dann aber durch den Haß nicht nur wie bei der Liebe, mit fremden Elementen versetzt — weshalb auch von einer Liebe der Feinde zu reden, Goethe'n ein Mißbrauch des schönen Wortes war, — sondern in gereizter Engherzigkeit überhaupt unmöglich gemacht. Darum hat sich Goethe, abgesehen von seinen jugendlichen Ausfällen z. B. gegen Wieland, die aber mehr ein positives Uebersprudeln waren, das denn nicht dafür konnte, wenn es Brücken und Stege wegriß, durchgängig aller Polemik enthalten, auch die Offensive, welche er in der Farbenlehre zu nicht geringem äußern und innern

Digitized by Google

Nachtheil doch einmal ergriffen hatte, in seinen letzten Tagen, wenn auch nicht desavouirt, doch seiner Natur fremdartig erklärt (Eckerm. II. 342), und bei vielen Gelegenheiten wiederholt, daß er sich an seinen Feinden dadurch räche, daß er von ihnen lerne, und sich dadurch seinerseits über die Einseitigkeit des Gegensatzes zu erheben suche. Spinoza selbst hat seinem Grundsatz, daß man die Handlungen der Menschen weder zu beweinen, noch zu belachen, noch zu verwünschen, sondern zu verstehen habe, bei der großen Einfachheit seiner Lebensverhältnisse und minderen Explication seiner Lehre, eine so reiche und in's Einzelne gehende Anwendung nicht gegeben. Von Goethe's Seite ist die bei einem so jungen Manne bewundernswerthe besonnene Würdigung des mißliebigen und auf gänzlicher Verkennung beruhenden Urtheils, welches Friedrich II. über den Götz gefällt hatte, ein glänzendes Beispiel, wie sehr er von jener Vorschrift durchdrungen war. Sich am Großen zu freuen, das empfahl er in seinen letzten Jahren, denen man so gern eine greisenhafte Morosität vorwirft, als das einzige Mittel, sich geistig am Leben zu erhalten, und sich immer zu erneuen (III. 165), wie er schon aus Italien jovial genug geschrieben hatte: „Die Gestalt dieser Welt vergeht, ich möchte mich nur mit dem beschäftigen, was bleibende Verhältnisse sind, und so, nach der Lehre des †††, meinem Geiste die Ewigkeit verschaffen."

Man hat Goethe'n vorgeworfen, daß er diesen Grundsätzen durch einen gänzlichen Mangel an Sinn für das Geschichtliche untreu geworden sei. Dabei ließe sich nun wohl bemerklich machen, daß man wegen eines Mangels der Art eigentlich Niemand anklagen kann. Nur an den Schüler wird eine für Alle gleiche Anforderung gestellt; denn er ist noch kein

Digitized by Google

Individuum, und kann zu einem solchen nur erstarken, wenn er sich auch zu dem gezwungen sieht, was er künftig seiner Anlage fremd halten wird; sodann macht etwa die praktische Thätigkeit allgemeine Ansprüche, und wer diesen nicht genügt, ist eben unbrauchbar — worüber ihn denn aber übrigens Niemand zu schelten berechtigt ist. Dagegen kann ein bedeutendes Individuum nur nach eigenem Maaße gemessen werden; es wird wegen dessen geschätzt, was es geleistet hat; wer darf daneben nach dem fragen, was es hätte leisten können, wenn es ein anderes gewesen wäre. Daher würde jene Anklage kaum einer Erwähnung werth sein, wenn nicht in diesem Falle das Negative ganz unmittelbar aus dem Positiven hergeflossen wäre. Wir können alle Tage bemerken, daß die Intensität der Ueberzeugung, mit welcher der Mensch an irgend etwas Großem hängt, mit der Gleichgültigkeit gegen Anderes, das gleiche Ansprüche auf unbedingte Hingebung machen könnte, im geraden Verhältnisse steht, und wir müssen dies gelten lassen, weil nur aus solcher Einseitigkeit die That, die ja an sich immer ein Einzelnes sein muß, hervorgehen zu können scheint. Nicht anders ist es in den Fällen, wo das Ewige überhaupt zum Princip gemacht wird. Es wird hier zwar anerkannt und ausdrücklich gelehrt, daß es allen Seiten der Welt zu Grunde liege, aber weil es gerade nur das Centrum von diesem sein soll; von welchem aus dieselben erst im rechten Lichte gesehen würden, kommt es vorerst darauf an, sich in ihm ausschließlich festzusetzen. Insofern dies die ganze Seele einnimmt, ohne daß dabei auf den weiteren Zweck reflectirt wird, ist dies die Quelle der Mystik; tritt aber ein klares Bewußtsein hinzu, so wird geradezu ausgesprochen, daß dies oder jenes als eine gar zu entfernte

Digitized by Google

Provinz mindere Beachtung verdiene. In diesem Falle sehen wir Goethe bei Würdigung des Historischen. Ihm gilt im menschlichen Kreise das Ewige überhaupt nur darin als vorhanden, daß es bewußt ist; daher erkennt er eine Geschichte der Kunst, der Religion, der Wissenschaft an, und beschäftigt sich zeitlebens mit ihr; aber in der politischen Entwickelung die unterirdische Arbeit der Idee zu erblicken, ist ihm mit seiner ganzen Zeit nicht gegeben; er sieht hier nur den endlichen Zweck kleinlicher Interessen, die losgelassene und sich bestialisch austummelnde Endlichkeit. Die historischen Thatsachen sind ihm daher nur einzeln, und höchstens zufällig in besonderen Beziehungen, oder weil sich in ihnen einmal ein bedeutendes Individuum bethätigt, interessant. Bei solcher Ansicht der Sache wird es ihm zur Ehre angerechnet werden müssen, daß er sich nicht um sie bekümmerte. Zugleich muß man dabei in Betracht ziehen, daß die historische Vergangenheit auf gleichem Boden mit der täglichen Gegenwart steht, in welcher wir um so mehr befangen sind, je bedeutender wir uns an ihr betheiligen. In diesem Sinne hält Goethe in einer Stelle, welche Riemer anführt, es für nothwendig, in sich selbst den Geheimenrath und den Dichter genau zu trennen. Wenn der Philosoph, welcher die Erscheinungen vergangener Jahrhunderte ihrer absoluten Bedeutung nach aufzufassen behauptet, zugeben muß, daß er sich gegen die Ereignisse des Tages nur praktisch zu verhalten vermöge, weil eben Niemand auf seine eigenen Schultern steigen könne, wird von Goethe, eben in Folge seiner staatsmännischen Thätigkeit, die theoretische Undurchdringlichkeit der letzteren auf jene übertragen, und das Unheimische, welches ein auf das Ewige gerichteter Geist am täglichen Treiben empfindet, dem

Digitized by Google

Historischen überhaupt beigelegt. Goethe hat das merkwürdige Geständniß gethan, daß er niemals die Bedingungen habe begreifen können, unter denen er handeln sollen, (Q. II. 2, 653.) Wollte er damit in Abrede stellen, daß er sie nicht oft unendlich besser begriffen habe, als den Meisten gelungen sein würde, so hat er sich damit sehr unrecht gethan; es soll aber wohl nur heißen, daß ihm das Bedingen und Bedingtwerden, das ganze Gebiet der Endlichkeit, ursprünglich fremd gewesen sei, und an und für sich für die Sphäre des Unbegreiflichen gelte. So mußte ihm denn freilich die französische Revolution zu einem gespenstischen Schreckbilde werden, denn einer so ungestüm eindringenden Gegenwart war auf seinem Wege gar nichts abzugewinnen; er hat die vieljährige Richtung seines Geistes auf dieselbe, aus welcher die am wenigsten gelungenen seiner Dichtungen hervorgegangen sind, selbst bekannt; sein Widerstand gegen die Ausbreitung ihrer Principien ist aber nicht eine aristokratische Engherzigkeit, sondern ein Kampf um die Erhaltung seines bessern Selbst gewesen. Uebrigens hatte er, nachdem er sich während der Ereignisse selbst allerdings in rein wissenschaftliche Beschäftigungen zurückgezogen hatte, besonders in das Orientalische, wobei man daran denken mag, daß sich, wie er irgendwo sagt, der Greis in erfahrungsvoller Unbekümmertheit um den Gang der irdischen Dinge an den zu halten pflegt, der da war, ist und sein wird, diese Richtung späterhin in so weit überwunden, daß sie ihm selbst objectiv geworden war, und er eine Erklärung derselben geben konnte, die zwar wohl zu beherzigen ist, aber ihr nach seiner realistischen Weise eine viel zu niedrige Stufe anweis't. Ein sehr glückliches Aperçu enthält darüber schon Hermann und Dorothea,

Digitized by Google

wo die Unruhe der Revolution der Gemüthlichkeit der deutschen Bürgerlichkeit, ihre Excesse der freien Sittlichkeit, auf welcher die letztere beruht, zur Folie dienen müssen, als sollte damit gesagt werden: Seht, das ist unser dritter Stand.

Dies Alles wird noch größere Klarheit gewinnen, wenn wir wiederum auf Spinoza zurückgehen. Es ist nämlich von diesem zu behaupten, daß die Hauptpuncte seiner Lehre, sie mögen ihm übrigens entstanden sein, wie sie wollen, und mannichfaltige andere Seiten darbieten, als wesentliche Resultate einer Resignation, wie die oben besprochene, angesehn werden können, womit also das Ethische, welches ihm oben zugeschrieben worden ist, nunmehr einen bestimmteren Ausdruck gewonnen hätte. Das Resigniren ist identisch mit aller wahren Theorie. Wenn es voraussetzt, daß wir eine Sache auf ihren wahren Werth zurückzuführen wissen, liegt darin sogleich eine objective Betrachtung derselben, und umgekehrt involvirt diese vermöge der Concentration auf ein Einzelnes und Fremdes immer eine Entsagung, nämlich ein Aufgeben der natürlichen Totalität der Lebendigkeit, welches sich aber in dem Streben nach Erkenntniß eines objectiven Systems der Dinge sogleich zu einer höheren Totalität erhebt. Nun wird freilich diese, wenn die letztere so eng mit unserem Selbst verknüpft ist, daß sie nicht ohne Zerstörung desselben von ihm losgetrennt werden kann, wie es z. B. bei bedeutenden Lebensschicksalen der Fall ist, zu deren vollkommen durchgeführter objectiver Betrachtung wir alle Schranken der endlichen Persönlichkeit müßten aufheben können, in Gott verlegt, und das Einzelne, was alsdann zur Aufopferung kommt, ist unser ganzes endliches Selbst, jedoch wird, sobald dieses Stirb und Werde rein durchgeführt ist (V. 26),

Digitized by Google

der Untergang desselben verschmerzt sein, und ein heiter besonnenes Verharren im Unendlichen die freieste Einsicht in alles Einzelne und Allgemeine eröffnen. Dies ist der Standpunct der Erkenntniß, welchen Spinoza erreicht haben möchte, und der angegebene Weg dazu läßt sich bei ihm selbst verfolgen. Der Anfang der kleinen Schrift über die Läuterung der Erkenntniß ist häufig in erbaulichem Sinne citirt worden, z. B. noch kürzlich von Steffens, der, beiläufig gesagt, den Spinoza überhaupt vorzugsweise mit diesem Organ erfaßt zu haben scheint. „Nachdem mich die Erfahrung belehrt hatte, daß Alles, was das gemeine Leben darzubieten pflegt, eitel und ohne Werth ist, und da ich ferner inne ward, daß die Dinge, von denen ich mich in Abhängigkeit fühlte, nur insofern gut oder schlimm genannt werden könnten, als die Seele von denselben eine Einwirkung erfahre, faßte ich am Ende den Entschluß, nachzuforschen, ob es nicht etwas gäbe, welches an sich ein Gut wäre, und neidlos genug, sich mitzutheilen, so wie fähig und werth, nachdem ich mich alles übrigen entledigt, meine ganze Seele auszufüllen — das mir also, sobald ich es einmal aufgefunden und mir zugeeignet hätte, eine ununterbrochene und höchste Freudigkeit für alle Folgezeit zu gewähren vermöchte.“ Nach diesem Eingange erwartet man ein ganz individuelles, tagebuchartiges, zur Veröffentlichung auf keine Weise geeignetes Selbstbekenntniß. Aber das ist gerade das Eigenthümliche dieser Schrift, daß hier das Individuelle sich zum Wissenschaftlichen erhebt, und das Letztere für nichts Anderes gilt, als die letzte Befriedigung, welche jenes in sich selber findet. Zur Erreichung des Ewigen, heißt es im Verfolg, sei es nothwendig, daß die ganze Lebensweise und Lebensordnung

Digitized by Google

sich vom Richtigen abwende; denn sie sind es doch immer, welche die eigentliche Sphäre des Menschen bestimmen. Und hiebei kann es nicht gelten, daß man solchergestalt ja ein Gewisses für ein Ungewisses hingebe. Denn ist nur das, was man sucht, wirklich das Ewige, so entsagt man in diesem Falle dem an sich Ungewissen für ein solches, von welchem nur die Erreichung noch ungewiß ist, es selbst aber das Allergewisseste, und also giebt man vielmehr für ein gewisses Gut ein gewisses Uebel auf. Denn die vielen Unannehmlichkeiten, welche die Liebe zum Endlichen mit sich führt, müssen bei dem unendlichen Gegenstande des Bestrebens wegfallen, und wenn gleich die Erreichung des letzteren in weitem Felde zu sein scheint, liegt doch schon in dem Gedanken an die Möglichkeit desselben eine Abwendung vom Irdischen, und ein Vorschmack des Trostes, den er gewähren kann. Solche Augenblicke der Erhebung in ein wahrhaft Seiendes kommen dann aber immer öfter, und bald gewinnt die Gesinnung eine solche Erstarkung, daß man das Irdische nun nicht mehr als absolut Abzuweisendes ansieht, sondern als Mittel zum Höheren betrachten lernt. Wenn man aber fragt, was denn das wahre Gute sei, um welches man sich zu bemühen habe, so muß erwiedert werden, daß Gut und Böse, Vollkommen und Unvollkommen, überhaupt nur relative Begriffe sind; sie kommen den Dingen selbst nicht zu, denn Alles geschieht nach ewigen Ordnungen der Natur. Die menschliche Schwäche erkennt diese nur nicht immer: so ist also diese allein einer Unvollkommenheit unterworfen, wobei jedoch das Streben vorhanden ist, sich derselben zu entwinden. Was nun hiezu dienen kann, heißt das wahrhaft Gute: das höchste Gut aber ist die Ueberwindung dieser Unvollkommenheit, das

Digitized by Google

heißt die absolute Erkenntniß. Diese für sich und andere zu erlangen, ist der Zweck des Daseins, und hiezu bedarf es einerseits der Naturwissenschaften, der Moralphilosophie und Pädagogik, so wie der Mechanik und Medicin, welche die Herrschaft über die Natur verleihen — sodann aber und vor Allem muß eine Methode erfunden werden, dem Erkenntnißvermögen zur rechten Gesundheit zu verhelfen, und es, soweit es vorläufig geschehen kann, zu läutern, auf daß es die Dinge ohne Irrthum, und so adäquat wie möglich erkennen könne.

In den letzten Worten finden wir den Gegensatz einer äußern Totalität des Erwerbens, Heranraffens, mit Einem Worte, des Lebens, und der innern des Geistes ausgesprochen, weshalb auch, da, wie oben erörtert ist, die letztere die wahre Auflösung der Aufgabe ist, welche die erste sich vorsetzt, die kleine Schrift keineswegs darum als unvollendet zu betrachten ist, weil von Naturwissenschaften, Pädagogik u. s. w. darin ferner nicht die Rede ist. Vielmehr concentrirt sich in ihr, wie sie mit einer sittlichen Sammlung begonnen hatte, das Interesse des Geistes gänzlich in die Verbesserung des Intellects. Und wenn jene nichts anders war, als eine Abwendung vom Nichtigen zum Ewigen, soll diese nicht etwa in einer formellen Bildung des Verstandes bestehen, denn nach Spinoza's Lehre giebt es kein Zeichen des Wahren, welches sich vielmehr allein durch seine bedeutende Gegenwart beweis't, sondern die Erhebung auf einen Standpunkt, welcher, kindlich genug, das Ewige allein nach seinen eigenen Gesetzen walten zu lassen, dabei vollkommen bewußt ist, daß solches durchaus im Denken vergeht. Diese Erhebung ist zugleich die Methode der Erkenntniß, welche in nichts anderem besteht, als dem absoluten

Digitized by Google

Zusammenhange der Dinge zuzusehen, und daher absolute Reflexion (cognitio reflexiva) genannt wird. Die Methode wird also um so vollkommener sein, je tiefer und wahrer die Idee ist, welche man bereits erlangt hat, denn um so viel mehr wird man bereits zur Auffassung des Ewigen erstarkt sein, und so ist die letzte Aufgabe, ein Wesen zu denken, das Ursache aller Dinge, und mithin seine Idee Quelle aller Ideen sei, denn daraus wird sich der absolute Zusammenhang aller Dinge ergeben. Mit dieser Forderung ist aber, wenn man den Weg beachtet, auf welchem sie entstanden ist, sogleich die ganze Philosophie Spinoza's gegeben. Denn wenn überhaupt in der Speculation eine richtig gestellte Frage der Antwort gleich zu achten ist, weil in ihr der geistige Act, welcher in der letzteren ausgesprochen wird, schon vollführt ist, — weshalb die moderne Philosophie nicht verschmäht hat, sich ganz auf Postulate zu gründen, — läßt sich dies bei der treuen Innerlichkeit von Spinoza's Philosophiren, und der Einfachheit seiner Resultate an ihm besonders deutlich nachweisen. In jener Forderung giebt sich ein lebendiges Bedürfniß nach ächter Tiefe kund, und vom Spinozismus kann man sagen, daß er auf dieselbe Weise für die moderne Zeit das Tiefe überhaupt sei, wie der ächte Platonismus, der einen ähnlichen sittlichen Ausgang nimmt, für das Griechische Alterthum. Wenn dieses sich in heiterer Anschauung gehen ließ, und zu seiner Form des Ewigen eine freie, und kaum anders als formell verknüpfte Vielheit von Ideen hatte, mußte die neuere Zeit im Bedürfniß eines einigen Mittelpunctes ein sich selbst erzeugendes Ur- und Allsein aufstellen, an dem, was sonst noch ewig sein sollte, als totale Seiten seiner selbst, die Spinozischen Attribute, aufträte.

Digitized by Google

Daß dieſe gerade Denken und Ausdehnung ſind, und nur dieſe, darüber läßt ſich mit Anknüpfung an die Geſchichte der Philoſophie viel hin und herreden; hier genügt es, zu erinnern, daß Goethe's oben angeführtes Wort, daß wer dieſe Zweiheit nicht anerkenne, ſich nur gleich ein für allemal dem gemeinen Weltgeſchwätz hätte zuwenden ſollen, von jedem, der nur einigermaßen zu einem höhern Bewußtſein erwacht iſt, mag dieſes ſich übrigens einkleiden, wie es will, unbedingt unterſchrieben werden wird. Wie nun eine Geſinnung, welche außer der Anſchauung dieſes Urſeins auf einem Einzelnen verweilt, dem Spinoza für nichts als einen Mangel der Erhebung in's Abſolute gelten konnte, ſo mußte auch dieſes Endliche ſelbſt als bloße Negation deſſelben erſcheinen; indem es aber dieſes innerhalb jener totalen Aeußerungsweiſen iſt, in denen daſſelbe ſich allein manifeſtirt, wurden dieſe in ihrer Ewigkeit als umſchließende Sphären des Endlichen begriffen, und ſolchergeſtalt der unendliche Progreß der Bedingtheit, mit welchem das letztere andern Weltanſchauungen läſtig fällt, rein objectivirt und in ſeinem fehlerhaften Cirkel ſchwebend erhalten, und ſo das Abſolute von aller Verunſtaltung durch etwaige gemein-pantheiſtiſche Selbſtbeſtimmung zum Einzelnen freigemacht. Daß dieſes in der Sphäre des Bewußten zu rein ſachlicher Würdigung der menſchlichen Handlungen anleite, iſt bereits erwähnt worden; daß aber der Spinozismus ſich, abgeſehen von dem ausdrücklich ſittlichen Intereſſe, in metaphyſiſcher Rückſicht hieran genügen läßt, hätte von jeher, ſtatt eine unſchwere Kritik hervorzurufen, darauf hinleiten ſollen, daß es bei ſeinem Verſtändniß vor Allem darauf ankomme, ſeine proxima causa, wie er es nennt, oder die geiſtige Bewegung, aus welcher er entſprungen

Digitized by Google

iſt, und die er als ruhendes Reſultat ausſpricht, aufzufaſſen. Auch wird dieſe ſodann im Syſtem dadurch gerechtfertigt, daß ſie, freilich in der reinen Form des Denkens, für die einzige Quelle der Wahrheit erklärt wird; denn dieſe ſoll nicht in der Uebereinſtimmung mit dem Gegenſtande beſtehen, ſondern einzig die freie und allein adäquat zu nennende Entwickelung des Gedankens aus ſich ſelbſt ſein, welche als andere totale Aeußerung des Abſoluten, dem Zuſammenhange des Seins unmittelbar parallel gehen muß. Dies wird aber hinwiederum ohne vorgängige Anerkennung jener geiſtigen Bewegung nicht in ſeiner vollen Tiefe und Freiheit aufgefaßt werden können.

Werfen wir nun die Frage auf, inwiefern dieſe Reſultate und ausdrücklichen Lehren des Spinozismus ſich bei Goethe wiederfinden, was nach unſerer Auffaſſung derſelben ungeachtet der Aeußerung, daß er keineswegs Alles zu unterſchreiben gemeint geweſen ſei, mit Entſchiedenheit erwartet werden könnte, ſo müſſen wir uns zunächſt der zahlreichen Stellen erinnern, zufolge derer er gern vermied, ſich über ſo hohe Gegenſtände mit beſtimmten Behauptungen auszulaſſen. Sodann ſehen wir ihn gegen Eckermann ſeine Freude darüber ausſprechen, daß es ihm gelungen ſei, ſich lebenslang von Philoſophie freizuhalten. Hiebei darf man jedoch nicht etwa an jene Stelle denken, nach welcher er ſich ſchon in Straßburg durch die Lectüre des système de la nature auf immer von aller Metaphyſik zurückgebracht gefunden hätte. Denn damals war er gerade in der Periode, die graue Theorie zu haſſen, weil er nur den goldnen Baum des Lebens für fruchtbar hielt — ein Standpunct, welcher, wie eben erörtert worden, unter ſeiner eigenen ſpätern Bildungsſtufe eben ſo weit, wie unter der

Digitized by Google

Wissenschaft liegt, obgleich er freilich bei gesunder Entwickelung auf beide hinführt. Man kann daher von Seiten der Philosophie nur einverstanden damit sein, daß er an jenem Buche, oder etwa am Wolffischen Formalismus keinen Geschmack gefunden; auch wollte die Philosophie zu der Zeit, als Goethe dies schrieb, Nichts weniger, als Metaphysik sein. Nach einer andern Seite kann uns über den wahren Sinn jener Aeußerung das Bedenken aufklären, welches man vielleicht überhaupt gegen ihre Richtigkeit vorzubringen geneigt sein möchte: daß Goethe sich doch nach eigenem Geständniß wenigstens mit Spinoza und Kant sehr vielfach beschäftigt habe. Es wird nur dies gemeint sein, daß er in diesem Felde niemals productiv aufgetreten sei. Dahin stimmten in ihm Talent und Ueberzeugung überein; es ist aber dabei sehr bemerkenswerth, daß die Letztere sich in ihrem Zweifel am Speculativen fast wörtlich an die Spinozische Speculation anlehnt, besonders in den Gesprächen mit Eckermann, welche, da anerkanntermaßen bei Goethe erst im Alter der Gedanke in größerer Reinheit hervortrat, dafür gelten können, die letzten Resultate seines Nachsinnens zu enthalten. Seine Unerkennbarkeit Gottes ist die der Spinozischen Substanz, welche anders als in den Attributen nicht erkannt werden kann, weil diese eben die Seiten sind, mit welchen sie sich der Erkenntniß darbietet. „Der Verstand," heißt es (Eckerm. II. 68), „reicht zu der Natur nicht hinauf, der Mensch muß fähig sein, sich zur höchsten Vernunft erheben zu können, um an die Gottheit zu rühren, die sich in Urphänomenen, physischen wie sittlichen, offenbaret, hinter denen sie sich hält, und die von ihr ausgehen." S. 303: „Was wissen wir denn von der Idee des Göttlichen, und was wollen denn unsere engen Begriffe vom

Digitized by Google

höchsten Wesen sagen! Wollte ich es, gleich einem Türken, mit hundert Namen nennen, so würde ich doch zu kurz kommen, und im Vergleich so grenzenloser Eigenschaften nichts gesagt haben," wo wir bei den Eigenschaften unbedenklich an die Spinozischen Attribute denken können, und dazu einen interessanten Einblick in den orientalischen Ursprung dieser letzteren gewinnen, denn auch jene Namen machen Anspruch darauf, jeder die Totalität des göttlichen Wesens nach einer andern Seite hin auszusprechen. In Anderem kann man geradezu Reminiscenzen aus Spinoza finden. „Ich frage nicht, ob dieses höchste Wesen Verstand und Vernunft habe, sondern ich fühle, es ist der Verstand, es ist die Vernunft selber. Alle Geschöpfe sind davon durchdrungen, und der Mensch hat davon so viel, daß er Theile des Höchsten erkennen mag." (S. 289.) Denn auch Spinoza faßt das menschliche Denken als ein zerstücktes göttliches. Gewisse Aeußerungen bei Gelegenheit Jacobi's, in welchen die Lehre von den Attributen des Denkens und der Ausdehnung ausdrücklich anerkannt wird, „welche das Göttliche ausdrücken und gar wohl für dasselbe gesetzt werden können" sind schon oben angeführt. Und wie diese Abweichung des Göttlichen, so ist auch das Capriciren auf das Endliche, welche man als Goethe's Realismus zu bezeichnen pflegt, und das nach der Naturseite freilich mit seinem ausgezeichneten poetischen Vermögen zusammenhängt, obgleich dem Anscheine nach der Spinozischen Anschauung gerade entgegengesetzt, derselben vielmehr eigenst angehörig. Denn macht man wirklich Ernst damit, daß Gott nur unter den Formen jener Attribute in unser Bewußtsein eintreten könne, deren jedes ihn total ausdrücke, so ist er die Ursache jedes Dinges nur innerhalb jedes Attributes

Digitized by Google

ſelbſt (Spinoz. Ethik. Theil II. Lehrſ. 6) und es findet alſo nichts anderes Statt, als eine gegenſeitige endloſe Bedingung der endlichen Dinge. Goethe hat über dieſen Zuſammenhang das beſtimmteſte Bewußtſein gehabt. „Alles Spinoziſtiſche in der poetiſchen Production wird in der Reflexion Machiavellismus," (D. I. 1. 442) heißen die merkwürdigen Worte, welche als eine der concentrirteſten Aeußerungen ſeines einſamen Sinnens für den, welcher daſſelbe zu reproduciren vermag, in dieſe Verhältniſſe nach allen Seiten hin die tiefſten Einblicke gewähren. Man kann Machiavell zu leſen glauben, wenn Goethe, als könnte es nicht anders ſein, von einer empiriſchen ſittlichen Welt ſpricht, in welcher das Grundgeſetz böſer Wille und Neid ſei (D. I. 1. 439), und doch iſt dies faſt wörtlich im Spinoza zu finden, der es mit Nothwendigkeit aus dem endlichen Weſen des einzelnen Menſchen abzuleiten ſucht, und ſo mittels des Endlichen ſelbſt das Unendliche beſtätigt. Hierbei tritt nun freilich eine praktiſche Schwierigkeit ein. Wer dieſe Verhältniſſe durchſchaut, weil er im Ewigen ſteht, und ſomit nach rein ſittlichen Beweggründen verfährt, entzieht ſich den Geſetzen der Endlichkeit, welche er gleichwohl für die einzigen anſieht, nach welchen das erſcheinende Handeln vor ſich gehe. Um dies auszugleichen, iſt er genöthigt, ſelbſt die Partei der Endlichkeit zu ergreifen, und ſeine Handlungen, ſobald ſie einmal aus der geheimen Werkſtätte ſeines Innern entlaſſen ſind, nicht nur der Auffaſſung nach äußerlichen Kategorieen der Furcht oder des Eigennutzes Preis zu geben, ſondern dieſe ſelbſt auf dieſelben anzuwenden, was denn immer mit einigem Scheine wird geſchehen können, ſobald er ſich darauf einläßt, den Knoten, in welchen mannichfaltige Verhältniſſe durch eine friſche That ver-

Digitized by Google

schlungen werden, wieder auseinanderzuzetteln. Auf diese Weise nimmt der Realismus bei Goethe die Form der berühmten „umgekehrten Heuchelei" an, welche sich dann wieder umgekehrt in der Vorschützung populärerer Ansichten, in der bildlichen, andeutenden, gnomenhaft fragmentarischen Schreibart, und sonstiger Verhüllung einer tieferen Grundanschauung, vom Praktischen auf das Theoretische zurückwendet. Eben so schreibt Spinoza, „da er doch leben müsse," sich selbst neben einem bescheidenen Trachten nach dem nothwendigsten Besitze, eine Accommodation an die Sinnesart und die Begriffe der Menge vor, um zu einstiger Verbreitung tieferer Wahrheiten eine Verbindung mit derselben unterhalten zu können. Und so kann man wohl diesen Grund zu dem obengenannten der Enthaltung von tieferem speculativen Eingehen, welche bei Goethe auffällt, hinzufügen; wenigstens besagt eins der Venetianischen Epigramme, das Geheimniß, was Gott und der Mensch und die Welt seien, möge so groß wohl nicht sein, aber die Menschen hörten es nicht gern: so bleib' es geheim. Daß übrigens ein solches Princip theils wegen zu schroffer Entgegensetzung der Menge und der Wissenden, theils weil auch die letzteren in der Erscheinungswelt immer nur einzelne dem Irren unterworfene Individuen sind, weswegen der große Aufwand von umgekehrter Heuchelei leicht eine sehr komische Ueberflüssigkeit gewinnen kann, unzureichend ist, ist so wenig in Abrede zu stellen, wie das Andere, daß Goethe als der Erste, welcher sich in seiner Zeit wieder zur Idee erhoben hatte, anfangs sich beinahe ganz darauf angewiesen gesehen haben mag. — Aus diesem Realismus, insofern er nicht auf Vorsatz, sondern auf Naturanlage beruhte, wird es auch zu erklären sein, daß Alles, was bei

Digitized by Google

Goethe, etwa in späterer Zeit, von Tieferem, ausdrücklich Speculativem vorkommt, eine entschieden anthropomorphische Färbung hat. Dies ist vornämlich in den oben angeführten Stellen über Jacobi bemerkbar, besonders insofern hier gleichbedeutend mit dem Gedanken der Wille genannt wird, zu welchem jener sich erst dadurch gestaltet, daß er als positive Erfüllung in ein menschliches Individuum eintritt. Sodann beurkundet es sich in den Versuchen einer totalen Weltanschauung, von denen der Abschnitt „Gott und Welt" im dritten Bande der Werke gleichsam eine genetische Darstellung giebt. Indem hier eine feste Einheit gesucht wird, schaut der Dichter das Endliche und Aeußerliche zunächst als ein Verschwindendes an, als einen ewigen Wechsel, der als solcher eine Einheit kaum für den betrachtenden Geist habe; und selbst wenn sich darin ein Ewiges regt, soll es sich nur darin äußern, daß Alles, um im Sein zu beharren, in Nichts zerfallen muß. Wenn wir die Sache aber genauer untersuchen, ist das Ziel dieses Verschwindens nicht in eine Unendlichkeit des Wechsels hinausgesteckt, sondern in lebendiger Gegenwart dahin befestigt, daß der endliche Progreß, welcher in der Natur sich etwa nur zur Polarität zusammennimmt, (Was will die Nadel nach Norden gekehrt? Sich selbst zu finden, es ist ihr verwehrt. (II. 230) im seligen Wechselbilde liebender Menschen (III. 86) verlischt, endlich sich in höherer Weise im Geiste des Dichters zusammenfaßt. (Laßt den Anfang und das Ende sich in Eins zusammenziehn, schneller als die Gegenstände selber uns vorüberfliehn. Denke, daß die Gunst der Musen unvergängliches verheißt, den Gehalt in deinem Busen und die Form in deinem Geist. III. 88.) Allein dies ist nur subjectiv, es ist nur eine besondere Gestaltung der

Digitized by Google

Weltſeele; um ſich zum Weltgeiſt zu erheben, das heißt, im Wechſelnden ſelber die Dauer zu erkennen, muß der Geiſt dahin gelangt ſein, was er vorher unbewußt durchgemacht, nunmehr bewußtvoll zu wiederholen, und ſich dem Reichthum der Welt mit Forſcherſinne hinzugeben. Nachdem Goethe ſich hievon durchdrungen hatte, erklärte er jene Worte, daß Alles, um im Sein zu verharren, zu Nichts zerfallen müſſe, für dumm, (Eckermann II. 63) — wogegen man ſie freilich ſchützen kann, wenn man ſie, wie ſo eben verſucht worden, als eine Variation des früher angeführten Stirb und Werde auffaßt, — und dichtete in ausdrücklichem Widerſpruch gegen ſie das „Vermächtniß" (XXII. 261), welches das Sein darum für ewig erklärt, weil die lebendigen Schätze, aus denen das All ſich geſchmückt, durch Geſetze bewahrt würden. Danach nimmt zwar daſſelbe Gedicht ſogleich eine ſittliche Wendung, aber nur um auch das Sittliche ſeinerſeits als höchſte Realität aufzufaſſen, was uns den Schlüſſel zu den ächt ſpinoziſchen, ja ſcheinbar wörtlich entlehnten Aeußerungen über die Reue in die Hände giebt, (II. 265. Spin. Ethik, Thl. II. Lehrſatz 51, Anm.; Ebendaſ. Definit. 27; Thl. IV. Lehrſ. 47, Anm.; Lehrſ. 54), ſo wie zu der ſpäteren Auffaſſung des Böſen als eines nur minder Guten, welche Weiße für einen Anſchluß an die moderne mattherzige Oberflächlichkeit erklärt, wogegen die frühere die tiefere ſei, welche eben das Grundböſe in dem oben beſprochenen, von Goethe dem Fauſt beigelegten reſignationsloſen Trachten ſieht, die Totalität im Leben zu realiſiren, wovon die Negativität des Mephiſtopheles, die in Merck auch eine literarhiſtoriſche Exiſtenz gewonnen hat, nur eine andere Weiſe iſt. Damit treibt ſich aber das Sittliche über ſich ſelbſt hinaus, und wird, wie

Digitized by Google

bei Spinoza, mit dem höchsten Erkennen identisch. Mit Hinweisung auf das allerseits Formgebende einer weisen Beschränkung wird dieses letztere als die höchste Realität des Menschen anerkannt. Schon in seiner Jugend hatte Goethe auf das Collective gedrungen. Lavater'n, schreibt er an Schönborn, fehle die collective Kraft, um die er nämlich durch einen kränklichen Körper und einen schweifenden Geist gekommen, und damit um die beste Freude, das Wohnen in sich selbst, und man spreche ihm gleich Räthsel und Mysterien, wenn man aus dem in sich und durch sich lebenden und wirkenden Herzen rede (D. II. 2, 646), und bei Gelegenheit von Klopstock's Gelehrtenrepublik heißt es, wer von den Jünglingen sich nicht geradezu wie ein Quietist zur Contemplation seiner selbst niedersetze, aus dem werde nichts; denn dort flössen die heiligen Quellen bildender Empfindung lauter aus vom Throne der Natur. Dies ist die „Dumpfheit," welche Riemer sehr gut erläutert, das warme Brüten des Geistes über sich, welches sich zuerst nur in der Production kund gab, bald aber ein erhöhtes Bewußtsein gewinnen sollte. „Alle Empiriker streben nach der Idee, und können sie in der Mannichfaltigkeit nicht entdecken; alle Theoretiker suchen sie in der Mannichfaltigkeit, und können sie darin nicht auffinden. Beide jedoch finden sich im Leben, in der That, in der Kunst zusammen. Das ist so oft gesagt, wenige aber verstehen es zu nützen" (D. I. 1, 457). Er verstand es: er sagt für die Seite des Subjects: „Man sagt, zwischen zwei entgegengesetzten Meinungen liege die Wahrheit mitten inne. Keineswegs! Das Problem liegt dazwischen, das Unschaubare, das ewig thätige Leben in Ruhe gedacht (XXII. 261), und ähnlich für das Objective: „Der denkende

Digitized by Google

Mensch irrt besonders, wenn er sich nach Ursache und Wirkung erkundigt; sie beide zusammen machen das untheilbare Phänomen. Wer das zu erkennen weiß, ist auf dem rechten Wege zum Thun, zur That" (O. I. 1, 457) — welches beides, das Subjective und Objective, wir im höchsten Sinne erfaßt und vereinigt sehen: „Begriff ist Summe, Idee Resultat der Erscheinung; jenen zu ziehen, wird Verstand, diese, Vernunft erfordert." Damit wir jedoch über den richtigen Gebrauch des letzten Wortes nicht in Zweifel sein können, tritt uns diese Absolutheit noch klarer in der Reflexion entgegen: „Alles was wir Erfinden, Entdecken im höheren Sinne nennen, ist die bedeutende Ausübung, Bethätigung eines originellen Wahrheitsgefühles, das, im Stillen längst ausgebildet, unversehens mit Blitzesschnelle zu einer fruchtbaren Erkenntniß führt. Es ist eine aus dem Innern am Aeußern sich entwickelnde Offenbarung, die den Menschen seine Gottähnlichkeit vorahnen läßt. Es ist eine Synthese von Welt und Geist, welche von der ewigen Harmonie des Daseins die seligste Versicherung giebt" (XXII. 247), und in dem Gedichte „das Vermächtniß," zeigt der Schluß, mit Bestätigung unserer obigen Erläuterung zu den Aeußerungen über Jacobi, diese Offenbarung in ihrer höchsten Gestalt als Liebeswerk, das im Stillen der Philosoph, der Dichter, nach eigenem Willen erschafft. Sollte aber etwa der Dichter hier nicht ganz in die Parallele hineinzupassen scheinen, so findet sich die reine Thatsächlichkeit der Abspiegelung eines Naturzusammenhanges im menschlichen Geiste in der Makarie der Wanderjahre dargestellt, wobei freilich, was eigentlich nur als Voraussetzung und Grundlage der Empirie anzusehen wäre, der idem ordo rerum atque idearum, in einem

Digitized by Google

von derſelben abgetrennten Naturdaſein ſymboliſirt iſt, und ſomit die oben erwähnte ſpecifiſch-menſchliche Einkleidung dieſes Spinoziſchen Momentes am allerausdrücklichſten zum Vorſchein kommt.

Man würde jedoch ſehr irren, wenn man ſolche Verſetzung des Reinwiſſenſchaftlichen mit einem poetiſchen Elemente für ein bloßes Zurückbleiben hinter der Strenge deſſelben anſehen wollte. Dies iſt ſchon wegen der lebensfriſchen Energie, mit welcher ſie ſich ausſpricht, nicht thunlich, von den beſtimmten Geſtalten, in welche ſie ſich beſondert, nicht zu reden, denn dieſe könnte man etwa dem poetiſchen Elemente allein zu verdanken haben wollen. Vielmehr läßt ſich hier eine eigenthümliche und jener wiſſenſchaftlichen parallelgehende oder ſie abſorbirende Wendung der geiſtigen Grundbedingungen des Spinozismus nachweiſen, aus welcher ſich dann die Abweichung Goethe's von jener erſten Form, und die Weiſe, wie er auch dieſe ſich aſſimilirt und ihre Reſultate ſich angeeignet hat, mit Leichtigkeit ableitet.

Wenn es darauf ankommt, die Beſtimmtheit einer rein wiſſenſchaftlichen Richtung im Gegenſatz gegen eine ſolche, welche die Reſultate derſelben mehr oder weniger modificirt in ihren Kreis zu ziehen gewußt hat, zu charakteriſiren, ſo wird dieſes ſchwerlich anders geſchehen können, als durch Reflexion auf die Methode, deren die erſtere ſich bedient. Nun iſt zwar in dieſem Falle die geometriſche Methode, welche Spinoza befolgt, nachdem ihr früher Jacobi darin, daß er die ganze Lehre aus dem formellen Beſtreben, Alles beweiſen zu wollen, ableitete, eine übertriebene Wichtigkeit beigelegt hatte, in neuerer Zeit ſeinem Inhalte gänzlich fremd gehalten worden, und man hört es

Digitized by Google

häufig als einen Hauptmangel seines Philosophirens tadeln, daß er dem tiefsten Inhalte so gar nicht eine immanente Form zu entlocken gewußt habe. Dagegen ist vom Standpuncte der Wissenschaft freilich nichts einzuwenden; allein im Verlaufe der allgemein geistigen Betrachtungen, welche wir verfolgen, muß nothwendig das Bedenken eintreten, daß, wenn auch jene Methode sich aus dem Inhalte nicht ableitet, doch der Umstand, daß sie von dem Manne, welcher von demselben anerkanntermaßen in ungewöhnlichem Grade persönlich erfüllt gewesen, gewählt worden ist, auf eine innere Verwandtschaft zwischen beiden hindeute. Eine solche möchten wir in der Aeußerung Spinoza's ausgedrückt finden, daß man dahin zu streben habe, alle Dinge mit derselben Freiheit des Gemüthes (animi libertate) zu erkennen, wie mathematische Objecte. Zwar scheint diese in dem vorliegenden Falle nicht möglich zu sein, denn sie wird mit Recht darin gesucht, daß die Gegenstände der Geometrie den gemüthlichen und sittlichen Interessen des Menschen indifferent sind, weßhalb auch die Beschäftigung mit dieser Wissenschaft als eins der wirksamsten Bildungsmittel gilt, insofern nämlich alle Bildung darin besteht, sich aus der concentrirten und formlosen Innerlichkeit in eine allgemeine und objective Sphäre des geistigen oder äußerlichen Benehmens hinausversetzen zu können; hier aber handelt es sich von einem Verhalten zum innerlichen Leben, und zwar zu der geistigsten und höchstberechtigten Form desselben. Allein indem hierbei doch jene Freiheit als Ideal betrachtet wird, findet man sich die Bewegung vorgeschrieben, welche derjenigen, welche bei der Bildung stattfindet, entgegengesetzt ist; es spricht sich gerade das Bedürfniß und die Forderung aus, den sittlichen Inhalt, welcher ursprünglich das

Digitized by Google

nächste ist, mittels einer totalen Abstraction so viel wie möglich in eine der Objectivität der mathematischen Gegenstände analoge Ferne zu rücken. Dies ist bei Spinoza darin realisirt, daß er alles Besondere in den gemeinsamen Boden einer totalen Anschauung verpflanzt, innerhalb welcher das reflectirende Denken sich wie ein nach allen Richtungen verfahrendes Linienziehen hin und her bewegt. Dabei ist es natürlich, daß die Einheit der Anschauung hier, wo dieselbe selbstthätig erzeugt ist, eine größere Bewußtheit hat, als beim Raume, von welchem wir uns, ohne weiter daran zu denken, nur so gefallen lassen, daß er unserem sinnlichen Anschauen zu einer allgemeinen Voraussetzung dient. Diese Abweichung giebt zugleich dem Denken eine ganz andere Bedeutung. Während in der Geometrie nur ein Bewußtwerden der Formen stattfindet, in welche für unser natürliches Anschauen das Räumliche zerfällt, gewinnt bei Spinoza die allgemeine Sphäre erst durch diese Besonderung ihre rechte Wirklichkeit; die Selbstthat, welcher wir die constituirende Anerkennung derselben verdanken, zeigt sich in dem nachfolgenden reflectirenden Denken immanent, und das Einzelne wird hier nicht etwa nur wie eine Figur im Raume nach mannichfaltigen Beziehungen, die freilich am Ende wohl nichts als eigene Bestimmungen desselben ausdrücken, gerechtfertigt, sondern als wesentliche Figuration jener allgemeinen geistigen Räumlichkeit erkannt. Daß aber dies nichts anderes gewesen, als geniale Hervorlockung eines Keimes, welcher ursprünglich in der geometrischen Methode liegt, mag eine schlagende Aeußerung Goethe's erläutern, bei welcher man unwillkürlich an Spinoza denken muß: „Ihre Beweise," heißt es in der Farbenlehre, „sind eigentlich nur umständliche Ausführungen, daß das-

Digitized by Google

jenige, was in Verbindung vorgebracht wird, schon in seinen einfachen Theilen und seiner ganzen Folge dagewesen, in seinem ganzen Umfange übersehen und unter allen Bedingungen richtig und unumstößlich erfunden worden. Und so sind ihre Demonstrationen immer mehr Darlegungen, Recapitulationen, als Argumente." Nur auf diese Weise ist es möglich, eine pantheistische Anschauung, dergleichen bei den Orientalen, trotz aller Tiefe der Mystik, oftmals unversehens nur gleich einem Schaume auf dem Geiste schwimmt, dadurch, daß eine mannichfaltige Durchprüfung und vollständige Auseinanderlegung ihr den Stempel des Ichs aufdrückt, zum wahrhaft geistigen Besitzthum umzuschaffen. Daß eine solche durchgeführte und allseitige Reflexion an den Hülfsmitteln der Geometrie, der relativen Ursprünglichkeit der Axiome und Definitionen, der strengen Folge der Lehrsätze, und der maßgebenden, und über die enge Sphäre hinausgreifenden Geistigkeit der Postulate so vollkommene Formen besitzt, wie kaum eine andere Richtung des Geistes aufzuweisen hat, wird allgemein anerkannt, und so darf es wohl als hinlänglich erwiesen betrachtet werden, daß durch die großartige Resignation Spinoza's, welche nach den obigen Erörterungen auf ihrer letzten Höhe darin besteht, daß er alle Ueberschwänglichkeit und Mystik abweis't, und allein in der reinen Sachgemäßheit des Denkens das Ewige sucht, seine Wahl jener Methode nicht nur vollständig erklärt werden kann, sondern geradezu nothwendig gemacht worden ist.

Auch Goethe hat die mathematische Methode Spinoza's von dieser Seite aufgefaßt. Im Verfolg der oben angeführten Stelle, in welcher er die gränzenlose Uneigennützigkeit desselben rühmt, findet er hierin selbst ein Beispiel, daß eigentlich nur

Digitized by Google

aus dem Entgegengesetzten die innigsten Verbindungen folgen. „Die Alles ausgleichende Ruhe Spinoza's contrastirte mit meinem Alles aufregenden Streben; seine mathematische Methode war das Widerspiel meiner poetischen Sinnes- und Darstellungsweise, und eben jene geregelte Behandlungsart, die man sittlichen Gegenständen nicht angemessen finden wollte, machte mich zu seinem leidenschaftlichen Schüler, zu seinem entschiedensten Verehrer." Wenn aber Goethe es hierbei läßt, und unter der Verbindung im Grunde nur die Möglichkeit derselben, die Hinneigung zu jener Sinnesart und allenfalls die ungefähre Annahme derselben, versteht, wird es uns erlaubt sein, das chemische Gleichniß strenger zu nehmen und nach einem wirklichen Product zu forschen, welches sich hier gebildet habe — wobei wir denn freilich jenes Gleichniß als unzureichend für den Ausdruck dieser geistigen Verhältnisse sogleich wieder verlassen, und die Frage so stellen müssen, wie sich dieses Element der sittlichen Energie, welches dort die mathematische Methode adoptirt hat, nun auch andererseits bei ihm geltend mache.

Es wird zweckmäßig sein, anstatt sich einem weiteren Vorbereiten der vielleicht doch noch befremdlichen Antwort hinzugeben, dieselbe als vorbewußten Zielpunct mehrfacher nothwendigen Erörterungen sogleich voranzuschicken. Die gesuchte, dem mathematischen Verfahren Spinoza's parallele Erscheinung ist die reine Kunstform der Poesie, zu welcher Goethe sich zuerst unter seinen Zeitgenossen wieder erhoben hat. Er selbst deutet die Verwandtschaft, welche unter scheinbar so entlegenen Dingen stattfindet, in dem Abschnitt der nachgelassenen Bücher seiner Biographie an, auf welchen, als auf eins der bewunderungswürdigsten Resultate seiner genialen Selbstbetrach-

Digitized by Google

tung, im Zusammenhange dieser Abhandlung schon mehr als einmal verwiesen worden ist. Den Gegensatz zwischen dem Natürlichen und dem Geistigen, welchen Spinoza so kräftig hervorhebe, will er mittels seiner Dichtung zu überwinden gesucht haben (D. II. 2, 212).

Um uns den Sinn dieser Aeußerung, welche den meisten Lesern derselben mehr als räthselhaft sein möchte, näher zu bringen, muß an den allgemeinsten Ausdruck der Bedeutung Spinoza's für die Auffassung von Goethe's Bildung und Production, welchen wir eben aufzustellen versucht haben, erinnert werden. Es ist ausführlich erörtert worden, daß Goethe wenigstens das Bewußtsein über den Fortschritt, welchen er über alle seine Zeitgenossen hinausgemacht, nämlich im Gegensatz zu dem befriedigungslosen Sehnen und Streben, dem diese in mancherlei Weise nachgehangen, das Dasein in seiner Fülle als ein *präsentes* zu ergreifen, von Spinoza gewonnen habe. Durch diesen war ihm die Einheit alles Seins zur Anschauung gebracht, und der Quell desselben aufgeschlossen. Zugleich war es ihm aufgegangen, daß der letztere sich dem Menschen nimmer eröffne, wenn er ihn nicht in seinem eigenen Inneren aus dem Felsen zu schlagen wisse. Daher die einheitsvolle Stetigkeit seiner Entwickelung, und die Größe des Sinnes, mit welcher er Alles betrachtet oder angreift, so wie die tiefsittliche Denkungsart, mit welcher er auf sich selbst beruht. Es ist der Bekanntschaft mit jener damals so verrufenen Lehre zuzurechnen, wenn wir als den Grundzug von Goethe's geistigem Leben eine gefaßte Intensität ansehen müssen, und wenn er selbst nicht umhin gekonnt hat, zu gestehen, daß er sich nie anders, als vom Ganzen zum Einzelnen hin zu entwickeln ge-

Digitized by Google

wußt habe (Riemer II. 113). Dieſes bekommt ihm erſt eine Realität, wenn es von jenem getragen wird, und ſo iſt, was den Andern ein unerreichbares Ziel däuchte, für ihn das Urſprüngliche und unmittelbar Gegenwärtige.

Allein gerade darin lag der Grund, weshalb der Spinozismus wohl eine Grundlage von Goethe's Bildung ſein, aber dieſe ſich nicht in ihm befriedigt fühlen konnte. Er bleibt zu ſehr bei der intenſivſten Verſenkung des Geiſtes in das Urſprüngliche und Einfache ſtehen; er zeigt nur den Quellpunct, und außerdem etwa, wie ſich drinnen die Waſſer demſelben zudrängen, aber er weiß ſie nicht zum Ausbruch hervorzulocken; er giebt nur die allgemeine Formel für jene Präſenz des Daſeins, nur die Erkenntniß, daß dieſelbe überhaupt ſtattfinden könne, mit Einem Worte alſo, obgleich er das großartigſte und tiefſte Thun des Geiſtes, ſeine Selbſtverwirklichung vorausſetzt, doch immer nur eine theoretiſche Erfaſſung derſelben. Er hatte damit der Forderung ſeiner Zeit genügt, welche im Gegenſatze gegen den Carteſiſchen Dualismus, der ſelbſt nur einer längſt vorhandenen Weltanſicht zum rechten Ausdrucke verholfen hatte, einen inhaltsvollen Mittelpunct des Daſeins zum Gebrauche des wiſſenſchaftlichen Denkens verlangte. Jetzt aber war ein anderes Bedürfniß eingetreten. Denn das, wovon Goethe ſeinen Ausgang genommen hatte, war ein Streben, ſich der ganzen Totalität des Daſeins in friſcher Lebendigkeit und unmittelbarer Gegenwart zu bemächtigen. Inwiefern dieſes nur auf eine geiſtige Weiſe möglich war, auch im Grunde nur ſo gemeint wurde, iſt oben auseinandergeſetzt; aber nichts deſto weniger ging die Forderung dahin, daß mit dem Sein der Dinge Ernſt gemacht, daß das Wirkliche nicht blos wie bei

Digitized by Google

Spinoza, im Allgemeinen und auf theoretische Weise anerkannt werde, sondern sich als Wirkliches in individueller Präsenz geltend mache. Jener Quellpunct des Lebens sollte zu so reichem Erguſſe gebracht werden, daß die ganze Fülle der Welt sich hier vor dem überschauenden Geiste ausbreitete. Wenn wir nun schon bei Spinoza keineswegs eine mönchische Abgestorbenheit finden, sondern vielmehr einen kindlichen Sinn für erlaubte Lebensfreuden, wie ja auch von ihm die Hilarität als ein Hauptbeförderungsmittel eines freien und edlen Sinnes anempfohlen wird, lag es Goethe'n sehr nahe, seine heitere und lebensfrische Dichtung als eine eigenthümliche Reproduction des Spinozismus anzuschauen. „Was der Mensch leisten soll, heißt es (XXI. 50), muß sich als ein zweites Selbst von ihm ablösen, und wie könnte dies möglich sein, wäre sein erstes Selbst nicht ganz davon durchdrungen." Nur im Sinne dieses Zusammenhanges faßt er überall die Fülle des Lebensgenusses auf; derselbe wird immer nur gepriesen, insofern durch ihn das Dasein des Alles mitgelebt und begriffen wird; wo er leer und bedeutungslos ist, wird ihm ein kräftiges Leid bei Weitem vorgezogen; er ist aber für Goethe selten so; zwar verzehrte dies Weltkind ein Stück Lachs, während Lavater einem Pfarrer die Apokalypse erklärte, und einen Hahn, indessen Basedow einem Tanzmeister das Unzeitmäßige der Taufe demonstrirte, doch hatte er unterdessen vielleicht das Aperçu seines Mahomed gefaßt, in welchem er die Verunreinigung durch endliche Mittel wie Zwecke darstellen wollte, der ein ausgesprochenermaßen prophetisches Auftreten unterworfen ist. Aus dieser gründlichen Auffassung des Lebens erklärt es sich auch, daß in Goethe's Dichtungen die Liebe einen so großen

Digitized by Google

Raum einnimmt. Gervinus tadelt dies, und wenn man mit ihm den Maßstab eines staatlichen oder allgemein weltbürgerlichen Interesses anlegt, wird man ihm darin beipflichten müssen; aber vom innern Leben des Einzelnen, wie er auf sein rein menschliches Selbst zurückgeht, wird in moderner Zeit die Liebe immer der tiefste Ausdruck sein. „Denn das Leben ist die Liebe, und des Lebens Leben Geist;" mit diesen Worten hat Goethe selbst den wesentlichen Bezug eines gesteigerten und an seiner Wurzel erfaßten Lebens zur Dichtung ausgesprochen (V. 168). So ist auch die „Weltseele," eins der speculativsten unter den kleineren Gedichten, geradezu, nach Anleitung seiner Eingangsworte, unter die geselligen Lieder aufgenommen, — ein Beleg mehr für die oben gemachte Bemerkung, daß selbst in der Anordnung der Schriften unter einander manche tiefere Hindeutung niedergelegt sei. Und im westöstlichen Divan findet sich nach vielerlei lebenslustigem Scherz und verliebter Tändelei die bewußtvolle Weisung an den Leser — und zwar den Leser des Jahrzehends des blühenden Schellingianismus — daß man ihn nur nicht tadeln möge, daß er solche Dinge lehre, denn wie das Alles zu erklären sei, dürfe man nur durch das Tiefste, was man besitze, beantwortet zu sehen hoffen. So ist der Dichter Goethe, indem er die totale Energie des Daseins nicht mehr blos zu theoretischer, sondern zu praktisch lebendiger Gegenwart bringt, die directe Consequenz des Philosophen Spinoza. Und zwar der Dichter in dem specifischen Unterschiede seiner Geistessphäre, der Dichter in der Vollendung seiner Kunstform. Die Wiedererreichung einer wahren Poesie, welche er bezeichnet, beurkundet sich dadurch als eine ursprüngliche und weltgeschichtliche, daß sie nicht in einer Erneuerung oder einem

Digitized by Google

Wiederaufblühen besteht, wie es oftmals, wo eine Kunst sich der Anlage nach erhalten hatte, durch äußere Einflüsse, z. B. Fürstengunst, herbeigeführt worden, sondern daß die Poesie damals in Deutschland so von Grund aus nothwendig geworden war, daß die Zeit nur in ihr eine Lösung ihrer Grundfragen finden konnte. Das Streben nach Totalität, in welchem wir den Charakter der Genieperiode gefunden haben, mochte in verschiedenen Individuen einen verschiedenen Ausgang nehmen, wie ja Jacobi sich in der Philosophie versucht, Stolberg im Katholicismus Befriedigung gefunden hat, und Klinger sich ganz in's Praktische geworfen hat und als russischer General gestorben ist — aber der eigentliche sachgemäße Abschluß konnte doch nur darin bestehen, daß jene Totalität auf irgend eine Weise wirklich erreicht, und damit jenes verfehlte Streben nach derselben widerlegt wurde. Dies geschah in Goethe's Poesie, in deren Geformtheit sich die durchgeführte Reflexion ausdrückt, durch welche allein eine solche Erreichung möglich wird. Denn nur der Dichter lebt ein wahres Leben; uns andern dient das Einzelne nur zu unsern Zwecken, oder mehr oder weniger bewußt, zu unserer Bildung; nur für den Dichter gelangt es zu einer selbständigen und bedeutenden Gegenwart. Wenn Spinoza gleicherweise das Allgemeinste, die Substanz, wie das Einzelnste, die Affecte, durch Definiren in seiner innern Wesenheit fixirt, vertritt dessen Stelle hier die Darstellung, die in der Poesie das unmittelbar Gegenwärtige, welches selbst in Jacobi's Glauben an die endlichen Dinge, immer nur ergriffen werden sollte, in der reinen Bestimmtheit seiner Erscheinung festhält, wobei denn, indem diese Beschränkung von dem Versenken in dasselbe und dem Beherrschtwerden herkommt,

Digitized by Google

zunächst eine Erinnerung an die Totalität stattfindet, zu welcher Alles sich auszubreiten sucht und somit im Einzelnen das Ganze sich ausdrückt, sodann ein ahnungsvolles Nachsinnen jenes im Ganzen begreift, und endlich aus der warmen Dumpfheit des Geistes die geometrisch klare Anschauung der Diremtion der Totalität in erschöpfende und darum selbst totale Gegensätze, wie z. B. der des Antonio und des Tasso ist, hervorbricht.

Wenn die Parallele der Kunstform mit der mathematischen Methode, wie sie bei Spinoza angewendet wird, von nicht geringer Schwierigkeit für die Auffassung ist, so hat dies seinen Grund darin, daß man sich, vom Inhalte gewiegt, die Form der Poesie gemeiniglich eben nur gefallen läßt, ohne sich verbunden zu glauben, oder es auch nur für möglich zu halten, eine Reproduction derselben zu versuchen, wie sie durch eine mathematische Beweisführung ohne Weiteres gefordert wird. Denn während die letztere als genügend für den Verstand auftritt, und dies um so mehr, je weniger das empfangende Individuum eine tiefere Durchbildung erworben, und sich über den Standpunct des Verstandes überhaupt erhoben hat, setzt schon das bloße Gewahrwerden der Kunstform, um wie viel mehr eine bewußte Anerkennung derselben, eine gewisse Anschauung des Geistes als eines freien und sich selber Maaß gebenden voraus. Der Dichter Fr. Hebbel hat einmal (in einer Anzeige der neuen Auflage von Heine's Buch der Lieder im Hamb. Corresp. Octob. 1841) eine aus tiefer Geisteserfahrung geschöpfte Erörterung über den sittlichen Ursprung derselben gegeben, welcher die vorliegende Abhandlung viel verdankt. Aehnliches ist, wenn auch nur unter der Form des Selbstbekenntnisses, nicht in theoretischer Weise als allgemeingültig, von Goethe

Digitized by Google

ſelbſt bemerkt worden. Wenn er aus Italien ſchreibt, er fühle, daß in ihm mit der künſtleriſchen zugleich eine ſittliche Reinigung vorgehe, ſcheint freilich das Verhältniß gerade umgekehrt zu werden, doch iſt damit jedenfalls eine gewiſſe Einheit beider anerkannt, und ohnehin wird, wenn die Kunſt einen ſittlichen Urſprung hat, die gründliche Betrachtung vollendeter Kunſtwerke auch eine ſittliche Wirkung thun müſſen. Das wahre Verhältniß war ihm ſchon damals aufgegangen, als er überhaupt zum Bewußtſein ſeiner ſelbſt kam, in Leipzig. Die Noth, welche ihm, nach ſeinem Berichte, der Begriff der Erfahrung machte, zeigt deutlich, daß wenn er auch in vieler Beziehung bereits ſehr ausgebildet, auch mit der Welt nach manchen Seiten mehr als wünſchenswerth bekannt war, das Organ einer klaren, oder, um einen franzöſiſchen Ausdruck zu gebrauchen, einer degagirten Lebensauffaſſung bei ihm noch darauf wartete, geweckt zu werden. Ehe man etwas erfahren könne, müſſe man in ſich ſelbſt erfahren, was überhaupt Erfahrung ſei. Das iſt der kurze Sinn der berühmten Rede, die ihm damals ſo thöricht ſchien, und wenn er ſich aus den Geſprächen jenes Officiers das Reſultat zog, Erfahrung heiße, daß man das erfahre, was man nicht wünſche, hätte er noch einen Schritt weiter gehen müſſen, um einzuſehen, daß ſie überhaupt die Aſſimilation der Erlebniſſe bedeute, welche darauf beruht, daß man dem Wünſchen überhaupt in ſo weit entſagt, daß man Gewünſchtes und Unerwartetes auf gleiche Weiſe in den Spiegel einer reinen Objectivität zu reflectiren weiß. Einen ſolchen Spiegel ſtellte er aber in ſeinem Innern auf, als er die Dichtung, die ihm bis dahin ein leichtes Spiel oder ein naturwüchſiger Erguß geweſen ſein mochte, zum Ausdruck ſeines ſelbſtbewußten Lebens erhob.

Digitized by Google

Er fing damals an, sich dessen, was ihn innerlich bewegte, durch Darstellung zu entledigen. Dies ist immer die Quelle seiner Dichtung geblieben; das Moment aller Kunst, daß sie nur Selbsterlebtes darstellen kann, ist bei ihm in einer besonderen Ausdrücklichkeit vorhanden, welche der Grund sein mag, daß die neuere Aesthetik sich (z. B. bei Solger) vornämlich an die Betrachtung seiner Werke angeschlossen hat, und wenn er an Shakspeare bewundert, daß jedes seiner Stücke eine andere Idee ausdrücke, zeigt er selbst die entgegengesetzte Größe, daß Allem nur Eine Idee zu Grunde liegt, nämlich die seiner eigenen Lebensentwickelung. Selbst die Reihefolge der Formen, welche wir bei ihm in verschiedenen Lebensaltern vorwalten sehen, läßt sich aus dieser Quelle ableiten. Zuerst hatte er in gleichmäßigem Bildungsgange nur Zustände auszusprechen. Dies leistet das kleine lyrische Gedicht und der Roman Werther; sodann bedurfte es zur Bewältigung des Conflictes zwischen der ruhigen Entwickelung von innen heraus und den Anforderungen des Lebens der tieferen und reicher ausgebildeten Form des Drama, bis endlich das ruhige Alter zu übersichtlichen, entweder der Form oder doch dem Geiste nach epischen Darstellungen und gelegentlicher gnomenartiger Lyrik zurückkehrte. Dem widerspricht nicht, was er im Gegensatze zu Yorick's Reise und deren Nachahmungen über sein Carneval sagt: „Ich dagegen hatte die Maxime ergriffen, mich so viel als möglich zu verleugnen, und das Object so rein, als nur zu thun wäre, in mich aufzunehmen" (XXXI. 12) — vielmehr beruht es ganz darauf, denn da alle Objecte, insofern sie künstlerisch dargestellt werden, als innerliche betrachtet sind, ist die Forderung, sie von subjectiver Beimischung frei zu erhalten, mit dem Streben, in

Digitized by Google

jedem, was man erfährt, vollkommen bei sich selbst zu sein, identisch. Und so darf man Goethe's Gesinnung über diesen Punct vielleicht am präcisesten wieder zu geben hoffen, wenn man den oben angeführten Satz, daß das, was der Mensch leisten solle, sein zweites Selbst, sich nicht von ihm ablösen könne, wenn nicht sein erstes ganz davon durchdrungen sei, dahin umkehrt, daß, ehe nicht solche Ablösung vor sich gegangen, auch das erste Selbst nicht wahrhaft gegenwärtig sein könne. Es läßt einen tiefen Blick in den Zusammenhang der neueren Kunsttheorien thun, daß Goethe es nicht verschmäht, das freie Walten mit den Gegenständen, welches er sich auf solche Weise erworben hatte, geradezu als Ironie zu bezeichnen. (Einl. d. Farbenl.)

Durch diesen sittlichen Ausgangspunct ist Goethe befähigt worden, die Griechische Kunstweise der Poesie in moderner Zeit zu reproduciren, wobei die Abweichung von derselben, welche ihm geblieben, und die in einem sichtbareren Vorherrschen des Sittlichen besteht, eben auf Rechnung der bewußten Reproduction zu schreiben ist. Das Princip derselben ist nämlich, nach Aristoteles Abhandlung über die Tragödie, an welcher sich dasselbe für die Griechische Kunst aus demselben Grunde mit besonderer Klarheit nachweisen läßt, wie nach unserer obigen Bemerkung an Goethe für alle Kunst überhaupt, die Reinigung der Leidenschaften. Es ist bekannt, welchem Mißverstande diese unterworfen gewesen; man glaubte, nicht ohne Schuld des späteren Alterthums, in derselben die niedrige Theorie von der moralischen Nutzbarkeit der Poesie ausgesprochen zu sehen, wogegen zuerst Lessing mit allen Mitteln aufgetreten ist, die ihm beim Mangel einer durchgreifenden Philosophie zu

Digitized by Google

Gebote ſtanden. Jetzt wird als der einfache Sinn derſelben anerkannt, daß in der Kunſt die Leidenſchaften eben nur von der Form der Leidenſchaft gereinigt werden, wogegen ihr Inhalt erhalten bleibe, und ſomit eine ruhige Anſchauung der Dinge in ihrer ewigen Weſenheit dargeboten werde. Dabei verſteht es ſich denn von ſelbſt, daß der jener Theorie zu Grunde liegende Gegenſatz zwiſchen dem Kunſtobject und dem genießenden Subjecte gänzlich wegfällt. Es ſind nicht die Leidenſchaften, welche das letztere mitbringt, welche beſeitigt werden ſollen, wie es etwa durch gottesdienſtliche Handlungen zu geſchehen pflegt, auch wird nicht die Forderung geſtellt, daß dasſelbe ſein Fühlen und Denken in das der dargeſtellten Perſonen einzwängen und ſolchergeſtalt mit demſelben vor ſeinen Augen gleichſam experimentiren laſſen ſolle, ſondern wie die Geſtalten der Bühne von vorn herein als Heroen angekündigt ſind, als Menſchen von geſteigerter Kraft und erhöhtem Geiſte, ſo ſoll in ihrem Handeln zur Anſchauung gebracht werden, daß in den gemeinen Intereſſen ſelbſt ein höheres Walten verborgen ſei, daß die ewigen Weſenheiten die Naturgeſetze ſeien, welchen dieſelben ohne Weiteres dienſtbar ſind, nicht etwas, zu deſſen Erkennung man von dem menſchlichen Treiben abzuſehen hätte. So kommt es, daß nach einer Bemerkung K. O. Müller's, welcher mit dem hiſtoriſchen Sinne, welcher jedem wahren Genie für die Gegenſtände ſeiner Lebensaufgabe beiwohnt, die nationale Lehre von der Reinigung der Leidenſchaften der Geſchichte der Griechiſchen Poeſie eben ſo zu Grunde gelegt hat, wie Gervinus die Anſichten Goethe's und Schiller's ſeiner Darſtellung der neueren deutſchen Literatur, in der antiken Tragödie jede Perſon bis zu einem gewiſſen Grade Recht hat. (Geſch. d. Gr.

Digitized by Google

Litt. II. S. 145.) Bei solcher Objectivität der Kunstanschauung, welche freilich uns nur durch tiefes Studium zu Theil wird, den Gebildeten im Alterthum aber natürlich war, ist der Beschauer mit dem Gange des Kunstwerkes in höchstem Grade einverstanden, und steht mit seinem Bewußtsein, wenn man so sagen darf, von vorn herein im Schicksale, welches mit den dargestellten Personen, wie dem Oedipus König, als unbewußten schaltet, oder denselben, wie dem Oedipus auf Kolonos, erst am Ende vollkommen klar wird. Oder, was dasselbe ist, er steht in dem reinen Kunstbewußtsein, welches für die Genießenden und für den erfindenden Genius vollkommen dasselbe ist, nur etwa bei dem letztern intensiver und bewußter. Und daß in diesem reinen Kunstbewußtsein Goethe sich selber gefunden zu haben glaubte, wird nicht befremden, wenn wir den Begriff des Genius einen Schritt weiter verfolgen. Die intensivere und bewußtvollere, das heißt, gefaßtere Anschauung des Schicksals, durch welche dieser sich auszeichnet, macht dasselbe zu seinem eigenen Schicksal, oder mit der Ursprünglichkeit der menschlichen Dinge überhaupt hat er sich selbst in seiner Ursprünglichkeit ergriffen; wonach das bestimmteste und angestrengteste Bestreben irgend einer Art hinfort in Wahrheit nichts anders ist, als daß er jene und sich selber nach den ihm inwohnenden allgemeinen Gesetzen walten läßt. Hiedurch fällt auf jene ausdrücklich sittliche Thätigkeit, welche Goethe's Dichtung zu Grunde liegt, ein ganz neues Licht. Es erhellt nämlich, daß dieselbe bei vollkommenstem Ernste und angestrengtester Bestrebung nichts anderes gewesen, als das innere Treiben des Genies, welches dadurch, daß es die ganze Persönlichkeit erfüllt, und deren eigenes Gähren in sich selber ist, zunächst

Digitized by Google

als Streben nach Selbstbildung zum Bewußtsein kommen muß. Daß diese Auffassung die richtige ist, ersieht man, wenn etwas Einzelnes angeführt werden soll, daraus, daß es keineswegs immer entweder Unangenehmes oder Tadelnswerthes ist, wessen der Dichter sich durch Darstellung zu entledigen sucht; vielmehr ist's oftmals das Allerlieblichste und Schönste: mithin ist es ursprünglich eine künstlerische und gar nicht eine sittliche Befreiung, welche er sucht. Ueberdies kann ein Streben nach letzterer, wenn ihm nicht jene zu Grunde liegt, niemals im Kunstwerk Befriedigung finden; denn da es wesentlich auf den Stoff geht, würde es von einem solchen, wie wir an wackeren aber nicht kunstsinnigen Leuten alle Tage sehen können, nur eine pathologische Wirkung empfinden; viel weniger würde es darauf verfallen, den Stoff, dessen es sich zu entledigen sucht, statt ihn zu vernichten, sich nur objectiv zu machen. Man muß selbst behaupten, und diese Bemerkung ist soweit vorbereitet, daß sie gewiß nur ausgesprochen zu werden braucht, um allgemein verständlich zu sein, daß selbst Spinoza's theoretischer Sinn, nach welchem er die Affecte nicht nach stoischer Weise unterdrückt, sondern ganz ruhig als res naturales betrachtet wissen will, einen Keim von künstlerischem Sinn verräth. Er verlangt, daß die Eigenheiten und Fehler Anderer nicht mit Verachtung und Bitterkeit verworfen, sondern als proprietates angesehen werden sollen. Der Dichter, welcher die Leiden und Freuden seines eigenen endlichen Selbst zu ewigen Werken verarbeitet, hat Freiheit und Entschlossenheit des Geistes genug, dies auf sich selbst anzuwenden, wobei wiederum das Künstlerische als eine höhere Stufe des Sittlichen erscheint, denn von diesem aus betrachtet würde dies ein Frevel sein, und doch ist er ja eine

Digitized by Google

eben so berechtigte Existenz, wie Andere. Das Sittliche steht zu dem Natürlichen in dem Verhältnisse, daß es dasselbe nicht walten lassen, sondern überwinden soll, und so zieht das Genie nur dann ein ausdrücklich sittliches Gewand an, wenn es einen bedeutenden Widerstand zu überwinden hat, wie schon oben in Bezug auf die Dramatik und lyrische Poesie bemerkt ist — was aber immer der Endlichkeit und Unfreiheit des Individuums angehört. Denn das Genie verfährt wenigstens insofern immer mit Leichtigkeit, als ihm die Anstrengung Genuß ist, denn sie ist seine natürliche Aeußerung. Das Genie ist wesentlich Talent, das heißt, die Formen der Dinge erzeugen sich in ihm mit ähnlicher Nothwendigkeit, wie außer dem Bewußtsein in der realen Welt; der Blumenmaler z. B. ist auf eine besondere Weise dem vegetativen, der Thiermaler dem animalischen Leben, und dabei selbst nur dem gewisser Thierarten verwandt; in dem Musiker entfaltet sich die Welt des Gefühles in ihren feinsten und auf keine andere Weise ergreifbaren Nuancirungen, und der Dichter der Tragödie besitzt einen besonders ausgebildeten Sinn für die großen sittlichen Geschicke der Menschheit. Dies Alles ist einerseits reine Naturgabe, wie man z. B. bemerkt hat, daß großes musikalisches Talent bei sittlich ungebildeten Individuen, als Kindern, anzutreffen ist, andererseits aber liegt in der Ablösung von dem eigenen Selbst, vermöge deren nur die Formen der Dinge für das Bewußtsein eintreten, keinesweges aber der treffliche Darsteller z. B. eines Jago von der Natur desselben in seinem Charakter afficirt ist, die sittliche Befreiung, welche bei Goethe so ausdrücklich hervortritt, verborgen. Und in der Identität dieser künstlerischen Freiheit und jener natürlichen Selbstentfaltung der Dinge im Genie, welches dem innern Leben

Digitized by Google

derſelben vertraut iſt, und die Natur in der Wahrhaftigkeit ihrer Selbſtgeſpräche belauſcht, beſteht allein die Präſenz der letzteren, nach welcher ſo viel Jagen war in einer Zeit, welche die Genieperiode hieß, weil ſie das Genie ſuchte und nicht finden konnte. Sie konnte es nicht finden, weil es nicht geſucht werden kann, ſondern, wo es vorhanden iſt, ſich ſogleich als das Urſprüngliche bethätigt — und ebenſo wird die Präſenz des Daſeins, wo ſie erſtrebt werden ſoll, in alle Ewigkeit dadurch unerreichbar gemacht, daß das Ich, wo es ſich als Ausgangspunct betrachtet, immer auf ſich ſelbſt reflectirt, mithin ſich jener Präſenz verſchließt. Der Genius aber ſteht urſprünglich in ihr, denn er iſt dem Leben der Welt, welche uns, wenn wir ſie nicht in ihrer Totalität ergreifen, gleich einer argen Kokette zwiſchen Einzelheiten höhniſch hin und herzieht, in freier Liebe und gleichſam als angetrauter Eheherr verbunden. Wenn er dann ferner ſich ſelbſt gleich den andern in ſeiner Weſenheit ergreift, nimmt auch dies die Geſtalt eines Waltenlaſſens an, und daraus iſt nunmehr der letzte Grund von Goethe's Abneigung gegen ſpeculative Philoſophie herzuleiten; gerade weil er den Spinozismus für die Grundlage ſeines Weſens anerkannte, unterließ er es mit der künſtleriſchen Verhaltung, welche allein ein Kunſtwerk möglich macht, denſelben geradezu auszuſprechen. „Vom Abſoluten im theoretiſchen Sinne, heißt es, wag' ich nicht zu reden; behaupten aber darf ich, daß wer es in der Erſcheinung anerkannt, und immer im Auge behalten hat, ſehr großen Gewinn davon erfahren wird" (O. I. 1. 445). So iſt ſeine Kunſt ſelbſt als ſolche nichts als ein Realismus und umgekehrte Heuchelei, und wiederum ſein ganzes Leben ein Verweilen im reinen Kunſtbewußtſein. Und wenn

Digitized by Google

hiemit ein Verschwimmen in's Allgemeine ausgesprochen scheinen sollte, bei welchem es zu so vollendeten einzelnen Kunstschöpfungen, wie die seinigen, nie hätte kommen können, so mag man bedenken, daß die Liebe, welche das Genie zu sich selber trägt, indem es seinen Inhalt walten läßt, nicht blos auf diesen Inhalt als beschränkten geht, sondern wo sie ihre volle Lebendigkeit hat, sich in unendlicher Umkehr zu sich auf die Beschränkung selbst richtet, und dadurch Selbstbeschränkung wird. Daher die Tendenz des Genius, jede seiner Aeußerungen in sich abzugränzen, und was er etwa Umfangreiches oder weit Uebergreifendes producirt, als eine zur Ruhe gebrachte fortwährende Systole und Diastole der Beschränkung, oder, mit Einem Worte, als ein Reingeformtes hinzustellen. „Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben, wenn sich die Geister gar gewaltig regen, und wie sie sich denn auch gebärden mögen, das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben" (II. 271). Dies ist am deutlichsten in der Poesie, welche den innern Menschen in seiner Erregtheit darstellt, denn da ist er von Natur beständig geneigt, in's Unbegrenzte zu schweifen. Wenn z. B. das vielbesprochene Lebewohl des Thoas in seiner Einsilbigkeit zugleich die schwere Selbstbeherrschung eines Gemüthes, das nicht gewohnt ist, sein Gesetz von außen zu empfangen, den kaum verhaltenen Schmerz der Trennung und die Fülle eines Wohlwollens, das sich zu überstürzen fürchtet, ausdrückt, und dadurch das Bild einer vollkommen edlen Männlichkeit hervorruft, so setzt die sittliche Selbstbeschränkung, welche wir damit in die Person des Thoas verlegen, die höhere künstlerische des Dichters voraus, der alle diese Momente, und zwar nicht einmal abgerissen, sondern wie sie sich aus dem Gange des Stückes ergeben, zuerst in den

Digitized by Google

Brennpunct der erfüllten Stimmung einer ebenfalls gegebenen Individualität zu vereinigen, und sodann diese zu einer sowohl durch ihren Inhalt, als durch ihre höchst prägnante Form erschöpfenden Aeußerung zu nöthigen wußte. In den übrigen Künsten geht dies Alles mehr in Weise des Talentes vor, oder der schöpferische Act läuft in seiner Innerlichkeit selbst an dem gegebenen Faden der Kunstmittel hin, weshalb oftmals die Künstler, um so productiver sie sind, desto weniger von Aesthetik wissen wollen; und so mag es die größere Bewußtheit der Poesie, welche schon durch ihren Stoff gegeben ist, und insofern und vermöge der Gefahr, welcher dieselbe am meisten ausgesetzt ist, in's Absichtliche zu fallen, von Seiten der Kunst betrachtet, keineswegs für einen absoluten Vorzug gelten kann, und also der sittliche Beischmack, welchen sie dadurch hat — sein, was Goethe gemeint hat, wenn er erklärt, daß dieselbe nicht sowohl Kunst zu nennen sei, als vielmehr Genius (XXIII. 278).

Enthält nun jene Präsenz des Daseins, welche nur für das Kunstbewußtsein und somit am lebhaftesten für das Genie stattfindet, eine Verwirklichung des Spinozismus, so ist das letztere überhaupt und an sich betrachtet, nicht minder eine solche. Diese Lehre widerlegt sich nämlich bekanntermaßen dadurch selbst, daß sie die Attribute der Substanz nur für Bestimmungen erklärt, unter welchen dieselbe vom Verstande erkannt werde; der Verstand aber soll nur ein endlicher Modus sein, und so wird alle Erkenntniß, welche doch für ewig ausgegeben wird, zu einer blos menschlichen und endlichen. Die Philosophie, welche dem Princip der Individuation durchaus keinen Raum läßt, läuft darauf hinaus, daß das Individuum die Quelle und der Inhalt der höchsten Erkenntniß ist. Es ist oben erörtert worden,

Digitized by Google

daß dies bei der Spinoziſchen Lehre vermöge ihrer ſittlichen Grundlage in der That der Fall ſei, auch kommt es im Syſtem nur für die bewußte Seite der Welt, für das ſpecifiſch-menſchliche Innere, die Affecte, zu einer in's Einzelne gehenden Behandlung. Wie nun das Bewußtſein über das, was hier nur eine von uns gezogene Conſequenz iſt, gleichzeitig als ausdrückliche Lehrmeinung aufgetreten iſt, ſo wie ferner, welche Folgen ſich aus jener unbewußten Hinneigung dazu entwickelt haben, hat die Geſchichte der Wiſſenſchaft darzuſtellen; in unſerm Zuſammenhange genügt es, zu erinnern, daß damit Spinoza's Syſtem zwar umgeſtürzt, ſein großer Grundgedanke aber nicht widerlegt wird. Denn dieſer iſt die Erfaſſung des Seins als ewigen und des Geiſtes als der Erkenntniß deſſelben: eine Erwerbung, welche ſchon einen fehlgeſchlagenen Verſuch ihrer Darſtellung überdauern, und um derenwillen man einen ſolchen verſchmerzen konnte. Aber das Princip, welches ſich hier in die Ausführung eindrängte, war gleich ſehr berechtigt, wie ſich, um nichts Fernliegendes herbeizuziehen, ohne Weiteres daraus abnehmen läßt, daß ein Geiſt von dieſer Tiefe, der dem geraden Gegenſatze deſſelben anhing, ſich ſeiner nicht zu erwehren gewußt hat. Es war Goethe aufbehalten, dieſen Widerſpruch zu löſen. In der Kunſt und im Genie, wie wir deren Begriff ſo eben aufgeſtellt haben, ſehen wir das Individuum walten, aber dasſelbe erhebt ſich in ſich ſelbſt zum Ewigen, und wiederum iſt dieſes letztere nicht ein fremdes, ſondern das Individuum hat ſeinen inwohnenden Inhalt und ſeine eigne Form als ewige erfaßt. Der Spinozismus iſt damit individuell gemacht, aber zugleich iſt ſeinen höchſten Forderungen Genüge geleiſtet, der ordo idearum geht mit dem ordo rerum durchaus parallel,

Digitized by Google

denn es giebt keine andere res als die ideae; die Erkenntniß ist eine vollkommen adäquate geworden, denn sie ist ganz Production, und die Seligkeit der absoluten Anschauung, mit deren Preise die Spinozische Ethik schließt, ist Anfang, Mitte und Ende aller Thätigkeit.

Aus der angeführten Aeußerung über Poesie und Genie läßt sich erkennen, daß Goethe die Praxis der Genialität, welche auf der tiefsten Auffassung des eigenen Individuums beruht, mit besonderer Bewußtheit betrieben hat, und es kann uns daher nicht Wunder nehmen, wenn die Form des Individuums überhaupt ihm objectiv geworden ist, und in seiner Weltanschauung einen bedeutenden Rang einnimmt. Zuerst, und ehe der brausende Jugendenthusiasmus zum majestätischen Strome der ruhigen Anschauung geebnet war, äußerte sich dies im Prometheus, an welchem schon Jacobi eine nahe Verwandtschaft mit dem Spinozismus herausgefühlt hat. Denn da der Gott desselben nur sich selbst liebt, und das Individuum nur da ist, um von ihm aufgeschlürft zu werden, so ist dieses, sobald es sich selber aufgegangen ist, auf sich allein angewiesen. Und sobald es denn nur sagen kann: Ich bin, ist es auch zugleich zum größten Stolze berechtigt, denn da es nach jener Lehre eigentlich gar nicht sein sollte, muß es doch wohl was Gescheutes sein, sonst wär' es nicht. Drum achtet es des Gottes nicht, der es beneidet um die Glut auf seinem Herde, die er sich nur entwenden lassen; weil er dem Menschen nicht lebendigen Odem zu geben wußte, hat's der selbst übernommen. Insofern nun aber damit das Individuum denn doch wenigstens auf dem Grunde des Göttlichen ruht, trat später eine feindschaftslose Selbstgewißheit ein, die sich an vielen Stellen

Digitized by Google

auf durchaus harmlose und heitere Weise, und besonders humoristisch in dem Gedichte „Perfectibilität“ (II. 276) ausspricht. Hier wird die Aeußerlichkeit verspottet, welche ein Individuum am andern mißt, da doch ein jedes seinen Trieb und Maaßstab in sich selber hat. Wenn jeder in sich vollendet ist, wird keiner dem andern gleich sein, und doch jeder dem Höchsten (I. 400), wobei das Individuum sich gerade durch diese Scheidung heiliger wird, und der Einzelne zu der Uneigennützigkeit gelangt, wenn er selbst kein Ganzes werden kann, einem Ganzen dienen zu mögen (I. 399). Die rechte Selbstgewißheit des Individuums besteht in seiner Selbstbildung; wenn jede Erhebung in das Absolute nur eine Rückkehr des Einzelnen zu sich ist, wird es damit darauf hinauslaufen, daß ein Jedes das, wovon es gerade umgeben ist, unter der Form der Ewigkeit anzuschauen sucht. Dies ist die Selbstsucht, welche in den berühmten Worten ausgesprochen wird: Wenn ich dich liebe, was geht es dich an? Der Grundgedanke der Lehrjahre, in welchen die verschiedenen Geliebten nur eben so viele Bildungsstufen bedeuten, und daher, wie billig, nach einander vom Schauplatz abtreten, liegt in diesen Worten, die im Munde des Weibes frivol sind, weil sie hier, da dasselbe nach Goethe der Idee nicht fähig ist, das heißt, die eigene Bildung nicht objectiv anschaut, weshalb ihm auch das Künstlerische fehlt, nur einen Genuß bedeuten können. Gleichwohl ist der stille und gleichmäßige Entwickelungsgang des Weibes, weil in ihm dasselbe in keuscher Bewußtlosigkeit geübt wird, das Ideal der individuellen Bildung. „Jeder ist selbst nur ein Individuum, und kann sich auch eigentlich nur für's Individuelle interessiren. Das Allgemeine drängt sich auf, erhält sich, vermehrt sich; wir benutzen es, aber

Digitized by Google

wir lieben's nicht" (O. II. 2. 644). Wie sehr dies bei Goethe der Fall war, lehrt mehr als Alles der Briefwechsel mit Schiller, welcher aber auch zugleich zeigt, daß das Allgemeine vor ihm nicht als äußere Theorie, sondern um sich innerlich zu constituiren, gebraucht wurde. Da dies nun bekanntermaßen die Stellung der Frauen zu demselben ist, insoweit sie sich nämlich überhaupt damit befassen, so wird man die Worte: „das ewig Weibliche zieht uns hinan" am Schlusse eines Werkes, welches sein ganzes inneres Leben darstellen sollte, gar sehr an ihrer Stelle finden, zumal wenn man sich einer Aeußerung erinnert, welche von Riemer (II. 713) angeführt wird, „daß er das Ideale nie anders, als unter der Form des Weiblichen, habe begreifen können; wie ein Mann sei, wisse er gar nicht." Denn das männliche Handeln tritt aus der gleichmäßigen Entwickelung und sturmlosen Ueberschaulichkeit des Sittlichen heraus; der Mann zerhaut den Knoten des Schicksals, und läßt es darauf ankommen, wie sich die Enden wieder zusammenfinden werden; er hat Charakter, das heißt (O. I. 1. 455), er behandelt das Unmögliche, als wenn es möglich wäre. „Das Hauptfundament des Sittlichen," heißt es im historischen Theil der Farbenlehre, „ist der gute Wille, der seiner Natur nach nur auf's Rechte gerichtet sein kann; das Hauptfundament des Charakters ist das entschiedene Wollen, ohne Rücksicht auf Recht oder Unrecht, auf Gut oder Böse, auf Wahrheit und Irrthum; es ist das, was jede Partei an den Ihrigen so höchlich schätzt. Der Wille gehört der Freiheit, er bezieht sich auf den innern Menschen, auf den Zweck; das Wollen gehört der Natur an, bezieht sich auf die äußere Welt, auf die That, und weil das irdische Wollen doch immer nur

Digitized by Google

ein beſchränktes ſein kann, ſo läßt ſich beinahe vorausſetzen, daß in der Ausübung das höhere Rechte niemals oder nur durch Zufall gewollt werden kann." Das Wollen fällt alſo unter das Dämoniſche, denn ſo bezeichnet Goethe den poſitiven Reſt, welcher durch Verſtand und Vernunft nicht aufzulöſen iſt, und wogegen der Menſch Recht zu behalten ſuchen muß (Eckerm. II. 317), der alſo in eine ethiſche Betrachtung der Welt nicht aufgeht (Ebendaſ. 298. 299). Das Dämoniſche iſt der Göthe'n. nahverwandten Griechiſchen Anſchauungsweiſe nicht fremd geblieben; an den myſtiſchen Gottesdienſten, beſonders aber an den für das Alterthum unentbehrlichen Orakeln hatte es ein ſorgfältig reſpectirtes Gebiet; Goethe aber ſcheint durch Hamann darauf gekommen zu ſein. „Höchſt bemerkenswerth bleibt es immer," ſagt er (O. I. 1. 446), „daß Menſchen, deren Perſönlichkeit ſonſt ganz Idee iſt, ſich ſo äußerſt vor dem Phantaſtiſchen ſcheuen. So war Hamann, dem es unerträglich ſchien, wenn von Dingen einer andern Welt geſprochen wurde. Er drückte ſich darüber gelegentlich in einem gewiſſen Paragraphen aus," dem Goethe in Folgendem eine neue Redaction geben will: „Der Menſch iſt als wirklich in die Mitte einer wirklichen Welt geſetzt, und mit ſolchen Organen begabt, daß er das Wirkliche und nebenbei das Mögliche erkennen und hervorbringen kann. Alle geſunden Menſchen haben die Ueberzeugung ihres Daſeins und eines Daſeienden um ſich her. Indeſſen giebt es auch einen hohlen Fleck im Gehirn, das heißt, eine Stelle, wo ſich kein Gegenſtand abſpiegelt, wie denn auch im Auge ſelbſt ein Fleckchen iſt, das nicht ſieht. Wird der Menſch auf dieſe Stelle beſonders aufmerkſam, vertieft er ſich darin, ſo verfällt er in eine Geiſteskrankheit, ahnet hier

Digitized by Google

Dinge aus einer andern Welt, die aber eigentlich Undinge sind, und weder Gestalt noch Begränzung haben, sondern als leere Nicht-Räumlichkeit ängstigen, und den, der sich nicht losreißt, mehr als gespensterhaft verfolgen." Goethe erblickte das Dämonische vornämlich, und zwar in Verbindung damit, daß er selbst niemals die Bedingungen zu ergreifen gewußt, unter denen er gehandelt habe, in praktischen, und bei ihren Unternehmungen vom Glück begünstigten Persönlichkeiten, als Carl August, Napoleon; im Egmont hatte er es sich schon früh vom Halse zu schaffen gesucht; hier besitzen alle auftretenden Personen etwas davon, oder sind ihm unterworfen (XLVIII. 175), vor Allen Alba durch das Finstere und Schreckende, Egmont durch das Heitere und Gewinnende seiner Persönlichkeit, wobei der Letztere in arglosem Vertrauen sich selbst in die Falle lockt, Alba die künftige Vereitelung seiner scheinbar so wohl gelingenden Plane vorbereitet. Bei den Griechen ist dies mit dem individuellen Leben zu der tragischen Schicksalsidee verarbeitet worden; Goethe ist dem allgemeinen Charakter seiner Zeit gemäß, welchem er sich in diesem Puncte nicht zu entziehen gewußt hat, in diesem Gegensatze eines concreteren Ich und Nicht-ich stehen geblieben. Das allgemeine Schema des Kampfes zwischen diesen beiden, dessen Beendigung im Unendlichen liegt, hat er in den „Orphischen Urworten" zu fixiren gesucht, welchen ein vortrefflicher Commentar gefolgt ist.

Es liegt schon im Begriffe des Individuums, daß es bei diesem Allen auf keine Art von hypochondrischem Brüten über sich selbst abgesehen sein konnte. Vor der Auslegung in diesem Sinne, welche man dem berühmten Erkenne dich selbst damals zu geben geneigt war, warnt Goethe ausdrücklich, mit Hin-

Digitized by Google

weiſung auf deſſen allein richtige und geſunde Bedeutung (O. I. 1. 450). Das Individuum hat nämlich gar nicht einen ſtrengen Einheitspunct, denn es iſt nicht die Perſönlichkeit, welche einer ganz andern Anſchauung, nämlich der religiöſen, angehört, und nur innerhalb dieſer einen Sinn hat. „Der Menſch kennt nur ſich ſelbſt, inſofern er die Welt kennt, die er nur in ſich, und ſich nur in ihr gewahr wird. Jeder Gegenſtand, wohl beſchaut, ſchließt ein neues Organ in uns auf" (L. 94). Die Exiſtenz des Individuums beſteht eigentlich nur im Durchleben der Gegenſtände, aus welchem es ſich in ſeiner Eigenthümlichkeit dadurch conſtituirt, daß die ihm Unzugänglichen eben nicht durchlebt werden; daher wird eine Darſtellung ſeiner Bildungsgeſchichte in einer Aneinanderreihung mannichfaltiger Bildungsmomente beſtehen, wie ſie ſich in einem beſonderen, aber weil es eben durch ſie gebildet wird, das Allgemeine in ſich tragenden Bewußtſein ſpiegeln. Die Hauptwerke Goethe's ſind ſolche Darſtellungen. Ueberall findet ſich ein Ueberſchreiten der einfachen Situationen und ein Hinneigen zur epiſchen Entfaltung einer ganzen Entwickelungsreihe; es iſt eigentlich nur die Lebendigkeit ſeiner Anſchauung, und das Bedürfniß einer ſtrengeren Kunſtform, welche ihn bisweilen die dramatiſche Form hat wählen laſſen. Im Uebrigen ſind alle umfangreichern Werke mehr oder weniger vollſtändige Biographieen. Von den Lehrjahren iſt ſchon die Rede geweſen; das Ziel, zu welchem die Bildung Wilh. Meiſter's durch ſo viele Liebesverhältniſſe hinſtrebt, iſt kein anderes, als die Idee, welche denn freilich in der Natalie eine ziemlich weſentloſe Verkörperung findet, denn ein rein ideelles Leben überſchreitet die Natur des Weibes. Daſſelbe Motiv iſt auch in Dichtung und Wahrheit benutzt, deren

Digitized by Google

dichterischer Werth wie ungemeine Popularität vornämlich darauf beruht, daß eine Reihe zarter Verhältnisse, wie sie sonst in einem bewegten Jugendleben bunt durch einander schwirren, als eine innere Folge aufgefaßt wird; jedoch beschränkt der Dichter, in eine größere Ferne von dem Gegenstande gerückt, ihre Bedeutung hier sachgemäß auf die rein persönliche Bildung, neben welcher eine reiche wissenschaftliche und intellectuelle ihren eigenen Gang verfolgt. Aber schon die Verschlingung beider, und ihre Hinlenkung zu einem Ziel — denn mit dem Eintritt in den Weimarschen Staatsdienst und mit der Entsagung auf Lili's Besitz sind gleich entschieden die Lehrjahre abgeschlossen — beurkundet eine innere Verwandtschaft; dieselbe tritt noch deutlicher dadurch hervor, daß der Dichter die Fortsetzung seiner Lebensbeschreibung ausdrücklich als Geschichte der Studien ankündigt, in welche das innere Leben des Mannes sich condensirt hatte — was ihn gegen die äußeren, z. B. politischen Zeitereignisse natürlich verschlossener machte — und eben dieses ist, nach Gervinus Bemerkung, der zweite Theil des Faust, der sich somit auf ähnliche Weise an den ersten Theil anschließt, wie die Annalen an Wahrheit und Dichtung. Der Fortschritt der einen zu den andern besteht in nichts Anderem, als daß das Interesse des Individuums, nach Erlangung einer durchgreifenden Bildung, sich ganz in den Stoff versenkt. Dabei tritt die laxe Einheit desselben immer mehr zurück; in den Wanderjahren besteht, nach Goethe's eigenem Ausdrucke, das Verhältniß einer bloßen Anknüpfung an einen bekannten Charakter, und da hier die Gegenstände der Darstellung zum großen Theil eigentlich sittliche sind, können wir hier mit einer Ungestörtheit, wie sie uns selten in solchen Fällen zu Theil

Digitized by Google

wird, dem Zerfallen des Romanes in die Novellenform zuſehen, zu welcher dieſe ganze bildungsgeſchichtliche Kunſtweiſe hindrängt, und welche ſich ſchon in den Wahlverwandtſchaften ankündigt, in denen man, obgleich ſie als ein vollkommen concretes Kunſtwerk anerkannt werden, nur eine leicht ausſprechbare ſittliche Lebensform in ihrem innern Weſen dargeſtellt zu ſehen glaubt. Im ſpäteren Alter und bei abnehmender Productivität zeigt ſich dieſer Uebergang der Poeſie in den Dienſt der Wahrheit in der Beſchreibung von Individualitäten, welche in den Wanderjahren bisweilen das lebendige Auftreten derſelben erſetzen muß, ſo wie in der Stellung von Aufgaben, wie ſie ſich gerade nur in Novellen behandeln ließen, z. B. daß Gewohnheit an die Stelle der Liebe trete (XXI. 194) — auch wird in den „guten Weibern“ ausdrücklich zu ſolchen ſtoffartigen Arbeiten aufgefordert — vor Allem aber in der Vorliebe für die Allegorie. Goethe's allegoriſche Dichtung iſt vielleicht nachgerade genug getadelt worden, daß man, ohne Gefahr, mißverſtanden zu werden, ein ruhiges Wort über ſie ſprechen kann. Auf die Verbindung derſelben mit ſeinem Realismus und ſeiner umgekehrten Heuchelei, alſo dem Prinzipe ſeiner Kunſt überhaupt, welche bei dem Bewußtſein, welches er über alle Momente derſelben hatte, hier und da in ein abſichtliches Verſteckſpielen übergegangen ſein mag, iſt ſchon von Andern hingewieſen. Was daran von Seiten der Kunſt zu tadeln wäre, iſt die bloße Lebendigkeit, der Mangel an Ablöſung eines Inhaltes zur reinen Kunſtform, und dies iſt es gerade, was man gemeiniglich nicht ſeiner ganzen Bedeutung nach auffaßt. Man hält die Allegorie für etwas Abgeſtorbenes, denn man betrachtet ſie von außen als ein Reſultat und fertiges Sein,

Digitized by Google

da man doch aus dem Gebrauche derselben in aller religiösen Kunst, und besonders aus ihrer fast ausschließlichen Herrschaft im Orient, wo Religion, Philosophie und Kunst in Eine pantheistische Ueberschwänglichkeit versenkt sind, ersehen sollte, daß sie ganz und gar bestimmt ist, von dem Betrachter miterlebt und miterschaffen zu werden. Sie bringt es nie zum abgeschlossenen Kunstwerk, sondern bleibt immer ein Werdendes, weßhalb sie auch z. B. in der indischen Architektur ein Streben in's Unbegränzte zeigt, und eben darum ist sie stoffartig, und von dem jedesmaligen Bildungszustande des Dichtenden nur eine Aeußerung, nicht eine totale Darstellung. So enthält sie bei Goethe die tiefsten Ideen, welche vollständig künstlerisch zu verarbeiten die Kraft oder Zeit nicht mehr ausreichte, die aber als Resultate der concretesten Lebensentwickelung um so mehr nur aus dieser verstanden werden können. Die allegorische Dichtung Goethe's ist so wenig ein Abfall desselben von sich selbst, daß sie vielmehr für das nothwendige Endschicksal seiner auf das Wahre gerichteten Dichtungsweise erklärt werden muß.

Man hat von Goethe gesagt, daß er auch im Wissenschaftlichen Dichter gewesen; nach dem Vorstehenden dürfen wir dies wohl einstweilen dahin umkehren, daß selbst seine Dichtung von einem wissenschaftlichen Geiste durchathmet sei. Denn abgesehen davon, daß diese in seiner letzten Periode häufig dieselben Gegenstände behandelt, über welche sich kürzere oder längere Abhandlungen in seinen prosaischen Werken finden, wie er denn bei Gelegenheit der Howardschen Gedichte die Poesie besonders zu kurzen Zusammenfassungen sehr geeignet nennt (LI. 234), muß ganz allgemein in der Zersetzung der compacten Anschauung des Individuums in seinen mannigfaltigen

Digitized by Google

geistigen Inhalt ein Uebergang von der Poesie zur Wissenschaft gefunden werden. Geht derselbe doch, wie hier nicht ausgeführt werden kann, aber für den Kundigen angedeutet werden mag, innerhalb der Geschichte der Wissenschaft selbst in der Bearbeitung der geistreichen Leibnitzischen Monadenlehre, mit welcher als einem Ausdruck für seine Anschauung des Individuums auch Goethe sich eine Zeitlang viel zu thun gemacht zu haben scheint (Q. I. 1. 475), durch Wolff, welcher einen rein empirischen und von dem dort behaupteten innerlichen Ursprunge aller Perceptionen durchaus nicht modificirten Realismus lehrte, auf ganz analoge Weise vor. Gleichwohl macht die allgemeine Verbreitung des größten der auf Goethe's Ruhme lastenden Vorurtheile, welches auch Riemer (II. 201) zwar mit richtigem Gefühle abzuweisen, nicht aber sachgemäß zu widerlegen weiß — daß er nämlich mit der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften von seinem Lebensberufe abgefallen sei, oder, was dasselbe ist, die Erschöpfung seiner Dichtergabe kund gegeben, oder endlich ein bloßes Versteck vor den unbequemen Anforderungen des Lebens und der politischen Gegenwart gesucht habe, eine gründliche Beweisführung für die Ansprüche jenes Ueberganges auf eine Stelle in Goethe's immer gesteigerter totaler Geistesentwickelung nothwendig.

Wie verschieden ist der aus Italien zurückgekehrte Goethe von dem aus Italien schreibenden — dies ist der Text der Bußpredigten, die ihm bei dieser Gelegenheit gehalten zu werden pflegen. Nur Schade, daß dieselben sich so wenig darüber ausweisen, daß sie wirklich eine wesentliche Veränderung im Auge haben. Denn die mannichfaltigen Aeußerungen von Verstimmung, ja der praktische Widerstand gegen die politische

Digitized by Google

Zeitrichtung, welche allerdings im Gegensatze zu dem heiteren Lebensgenusse und dem Gefühl, vom Dasein auf eine würdige Weise getragen zu werden, wie sie uns in der italienischen Reise begegnen, in den nächstfolgenden Jahren vorkommen, könnten eher den entgegengesetzten Tadel hervorrufen, daß er die Ansprüche und die Anschauungsweise jener glücklichen Epoche allzu unverändert in's Vaterland mitgebracht habe. Ueberhaupt zeigen Mißstimmung und Gereiztheit immer nur, wie der Mensch nicht ist, nämlich, wie er sich äußert, wenn er mit Etwas in Berührung kommt, was ihm fremd ist, was er nicht ist. Daß aber Goethe den Ausbruch der Revolution als etwas durchaus Dämonisches, welches ihm für viele Jahre ein Gegenstand des Bekämpfens werden konnte, erscheinen mußte, braucht nach den obigen Erörterungen nicht weiter auseinandergesetzt zu werden; es mag nur erinnert werden, daß seine ethisch-künstlerische Weltanschauung, welche es allein ist, was sich hier beleidigt fühlte, vermöge eines für die Geschichte des deutschen Geistes sehr folgereichen Zusammentreffens gerade damals so eben zur vollkommenen Entschiedenheit gediehen war. Und wenn so die Mißstimmung in einer Nothwehr gegen eine fremdartige Umgebung bestand, muß schon hieraus geschlossen werden, daß die Naturwissenschaft, in welche er sich zurückzog, nicht sowohl nur ein von der Noth annehmlich gemachter Zufluchtsort, als vielmehr das heimathliche Innerste seines Geistes gewesen. Man wundert sich, daß er sich nicht nach jener reichen Kunstbildung gänzlich der Poesie gewidmet habe. Aber gerade diese machte es unmöglich; denn eine kürzlich erworbene totale ästhetische Durchbildung muß für's Erste immer die Productivität aufheben, weil es nicht

Digitized by Google

sogleich gelingen wird, dieselbe in bestimmten Werken zu verwirklichen, und etwas hervorzubringen, das in jeder Beziehung dem neu erworben Maaßstabe entspricht. Sind doch die Römischen Elegieen und Venetianischen Epigramme, die ächten Kinder des Italienischen Himmels, erst mehre Jahre später für die Veröffentlichung zum Abschluß gebracht. Sollte es ferner Jemanden befremden, daß Goethe sich nicht sogleich der Kritik und Geschichte der Kunst angenommen habe, für welche ihm doch ein reicher Stoff vorgelegen, und die Intensität der concretesten Anschauung einen sichern Grund dargeboten habe, so würde sich darin eine ganz unrichtige Auffassung seines damaligen Standpunctes verrathen. Bekanntlich haben erst Schiller's ästhetische Werke und noch mehr der persönliche Umgang mit demselben Goethe'n angeregt, sich in demselben Gebiete wie dieser, wenn auch auf eine ganz andere Weise, zu versuchen. Was er durch diesen Einfluß, oder, wie man vielleicht richtiger sagt, in Folge dieses Anstoßes, welcher mit dem näheren Anschluß an den gründlichen Kunstkenner Heinrich Meyer zusammentraf, überwand, war gerade jener Standpunct. Denn hier hatte er sich zur Kunst nicht theoretisch, sondern in Beschauung, Uebung, Einlebung, durchaus praktisch verhalten. Er wollte das Kunstwerk als Künstler betrachten lernen, und die Genesis desselben in sich nacherfahren. Diese besteht nun in nichts Anderem als im Begreifen der natürlichen Lebendigkeit; das Zeichnen nach der Natur oder Antike, zu welchem der Jünger angehalten wird, hat den Zweck, daß er sich die allgemeinen Formen zunächst vollkommen zu eigen mache; die rein technische Auffassung, welche von Idee des Kunstwerkes nichts hören will, ist nur eine in Worte gefaßte Production; die Studien,

Digitized by Google

welche der Künſtler nach der Natur macht, enthalten die Auffaſſung irgend eines eigenthümlichen Vorkommniſſes, und endlich iſt ſelbſt der ſchöpferiſche Act des Genius nichts anders, als das glückliche Aperçu einer Allen naheliegenden, aber nur dem Einen im rechten Augenblicke aufgeſchloſſenen Wirklichkeit. Hierauf beruht die höhere Wahrheit, welche man der Kunſt beilegt, indem vermöge deſſelben ihre Menſchen, Bäume, Blumen das Weſen dieſer Exiſtenzen in beſonderer Reinheit ausdrücken ſollen, wobei jedoch zu bemerken iſt, daß dies immer nur auf vollkommen individuelle Weiſe möglich iſt, ſo wie auch durchaus nur von einzelnen Individuen (Modellen) die beſtimmte Veranlaſſung zu dieſen Muſterwerken genommen wird. Denken wir uns nun einen Mann, welcher mit Talent begabt, aber weniger durch Genie getrieben, als durch Forſchungsgeiſt bewogen, ſich dieſe Sphäre anzueignen ſucht, wobei er, eben vermöge ſolches bewußten Beſtrebens, das Individuelle, bei vollkommener Auffaſſung deſſelben, auf mannichfaltige Weiſe zu verknüpfen und durch Vergleichung zu erläutern ſuchen wird, ſo haben wir die Art von Naturforſchung, von welcher Goethe einer der Erfinder iſt, und welche ihm erſt in Italien recht aufging. Abgeſehen davon, daß ſich bei ſeinem gleichzeitigen Studium der Sculptur und der Anatomie ſchwerlich entſcheiden läßt, welches nur Mittel für das andere geweſen, iſt er auf die Metamorphoſe der Pflanzen während der italieniſchen Reiſe, auf die Auffaſſung der Schädelknochen als Fortſetzung der Rückenwirbel im darauf folgenden Jahre in Venedig gekommen, und wenn auch das ominöſe Aperçu, auf welches die Farbenlehre baſirt iſt, erſt 1791 erfolgte, wird doch die ſpecielle Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand, und die künſtleriſche

Digitized by Google

Auffassungsweise desselben, aus welcher die spätere Darstellung eingestandenermaßen erwachsen ist, dem farbenreichen Süden verdankt. Die nahe Verwandtschaft mit der Kunst beurkundet sich dabei immer noch darin, daß die höchsten Resultate gern in poetischer Form ausgesprochen werden. Zugleich aber soll man hier nicht blos eine Verwandtschaft anerkennen, so daß es etwa nur unanstößig und erklärlich wäre, daß Goethe sich, bei dem Mangel aller Kunstgenüsse, den er selbst klagend anführt, in Weimar gerade in die Naturwissenschaft vertieft habe, sondern dies muß als reine Consequenz des Goetheschen Kunstsinnes, welche in diesem schon vorbereitet gelegen und somit als eine totale Entwickelungsphase in seinem geistigen Leben betrachtet werden. Wenn der Aufenthalt in Italien die Blüthe seines Daseins gewesen, wie man allgemein anerkennt, so ist nach diesem nicht sogleich das Gewächs vertrocknet, sondern es hat sich daraus gerade eine reife Frucht entwickelt, und hat Goethe, wie er später an Schiller schrieb, damals aufgehört, ein Dichter zu sein, so war es, weil er sich vorerst zu einer höheren Stufe erheben mußte, um es wieder werden zu können. Er konnte es nicht mehr sein, ohne sich in solchem Thun zu begreifen, aber wenn das Dichten, wie alle Kunst ein Begreifen des Lebens ist, so mußte dies vorerst auf einen bestimmten Ausdruck gebracht sein, ehe ein Begreifen des Begreifens möglich war. Der Geist der Griechen selbst, welcher vor Allem in der Kunst heimisch gewesen ist, hat sich zu diesem Uebergange zur Wissenschaft bewogen gefunden, ohne jedoch die Tiefe der Negation, welche derselbe enthält, dahin überwinden zu können, daß er sich zu einer neuen Poesie wieder hergestellt hätte. Wir verdanken dem Trachten, die Umgebung zu begeisten,

Digitized by Google

welches in ihrer Dichtung und Mythologie bewundert wird, ihre Geschichtschreibung wie ihre Philosophie. Die erstere entstand spät, weil die Nation, bei der Unmöglichkeit, irgend etwas blos äußerlich und gedächtnißmäßig aufzunehmen, zu einem hohen Grade der Ausbildung gekommen sein mußte, um eine Reihe von entlegenen Thatsachen mit einer Idee durchdringen zu können. Die Philosophie kam noch später zu einer ähnlichen Stufe, denn hier sollte auch noch über das Menschliche hinausgegangen werden, auf dessen allgemeinerer Auffassung die Historie beruht. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn gerade von dieser Seite und in einem der letzten der großen Genien Griechenlands die Begeistigung der Natur die reine Gestalt einer wissenschaftlichen Erkenntniß ihrer Formen angenommen hat. Wie sehr diese allein aus der sinnigen Betrachtung, mit welcher vor Allen der Dichter die Gegenstände auffaßt, organisch hervorgewachsen war, erhellt daraus, daß als durchgreifender Unterschied der Naturforschung der alten von der der neueren Zeit der Mangel des Experimentes angegeben werden muß, welchem, wegen der von seiner Anwendung unzertrennlichen Hypothese, und der aus dieser hervorgehenden Einzwängung der Phänomene in willkürliche Bedingungen, auch Goethe abgeneigt war. Rufen wir uns nun ferner zurück, daß die Dichtung dieses letzteren durchaus auf der adäquaten Erkenntniß gewisser sittlicher Momente beruhte, welche er selbst mit den Grundlagen seiner Naturforschung gemeinschaftlich als Urphänomene bezeichnet, sowie, daß, gleichwie z. B. die „Metamorphose der Pflanzen" eine Vollendung der Form zeigt, wie sie nur aus einer vollkommenen ästhetischen Durchbildung hervorgehen kann, so umgekehrt die Entfaltung eines Charakters, wie

Digitized by Google

etwa der Faust mit der continuirlichen Zusammenreihung verwandter natürlicher Erscheinungen gemeinschaftlich unter die Bezeichnung der Darstellung zusammengefaßt werden muß, so wird man nicht mehr in Abrede stellen können, daß Goethe's Naturforschung, statt ein Abfall von seinem Künstlerberufe zu sein, vielmehr eine bewußtere Form desselben, als unter welcher er ihn bis dahin ausgeübt hatte, und geradezu ein verklärtes Griechenthum gewesen sei. Er hatte, im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen zuerst dem sprachlosen Leben der sinnlichen Form, der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse des Organs, wie er dies beim Künstler nennt, in sich eine unverkümmerte Entfaltung gegönnt; hierüber war ihm in der reichen Kunstumgebung Italiens, welche diesem Bedürfnisse nun auch eine äußere Nahrung gewährte, ein allgemeines Bewußtsein aufgegangen; und dieses bildete sich zu einer neuen Art von Wissenschaft aus, welche, indem ihr die Sprache nur dazu dient, das Selbstgesehene und geistig Erfahrene in bestimmter Reihefolge zu vergegenwärtigen, das stumme Leben der Natur nachlebt, und jene Präsenz des Daseins, welche wir nach allen Seiten als Ausgang und Ziel von Goethe's ganzer Thätigkeit, mit Einem Worte, als die Idee derselben, zu erweisen gesucht haben, auf's Vollkommenste vergegenwärtigt.

Bekanntlich hat das Streben nach der Natürlichkeit, oder die Genieperiode, sich schon bei Herder auf ein gewisses Naturstudium geworfen, von welchem besonders die geologisch-klimatischen Reflexionen im ersten Theile der Ideen Zeugniß ablegen. Goethe, der das seinige eine Zeitlang in wechselseitigem Austausche mit Herder betrieb, hatte in diesem Buche, welches er von Italien aus angelegentlich lobt, auch später für das beste

Digitized by Google

seines Verfassers erklärt, selbst bedeutenden Antheil, und so kann man es wohl, in Vergleichung mit dem Aufsatze „die Natur," welcher um 1780 geschrieben worden, als ein Document seiner früheren Stellung zur Natur betrachten. Beide Schriften befinden sich auf dem Standpunct, für das Streben nach der Natürlichkeit eine Befriedigung im Studium der Natur zu ahnen — wie auch Carl August solches dem Treiben der Genieperiode als einen Weg zu besonnener Fassung und ruhiger Bildung entgegenstellt (Riemer II. 189) — aber dieselbe noch nicht eigentlich erfaßt zu haben. „Ich möchte," sagt Goethe über seinen Aufsatz, „die Stufe damaliger Einsicht einen Comparativ nennen, der seine Richtung gegen einen noch nicht erreichten Superlativ zu äußern gedrängt ist." „Man sieht," setzt er hinzu, „die Neigung zu einer Art von Pantheismus, indem den Welterscheinungen ein unerforschliches, unbedingtes, humoristisches, sich selbst widersprechendes Wesen zum Grunde gedacht ist" (L. 252). So beruht auch Herder's Werk, wie man aus den kurz vorher erschienenen Gesprächen über Gott ersieht, welche ganz und gar die molluskenartige Weichheit athmen, die er nur zu verlassen pflegte, wo es darauf ankam, sich gegen die Strenge der Geformtheit zur Wehre zu setzen, ganz auf seiner oben charakterisirten Auffassung Spinoza's. Herder zeigt dort, daß er das Attribut der Extension für die leere todte Räumlichkeit hält, welche für die philosophischen Denkweisen des vorigen Jahrhunderts so charakteristisch ist; an die Stelle des so verkannten Tiefsten setzt er einen Schaum von Spinozismus, wie Jacobi sich sehr gut ausdrückt, die lebendigen Kräfte der Welt, und dieses Allleben gestaltete sich ganz natürlich zu einer Art von Philosophie der

Digitized by Google

Geſchichte. Denn das Lebendige bei dieſem „Kräfte, lebendige Kräfte" war eigentlich nur das Pathos, womit ſie geſagt wurden, alſo immer noch ein individuell menſchliches, und ein bloßes Streben nach der Natur. Goethe, der ſpäter dieſe allgemeinen Potenzen auf ſich beruhen ließ, und ſich größtentheils nur mit Ergründung des Organiſchen beſchäftigte, oder, wo er es, wie in der Mineralogie, mit dem Unorganiſchen zu thun hatte, dieſem, z. B. in ſeiner Lehre vom Porphyr, einen Hauch des Organiſchen mitgetheilt hat, verdankt dieſe richtige Würdigung des Lebendigen ganz und gar dem Umſtande, daß ihm wahre Erkenntniß des Lebens gerade am unlebendigen Kunſtwerk aufgegangen iſt. Denn dieſes hatte ihn gelehrt, daß das Ganze ſich nur im Kleinſten erblicken laſſe (II. 228), das heißt, in einem relativ Kleinſten, oder einem Geformten. Das erſte Naturwiſſenſchaftliche, an welchem er productiven Antheil genommen, war die Phyſiognomik. Dieſe gehörte noch ganz und gar der Genieperiode an; Lavater hatte ein blos ſittliches und religiöſes Intereſſe an derſelben (Eckerm. II. 70). Mit Recht verwies Goethe ſie ſpäterhin (II. 280) aus dem Gebiete der Wiſſenſchaft in das der Kunſt. Ein Menſchenangeſicht iſt ein individuelles Räthſel; nur das Genie kann ein ſolches löſen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man immer nur die bekannten Züge eines Charakters im Geſichte wiederfinden kann, aber nie im Stande ſein wird, einen exiſtirenden Menſchen auf dieſe Weiſe zu begreifen: die unendliche Bedingung, welcher einige allgemeine Erfahrungen in ihrer Anwendung ausgeſetzt ſind, würde, um ſie in Rechnung bringen zu können, immer ſchon eine ſo vollkommene Kenntniß des inneren und äußeren Lebensganges vorausſetzen, wie ſie eben nur bei einer künſt-

Digitized by Google

lerischen Schöpfung möglich ist, welche umgekehrt die Einflüsse darnach einrichtet, daß sie dies Bestimmte vorbereiten müssen. Hatte so die Wissenschaft schon darin einen großen Mißgriff gethan, daß sie sich sogleich an das Concreteste gemacht hatte, so zeigt die Physiognomik ihre vollkommene Entfremdung von derselben dadurch, daß in ihr die Formen *etwas anderes bedeuten sollen, als sich selbst*. Goethe, von welchem das herrührt, was bei Lavater über Thierschädel vorkommt, schlug damit auf ähnliche Weise wie die Physiognomen des Alterthums, sogleich den Weg ein, der hier allein einen Anspruch auf wissenschaftlichen Werth haben kann. Ihm waren nämlich, in der Vergleichung, die Formen an sich selbst und in ihrer allgemeinen Bedeutung der Gegenstand der Betrachtung geworden, und so war der Grund dazu gelegt, allein in *ihrer reinen Thatsächlichkeit* das Wesen der Geschöpfe ausgedrückt zu finden. Die Entdeckung des os intermaxillare, welche neuere Physiologen schon im 16. Jahrhundert antreffen wollen, hat, von solchen empirischer Priorität unabhängig, bei Goethe den jenem physiognomischen Treiben ein Ende machenden, durchgreifenden Sinn, daß das Natürliche auch im Menschen, von welchem es ihn, wie er sagt, ärgerte, daß er sich durch eine solche *Einzelheit* vom Thiere unterscheiden sollte, ganz rein *als solches* betrachtet werden müsse, wobei in der That das Geistige sich gerade durch die Entschiedenheit dieser Ablösung desselben von sich am Glänzendsten die Ehre giebt. Das Prinzip, welches sich hiemit an dem Gegenstande, bei welchem es am leichtesten gefährdet wird, am siegreichsten bethätigt hatte, fand sodann eine Ausführung in dem Gebiete, wo eine solche am wenigsten schwierig war. Die Metamorphose der Pflanzen

Digitized by Google

begreift das Leben derſelben als reine Formentwickelung, und zwar im allerſtrengſten Sinne, denn ſie verwehrt ſich ausdrücklich gegen den Verdacht, das durch die Bemühungen der Beobachter und Ordner abgeſonderte und in Fächer gebrachte verwirren zu wollen (§ 59) — eine Gefahr, welche Goethe auch ſpäter noch mit der Anwendung ihrer Idee verbunden erklärt (L. 80); die Nachweiſung der Verwandtſchaft der Formen beruht gerade darauf, daß die Einzelnen auf das Beſtimmteſte in ihrer Eigenthümlichkeit und Identität mit ſich aufgefaßt werden. Nach dieſer Seite hin werden ſie in einem Gebiete, wo das Prinzip der Metamorphoſe der Pflanzen ſich nicht anwenden läßt, obgleich Einzelnes, wie das Verhältniß der Schädel- und Wirbelknochen derſelben analog iſt, durch die vergleichende Anatomie betrachtet, welche ſich dann wieder über das die Ganzheit der individuellen Geſtalt zerſtörende und zu einer Anhäufung von einzelnen Organen zerſetzende Vergleichen zu der Idee des charakteriſtiſchen Typus einer Thierart erhebt, welche, vermöge der überaus concreten Vermittlung, wonach die Form der einzelnen Organe, deren jedes eine eigene Geſchichte ſeiner Verwandlungen hat, in derſelben von einer allgemeinen Einheit auf einer beſtimmten Stufe angehalten und in zweckmäßige Uebereinſtimmung mit den andern derſelben Herrſchaft unterworfenen geſetzt wird, dafür gelten muß, der höchſte bis jetzt erreichte Gipfel dieſer Art von Naturforſchung zu ſein.

Wir begegnen in Eckermann Geſprächen, denen ſo manche der tiefſten Aufſchlüſſe über Goethe's geiſtige Entwickelung verdankt werden, einer Aeußerung, in der er ſelbſt das Gebiet ſeiner Naturbetrachtung genau begränzt. „Ich habe mich," heißt es hier (I. 338), „in den Naturwiſſenſchaften ziemlich

Digitized by Google

nach allen Seiten hin versucht, jedoch gingen meine Richtungen immer nur auf solche Gegenstände, die mich irdisch umgaben, und die unmittelbar durch die Sinne wahrgenommen werden konnten." Was hier mit Bewußtsein historisch ausgesprochen wird, und als ein Resumé des eben Dargestellten gelten kann, insofern dasselbe die Entwicklung derjenigen Forschung ist, welche sich ohne geschwätzige Theorie in das stille Weben und Walten der Erscheinung selbst vertieft, hatte er schon früher durch die Wahl des Gegenstandes, welchem er unter allen der Natur angehörigen die größte Liebe und die meisten Jahre seines inhaltreichen Lebens gewidmet hat, kund gegeben. Wir meinen die vielbestrittene Farbenlehre. Es würde hier nicht der Ort sein, die Zulässigkeit derselben einer erneuten Prüfung zu unterwerfen, auch muß der Verfasser dieses Aufsatzes sich in diesem empirischen Fache für incompetent erklären, so wie er nicht umhin kann, zu gestehen, daß es ihm immer auffallend gewesen, wie viel häufiger der Anschluß an dieses Buch unter Dilettanten und halbwissenschaftlichen Schreiern ist, als unter den Physikern von Fach, welchen man doch in neuerer Zeit eine einseitige Vorliebe für Mathematik nicht allgemein vorwerfen kann. Es handelt sich hier nur darum, die demselben zu Grunde liegende Idee zur Anerkennung zu bringen, welche, obgleich, wie Goethe selbst bemerkt, in der Hitze des Streites, zumal da derselbe mit Vertretern einer Wissenschaft geführt wurde, die mit gutem Rechte auf möglichste Darstellung in Thatsache und Zahl dringen, wie es scheint, übersehen, auch, falls die Theorie, welche sich auf sie stützt, falsch sein sollte, ohne Zweifel mehr individuell, als philosophisch wahr, gleichwohl in der Geschichte Goethe's eine überaus wichtige Stelle

Digitized by Google

einnimmt. Die Farbenlehre bildet nämlich den Abschluß seines Verhältnisses zum Spinozismus, welcher in derselben diejenige Erledigung gefunden hat, welche Goethe damit zu bezeichnen pflegte, daß er sich eine Sache vom Halse geschafft habe, das heißt, daß es ihm gelungen sei, die Idee derselben zu einer eigenen Production zu verarbeiten, — wovon das Entstehen des Götz von Berlichingen aus dem Studium Shakspeare's ein wegen der literarischen Existenz des veranlassenden Gegenstandes dem vorliegenden Falle analoges Beispiel ist.

Goethe's Naturforschung hatte sich, so weit sie bisher betrachtet worden, auf einem Gebiete gehalten, welches der Mathematik durchaus fremd ist; in der Farbenlehre tritt sie mit dieser Wissenschaft in einen Conflict, welcher, da er fast der einzige ist, welchem Goethe nicht durch positive Selbstbeschränkung in die Gränzen seiner individuellen Lebensaufgabe aus dem Wege gegangen ist, auf einem fundamentalen und diese Lebensaufgabe selbst in ihrer Totalität betreffenden Gegensatze beruhen muß. Auch fehlt es nicht an einer Reflexion, welche das Verhältniß der Denkart, welche in der Anwendung der Mathematik das einzige Heil für die Naturforschung sieht — und nur gegen eine solche konnte überhaupt polemisirt werden; die Wissenschaft selbst ist ja eine nur mit ihren eigenen Waffen angreifbare Macht — zu seiner weltgeschichtlichen Bedeutung, wie wir sie im Eingange dieses Aufsatzes zu entwickeln versucht haben, in's Kurze bringt. Goethe nennt nämlich den Mathematiker eine Art von Franzosen, womit der totale Gegensatz desselben zu seiner eigenen, aus lebendigem Kunstsinne erwachsenen Naturforschung auf das prägnanteste bezeichnet ist. Es fehlt der Mathematik eben nichts anderes, als Idee und Liebe (XXIII. 265).

Digitized by Google

Sie mag sich, wie das Französischsprechen, durch Orientirung in den allgemeinen Verstandesbegriffen, und Gewöhnung an eine gewisse Nettigkeit der Auffassung, in diesem Gebiete nützlich erwiesen haben (XXIII. 264), aber sie hat derselben durch eine gewisse Subjectivität, welche sie eigentlich ganz unfähig macht, auf die Erscheinung einzugehen, in Goethe's Augen großen Schaden zugefügt. Sie liebt die Natur nicht, sie geht bei Betrachtung derselben gleichsam nur auf Raub aus; ist es ihr gelungen, eine Formel zu finden, so macht sie sich mit derselben aus dem Staube, und läßt die Natur so unbegeistigt, wie zuvor. Goethe vergleicht sie daher mit der Rhetorik; beiden sei der Gehalt durchaus gleichgültig, dabei aber zugleich mit der Dialektik, denn auch sie sei das Organ eines höheren Sinnes. „Was ist an der Mathematik exact als ihre Exactheit? Und diese, ist sie nicht eine Folge des innern Wahrheitsgefühles?" (XXII. 258.) Daher giebt er ihr den Rath, sich auch um ihrer selbst willen von der Physik ganz zu trennen. „Jene," heißt es (XXII. 250), „muß in einer entschiedenen Unabhängigkeit bestehen, und mit allen liebenden, verehrenden, frommen Kräften in die Natur und das heilige Leben derselben einzudringen suchen, ganz unbekümmert, was die Mathematik von ihrer Seite leistet und thut. Diese muß sich dagegen unabhängig von allem Aeußeren erklären, ihren eigenen großen Geistesgang gehen, und sich selber reiner ausbilden, als es geschehen kann, wenn sie, wie bisher, sich mit dem Vorhandenen abgiebt, und diesem etwas abzugewinnen oder anzupassen trachtet" (XXII. 250). Auf diesem Wege werde sich auch der Mathematiker seinerseits, wie schon von La Grange geschehen, welcher das Schöne des Wahren in sich zu empfinden

Digitized by Google

gewußt habe, auf eine gewiſſe Weiſe zur Idee erheben, indem er nämlich dazu ein vollkommner Menſch ſein müſſe (S. 259), ſo wie ſich ja auch die Franzoſen aus ihrer kahlen Einſeitigkeit zu einer lebendigeren Philoſophie geſteigert haben (XXIII. 248).

Dieſe Unabhängigkeit der Ausbildung iſt es denn auch, um derenwillen Spinoza, welcher ſonſt allem Formellen durchaus abhold iſt, und auf deſſen Geltendmachung des rein Poſitiven die Anſicht Goethe's über dieſen Punct zurückgeführt werden kann, die Abneigung deſſelben gegen mathematiſche Naturwiſſenſchaft nicht theilt. Man kann dieſelbe vielmehr für eine Verwirklichung ſeiner Lehre von dem Gegenſatze des Denkens und der Ausdehnung oder, wie wir auch ſagen können, des Seins anſehen. In beiden ſtellt ſich nach derſelben das Urſein auf völlig congruente, aber unabhängige Weiſe dar; die Reihe der Dinge iſt dieſelbe, wie die der Vorſtellungen. Nun iſt aber zugleich das Bewußtſein das Uebergreifende; die Ausdehnung ſelbſt iſt in uns in Geſtalt der Einbildungskraft, es wird alſo, wo die Seite des Bewußtſeins ſich ausdrücklich geltend machen ſoll, der Gedanke nicht eine bloße Abſpiegelung der Dinge, ſondern eine ihnen parallel gehende, übrigens aber außer ihnen ſtehende Conſtruction derſelben ſein müſſen — wie es gerade die Anwendung der Mathematik auf die Naturforſchung iſt. Nur für das Sittliche hat ſich Spinoza über dieſen Gegenſatz erhoben; die Tugend, heißt es am Ende der Ethik, wird nicht durch die Seligkeit belohnt, ſondern ſie beruht auf derſelben, das heißt, ſie iſt ein Verweilen im ungetheilten Anſchauen des Abſoluten ſelbſt. Weil die Ausdehnung ein ſolches nicht enthält, vermag Spinoza nicht, einzelne Naturgegenſtände mit Nothwendigkeit zu erkennen; er ſpricht zwar von nothwen-

Digitized by Google

digen Modificationen der Attribute, doch werden dieselben nicht näher specificirt; es hätten sich nach seinem Principe höchstens einige allgemeine Gesetze, also wieder Mathematisches, rechtfertigen lassen. Goethe dagegen, welcher den Ursprung seiner Naturforschung aus der auf's Höchste vertieften sittlichen Anschauung dadurch kund giebt, daß er für sie eine harmonische allgemeine Ausbildung des Individuums in Anspruch nimmt — eine Forderung, welche einem gewöhnlichen Physiker aus der alten Schule ziemlich fremdartig vorkommen mag — und, wie genugsam erörtert worden ist, dem Geiste die Erscheinung in ihrer Fülle als das ihm allein wahrhaft präsente vindicirt, sieht in dieser selbst das Wesen der Dinge offenbart. Daher bleibt ihm die Mathematik immer etwas Jenseitiges; sie hat für ihn keine rechte Evidenz, weil sie immer nur beweis't, daß etwas nicht anders sein könne, keineswegs aber vor Augen stellt, daß es so sei. Dies scheint er auch mit der auffallenden Aeußerung zu meinen, wenn er von den Astronomen spricht, denen man auf Wort und Rechnung glauben müsse (XXII. 266). Er hatte sich nie mit Astronomie abgegeben (Eckerm. I. 338); die Stellung, welche die Himmelskörper gegen einander einnehmen, läßt sich nicht durch das bloße Anschauen verstehen; nur die Astrologie konnte dies versuchen wollen; es bedarf hiezu des Umweges der Rechnung und nicht blos darum, weil unser Standpunct auf der Erde ein äußerlicher und zufälliger ist; auch wenn wir ihre Bahnen vor uns auf einer Tafel beschrieben sehen, verstehen wir sie nicht ohne Weiteres; es ist die Natur des Mathematischen, daß unser Bewußtsein immer eine solche äußere Stellung gegen dasselbe einnimmt; die Ellipse ist ohne Kenntniß ihrer Formel für die bloße Anschauung gar

Digitized by Google

keine eigenthümliche Existenz. Die Empirie besteht in diesem Gebiete darin, daß man einzelne Puncte des natürlichen Verlaufes fixirt, aus welchen dann anderweitig bekannte allgemeine Gesetze die übrigen finden lehren. Goethe aber übte eine zarte Empirie aus, die sich mit dem Gegenstande innig identisch macht, und dadurch zu einer eigentlichen Theorie wird (XXII. 248), und erklärt es für das Höchste, zu begreifen, daß alles Factische schon Theorie sei. „Man suche nur Nichts hinter den Phänomenen, sie selbst sind die Lehre." Es bedarf nach den obigen Erläuterungen des Begriffes der Metamorphose keines weiteren Beweises, daß das eigentliche Gebiet dieser „sinnigen Naturbetrachtung" die organische Welt ist; die concreteste Erkenntniß, welche diese gewähren kann, das innerliche Verständniß des charakteristischen Typus einer Thierart gilt auch für den Gipfel dieses im höchsten Sinne sittlichen Mitlebens in ihren Formen.

Diese Grundsätze finden nun ihre principielle Bedeutung und allgemeinste Anwendung in der Farbenlehre, welcher daher eine etwas ausführlichere Besprechung gewidmet werden muß. Die Farbenlehre ist gleichsam die speculative Philosophie Goethe's. Wie diese die Welt als gedachte setzt, und auf diese Weise nach allen Seiten hin aufzufassen sucht, so existirte für Goethe, ebenfalls dadurch, daß er aus einem Worte Spinoza's, nach welchem der menschliche Geist eigentlich gar keinen andern Gegenstand hat, als den Körper (Ethik Thl. II. Lehrs. 13), mittels seines angebornen Sinnes für bildende Kunst Ernst machte, die Welt vornämlich als sichtbare (L. 29). Zwar ist die Farbenlehre nicht Optik; er erklärt es selbst für einen Mißgriff, daß er seine ersten Versuche über dieselbe als optische

Digitized by Google

Beiträge betitelt habe; allein indem er sich auf einen Theil der Optik zu beschränken scheint, behandelt er dieselbe doch in ihrer Totalität in dem Sinne, in welchem sie allein für ihn existiren kann, nämlich nicht als eine Lehre vom Sehen, das für ihn eine letzte Thatsache ist, sondern vom Sichtbaren. Der triviale Einwand gegen Newton, daß er das eigentliche Sehen, nämlich das Eintreten in's Bewußtsein, nicht zu erklären wisse, will im Grunde dasselbe, aber er ist in gänzlicher Confusion über seinen Standpunct befangen, denn wenn einmal das Gesehene als innere Thatsache des Bewußtseins erfaßt wird, kann von einer Herleitung desselben von außen nicht mehr die Rede sein, weil alles Brechen und Reflectiren u. s. w. selbst nur ein Gesehenes ist, und also zu dem gehört, wofür eine allgemeine Erklärung eben gesucht wird. Goethe ist hierüber im Klaren und läßt daher die allgemeine Optik ganz unbefangen bestehen; daß in einem objectiv vor uns stehenden Auge, welches also insofern für uns nicht sehend, sondern sichtbar ist, das Durchgehen der Lichtstrahlen u. s. w. auf dieselbe Weise vor sich geht, wie etwa in einer gläsernen Linse, kann ihm so wenig anstößig sein, wie es irgend einen Scrupel verursachen kann, daß das Schließen desselben die gleiche Wirkung thut, wie das Niederlassen eines Vorhangs; das Auge ist, als sichtbar vorgestellt, natürlich ein Körper, wie eben andere auch. An Einem Puncte jedoch kommt jene Theorie, welche auf völlig gleiche Weise, wie alle übrige Naturforschung, im Kreise des Sichtbaren verweilt, aber sich die Grenzstreitigkeiten nicht klar gemacht hat, welchen, im Unterschiede von dieser, ihr besonderes Gebiet unterworfen ist, mit der reinen inneren Thatsächlichkeit in Conflict. Das einzige, wovon sie eine wahre

Digitized by Google

Erklärung zu geben versucht, was sie wirklich entstehen läßt, weshalb auch über dieses Kapitel eitel Freude unter den Menschen gewesen ist, sind die Farben; denn von den Gestalten erläutert sie nur die Veränderungen, welche dieselben durch Brechung u. s. w. erleiden, sie selbst werden vorausgesetzt; sie sind die Formen der Körper, welche sich als sichtbare auf diese oder jene Weise zu einander verhalten; sie müßte Metaphysik sein, wenn sie von der Geformtheit überhaupt eine Erklärung geben wollte. Aber eben diesen Uebergriff begeht sie in der Theorie der Farben. Diese sind nämlich nicht etwa, wie jene, Existenzen, welche unter einander in realen Verhältnissen der Sichtbarkeit ständen, sondern ihr einziger Bezug ist unmittelbar auf das Sehen; oder sie sind jede an und für sich eine totale Modification der Gefärbtheit überhaupt, sie sind verschiedene Weisen der Sichtbarkeit; sie werden als Modificationen nicht des Gesehenen, sondern des Sehens damit, daß sie für Spaltungen des Lichtes, als der allgemeinen Voraussetzung der Sichtbarkeit genommen werden, von der Newtonschen Theorie selbst anerkannt, welche sie freilich vermöge der Hypothese, auf deren Verwechslung mit der reinen Thatsache die ganze Verwicklung beruht, daß nämlich das Licht selbst ein Körper sei, — wonach ein neuerer Physiker ganz consequent auf den Gedanken gekommen sein soll, es müßten sich mittels verbesserter Mikroskope dereinst die Lichtatome selbst erblicken lassen! — in das Gebiet der Verhältnisse des Sichtbaren hineinzuziehen versucht hat. Daß sodann auf diesem Gebiete ihre Unterschiede von einander auf Vorgängen beruhen sollen, welche sich nur mathematisch mit Bestimmtheit ausdrücken lassen, ist nicht mehr als consequent, aber zugleich ist's erklärlich, daß Goethe, welcher

Digitized by Google

überall im Phänomen selbst die Theorie zu erblicken wünschte, sich dadurch, daß ein solches Verhalten derselben nur durch ein künstliches Experiment darstellbar sein soll, während das natürliche Bewußtsein nicht das Mindeste davon ahnt, so wie, daß auch alsdann noch der Sachbestand keineswegs unmittelbar angeschaut, sondern beiseits in einer abstracten mathematischen Formel, gleichwie im Schmuckkästchen aufbewahrt wird, auf's Höchste empört fühlen mußte, zumal, wenn sich seine eigene Theorie schon in ihm regte, deren Erklärung der Farben durch Erblickung eines Hellen oder Dunkeln durch ein Trübes jener geforderten Einheit von Phänomen und Theorie so ausnehmend entspricht, daß man beinahe versucht werden könnte, sie weniger für einen besondern Fall, als für einen allgemeinen metaphorischen Ausdruck derselben zu halten.

Die alte Theorie hatte eine Unterlassungssünde begangen, welche ihre Anhänger zugestehen können, ohne daß sie zu fürchten hätten, daß sie dadurch in ihrem Grunde gefährdet würde. Es wird sich nämlich nicht leugnen lassen, daß, es möge sich übrigens spalten, was da wolle, die Farben als solche jedenfalls, so gut wie die Empfindung jedes andern mechanischen Stoffes von gröberer Art, allein dem Organismus angehören. Sonach wären die Farben zwar nicht ihrer einzelnen Qualität, aber desto mehr ihrer bestimmten Anzahl nach, so wie vollends das zwischen ihnen stattfindende Verhältniß demselben durchaus zufällig — was denn freilich dem Newtonianer vollkommen gleichgültig sein kann. Für Goethe aber, welcher gerade in ihrer Erscheinung nichts als eine Verwirklichung ihrer Gesetze zu sehen verlangen mußte, war offenbar die allererste Aufgabe, unter ihnen als physiologischen Erscheinungen ein bestimmtes

Digitized by Google

Verhältniß nachzuweisen. Dies geschieht in dem Abschnitt von den physiologischen Farben, welcher, weil er einen bis dahin noch nicht einer abgesonderten wissenschaftlichen Besprechung unterworfenen Gegenstand behandelt, die meiste Anerkennung gefunden hat. Hier jedoch kommt es nicht auf den Gegenstand an, sondern auf die allgemeine Bedeutung seiner Einreihung in das System, und der besonderen Stelle, welche er in demselben einnimmt. „Es ist nichts außer uns," sagt Goethe zu Eckermann, „was nicht in uns wäre, und wie die äußere Welt ihre Farben hat, so hat sie auch das Auge. Da es nun bei dieser Wissenschaft ganz besonders auf scharfe Sonderung des Objectes vom Subject ankommt, so habe ich billig mit den Farben, die dem Auge gehören, den Anfang gemacht, damit wir bei allen Wahrnehmungen immer wohl unterscheiden, ob die Farbe auch wirklich außer uns existire, oder ob es eine bloße Scheinfarbe sei, die sich im Auge selbst erzeugt hat. Ich denke also, daß ich den Vortrag dieser Wissenschaft beim rechten Ende angefaßt habe, indem ich zuerst das Organ berichtige, durch welches alle Wahrnehmungen und Beobachtungen entstehen müssen" (Eckerm. I. 331). Er wiederholt den letzteren Gedanken mit der Aeußerung, daß, wie Kant eine Kritik der Vernunft geschrieben habe, so auch eine Kritik der Sinne nothwendig sei (E. II. 72). Allein diese Vorsicht führt bei ihm, wobei man eben auch an Kant zu erinnern versucht wird, nur dazu, daß sich die Einheit des Inneren und Aeußeren um desto bestimmter, und vor dem Verdachte bloßer Verwechslung gesicherter herausstellt. „Das Licht ist da, und die Farben umgeben uns; allein trügen wir kein Licht und keine Farben im eigenen Auge, so würden wir auch außer uns dergleichen nicht

Digitized by Google

wahrnehmen" (E. I. 129). Fassen wir diese populären und in der Sprache des praktischer Weise im Gegensatz zu den Dingen stehenden Individuums abgefaßten Aeußerungen in dem strengen Sinne einer Lehre, welche der Theorie einer mechanischen Einwirkung von außen definitiv entsagt hat, so bekommen sie sogleich an sich selbst eine viel tiefere Bedeutung. Sie sprechen dann für uns nicht mehr blos von einer trivialen Fähigkeit des Auges, die Farben zu empfinden, sondern von einer ihm inwohnenden Thätigkeit, welche dieselben erzeugt. Bei Newton ist das Licht materiell vorhanden, und insofern ohne Zweifel ein wesentliches Glied des Universums; auch der Mensch und sein Auge mögen ein solches sein, daß aber dieses das Licht und seine Modificationen empfindet, könnte nur in sehr unbestimmtem Sinne für mehr als zufällig gelten. Für Goethe ist das Licht nur, insofern es gesehen wird; es wird also das Sehen selbst als ein solches wesentliches Glied zu betrachten sein, dann aber sogleich vielmehr nicht als ein bloßes einzelnes Glied, sondern, weil es das Ganze vor ein Bewußtsein zu bringen fähig ist, in der That als eine totale Thätigkeit der Welt, mit welcher sie sich selbst erfaßt. „Wir müssen uns," heißt es in der Einleitung, „Farbe und Licht als der ganzen Natur angehörig denken, denn sie ist es ganz, die sich dadurch dem Sinne des Auges offenbaren will." „Ebenso," setzt er zur Erläuterung hinzu, „entdeckt sie sich einem andern Sinne———, so daß ein Blinder, dem das unendliche Sichtbare versagt ist, im Hörbaren ein unendlich Lebendiges erfassen kann." Wir haben hier den höchsten Ausdruck der wissenschaftlichen Denkungsart, welcher durchaus auf das Totale dringt. Es ist oben angeführt, daß Goethe bei seinen anatomischen Untersuchungen

Digitized by Google

davon ausgegangen sei, daß der Mensch sich nicht durch Einzelnes vom Thiere unterscheiden könne; sodann beruht die Metamorphose der Pflanzen gänzlich auf der Idee, daß jeder Theil die ganze Pflanze sei, und in dem Gedichte „die Metamorphose der Thiere," wird der charakteristische Typus einer Thierart auf die Idee zurückgeführt, daß in einer jeden derselben die Natur ihre ganze Kraft aufwende, und also die Verschiedenheit nur auf männichfaltig gruppirter Vertheilung der letzteren an die einzelnen Organe beruhe: wo denn das Begreifen eben darin bestehe, daß man in der entsprechenden größeren oder geringeren Ausbildung dieses und jenes Theiles ein lebendiges Gleichgewicht anzuschauen wisse (III. 98). Das Alles hat nun aber seinen Ursprung in Spinoza, denn dieser hat sich zuerst über die Annahme eines zufälligen Vorhandenseins der Mannichfaltigkeit, mochte sie auch von der Philosophie auf mancherlei Weise mit dem Schein nothwendiger Ausstrahlungen Gottes bekleidet werden, die doch auch nur einzelne und zufällige bleiben, erhoben, und weil das Absolute, als Ursache seiner selbst, ebensowohl wie es in seiner Ganzheit Verursachendes ist, so auch offenbar nur sich selbst in seiner Ganzheit verursachen kann, für's Erste die beiden umfassendsten Unterschiede, zwischen welchen unser Dasein eingeklemmt ist, das Denken und die Ausdehnung, oder das Sein, für totale Seiten desselben erklärt, das heißt, für Attribute, in deren jedem dasselbe in seiner Ganzheit erfaßt werde. Wie also dem Spinoza die Welt dadurch, daß sie gedacht wird, nicht nur ihrem Inhalte nach vollkommen ausgedrückt wird, sondern sie selber sich zum Ausdruck bringt, so findet für Goethe das Gleiche im Sehen statt. Goethe braucht die Analogie des Sehens

Digitized by Google

geradezu, um die reine Entwicklung des Denkens in sich, welche bei Spinoza Adäquatheit genannt wird, zu veranschaulichen; die dritte der so eben aus Eckermann angeführten Stellen dient dazu, die Worte zu erläutern: „Hätte ich nicht die Welt durch Anticipation in mir getragen, ich wäre mit sehendem Auge blind geblieben, und alle Erforschung und Erfahrung wäre nichts gewesen, als ein ganz todtes und vergebliches Bemühen.“ In diesem höchsten Sinne der Innerlichkeit die Farben zu begreifen, ist die Aufgabe der Einleitung der Farbenlehre. Sie befolgt nämlich den Plan, zuerst das Licht als eine ideale Existenz darzustellen, welche, wie sie übrigens äußerlich sein mag, doch, gleich dem Charakter eines Menschen, mittels einer höheren Art von Erfahrung nur erkannt wird, indem seine Aeußerungen als Thaten und Leiden seiner Ganzheit begriffen werden — sodann die reine Thatsächlichkeit des Sehens für das Auge in's Bewußtsein zu bringen, wozu hier, wenn überhaupt das Charakteristische von Goethe's Lehre darin gesetzt werden kann, daß das Dunkle auf völlig gleiche Weise mit dem Hellen für ein Gesehenes gilt, die Bemerkung dient, daß man eigentlich nichts als die Farben sehe, und die Formen als solche gar nicht, sondern nur einen Absatz von verschiedenartig Gefärbtem — und endlich die Verschmelzung des so bereits Genäherten, aber vom populären Bewußtsein immer als ein Inneres und Aeußeres Auseinandergehaltenen vor dem dichterischen Auge einer sinnigen Betrachtung zu vollführen. „Das Auge,“ heißt es hier in der Goethe'n eigenthümlichen scheinbar immer von Neuem ansetzenden, im Grunde aber in der strengsten Continuität auf ein ideales Resultat, das sich dann seinerseits auch wieder in den Schleier der Zufälligkeit und Zweifelhaftigkeit zu verhüllen liebt,

Digitized by Google

hinleitenden Weise: „Das Auge hat sein Dasein dem Licht zu danken. Aus gleichgültigen thierischen Hülfsorganen ruft sich das Licht ein Organ hervor, das seines Gleichen werde, und so bildet sich das Auge am Lichte für's Licht, damit das innere Licht dem äußeren entgegentrete."

„Hierbei erinnern wir uns der alten ionischen Schule, welche mit so großer Bedeutsamkeit immer wiederholte, nur vom Gleichen werde Gleiches erkannt; wie auch der Worte eines alten Mystikers, die wir in deutschen Reimen folgendermaßen ausdrücken möchten:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?"

„Jene unmittelbare Verwandtschaft des Lichtes und des Auges wird Niemand leugnen, aber sich beide zugleich als Eins und Dasselbe zu denken, hat mehr Schwierigkeit."

Es ist nicht ohne Absicht geschehen, wenn wir hier die Ausdrücke eines unverholenen Mißtrauens in das Organ, und die absolute Bedeutung, welche demselben beigelegt wird, so schnell haben auf einander folgen lassen; denn nur im Lichte dieser können jene richtig gewürdigt werden, wie sie ja auch von einem Individuum ausgehen, das von derselben erfüllt war. Ist doch zur Erläuterung der zuletzt angeführten Worte gleich wieder ein Satz angeschlossen, welcher den so eben, wie es schien, gänzlich aufgegebenen Gegensatz von Innen und Außen, Subject und Object wieder aufnimmt, so wie ferner in den Abschnitten von den physischen und chemischen Farben beständig nur von äußeren Objecten in ihrem Verhalten zum

Digitized by Google

inwendigen Sehen gesprochen wird, und von irgend einem Idealismus nicht die Rede ist. Allein es würde wenig philosophische Bildung verrathen, wenn man den letztern darum weniger für das Uebergreifende und Alles Tragende halten wollte. Der Gegensatz des Aeußern und Innern ist für tiefere Anschauungsweisen, dergleichen wir hier eine vor uns haben, von aller Räumlichkeit entkleidet; dies macht gerade diese Lehre vor vielen andern deutlich, indem ein räumliches Innen und Außen nach ihr ja gerade ganz dem innerlich Gesehenen angehört; überdies hätte Goethe nicht Kant's Zeitgenosse, und gerade in den Jahren, als er die Farbenlehre in sich trug, mit dem Kantisch gebildeten Schiller in beständigem Gedankenaustausch begriffen sein müssen, wenn ihm das Aeußere etwas Anderes hätte bedeuten können, als ein Zwingendes, dem blos innerlichen Processe zwar nicht materiell, aber formell Gewalt Anthuendes. In der That besteht das Sehen von Gegenständen bei ihm nur darin, daß dem continuirlichen Abklingen der Farben als dem eigentlichen physiologischen Sehprocesse auf mancherlei Weise Stillstand geboten, oder die einzelne Farbe vor das Bewußtsein gebracht wird, ohne daß ihr andere vorangegangen wären, — oder mit Einem Worte, daß das Nacheinander des Gewahrwerdens hier ein Gegebenes ist, mithin das Gesehene, oder was das bestimmte Sehen veranlaßt, im Gegensatz zu dem daran vorübergehenden Bewußtsein ein Ruhendes, Simultanes.

Ist nun hiemit das Anschließen an die gewöhnliche Sprachweise gerechtfertigt, wie denn ja jede höhere Anschauung darin gleichsam ihre Probe findet, daß sie die gewöhnliche empirische geradezu als einen Ausfluß von ihr selbst betrachten kann,

Digitized by Google

so haben wir zugleich schon nachgewiesen, wie hier auch das zweite Spinozische Attribut, das der Ausdehnung, auftauchen müssen. Denn der Gegensatz desselben gegen das Denken besteht am Ende blos in dem der Unfreiheit gegen die Freiheit, welcher freilich nur für uns, die in dem letzteren drinstehen, und also die seinerseits ebenfalls nothwendige Entwickelung desselben wegen unseres unmittelbaren Einverständnisses für unsere Willkür halten, stattfindet, wie denn auch Goethe in einer oben angeführten Stelle das Denken durch Wille, die Ausdehnung durch Bewegung wiedergiebt. Ferner ist mit dem simultanen Auseinander auch die Ausdehnung als solche in dieser Anwendung eigens gerechtfertigt, so wie überhaupt eine gewisse Unklarheit, welche über diesen Verhältnissen schwebt, und die empirische Aufnahme dieses Gegensatzes vom Inneren und Aeußeren, welche uns, die mit dem selbstbewußten Idealismus der Neuzeit bekannt sind, aber Goethe'n wie Spinoza, die beide nur praktische Idealisten waren, unanstößig sein konnte, auf das Lebhafteste an den letzteren erinnert. Die im Allgemeinen bereits charakterisirte Uebertragung der Verhältnisse des Denkens auf das Sehen erklärt das Uebrige.

Der Parallelismus, welcher bei Spinoza zwischen Sein und Denken stattfindet, und welcher eigentlich nichts ist, als ein anderer Ausdruck für das Attribut, nämlich, daß es ein und dasselbe Ursein sei, welches das einemal als das Gedachte, das anderemal als das Seiende gesetzt werde, spricht im Grunde nur den ganz einfachen Gedanken aus, daß das Sein erkennbar sei. Denn obgleich unter dem Denken dort überhaupt das Bewußte zu verstehen ist, weshalb namentlich Affecte und Leidenschaften demselben beigerechnet werden, so kann doch der idem

Digitized by Google

ordo rerum atque idearum nicht so gemeint sein, daß dem empirischen Verlaufe der Vorstellungen ein gleicher der Dinge entspräche, denn alsdann könnte nicht auch die Reflexion des mathematischen Denkens in das Attribut verlegt werden; außerdem würde die im Systeme freilich nicht auf die Weise, wie die neuere Philosophie es uns fordern gelehrt hat, nachgewiesene Erhebung aus dem einseitigen Denken des Attributes zur intellectuellen Anschauung unmöglich sein. Unter der Reihe (ordo) wird hier also die innere, intelligible Reihe der Dinge, der wesentliche Sachzusammenhang der Welt, oder mit Einem Worte, das Gesetz der Erscheinungen zu verstehen sein, wie es, ohne sogleich mit einem absoluten Erkennen in Verbindung gebracht zu werden, sich aus der Empirie allmählig herausschält. Dies ist die Denkbarkeit der Welt bei Spinoza; mit der Sichtbarkeit derselben bei Goethe muß es sich anders verhalten; da das Sehen die Gesetze nicht in ihrer Allgemeinheit concipiren und vom Phänomen lostrennen kann, so würde hier eine Verwandtschaft überhaupt nicht stattfinden, wenn nicht nach Goethe's allgemeiner Naturansicht dasselbe allein mit und in dem Phänomen zu erkennen wäre, ja sogar, in seiner allgemeinen Fassung selbst sich als Urphänomen, welches demnach als das Letzte der Naturforschung und nur von Seiten des Philosophen noch in einen höheren Zusammenhang aufnehmbar zu betrachten ist (§ 177), dem Anschauen zu offenbaren hätte (§ 175). Ist nun solchergestalt eine Einheit des Gedankens und des Phänomens vorausgesetzt, so muß sich dieselbe offenbar auch auf der Seite, welche das Denken vertritt, vorfinden; diese muß in ihrer besondern Thätigkeit gar nicht anders verfahren können, als indem es selbst ein Phänomen setzt — sie wird also, indem

Digitized by Google

sie das Gesetz der Erscheinung begreift, sich nicht, wie das reine Denken, blos objectiv zu demselben verhalten können, sondern ihm ihrerseits selbst unterworfen sein.

So hat überhaupt alles Sehen Ein Gesetz, von welchem die verschiedenen Arten der Farben nur Erscheinungsweisen sind. Dies ist der Gedanke der Goetheschen Farbenlehre, welcher nur auf dem Wege, den wir so eben zurückgelegt haben, in seiner ganzen Bedeutsamkeit entwickelt werden kann, und von welchem Niemand, der uns gefolgt ist, in Abrede stellen wird, daß er eben so sehr eine reine Consequenz seiner Anschauung der Einheit des Phänomens und der Theorie ist, wie der Inhalt jenes allgemeinen Gesetzes, daß alles Sehen auf der Verbindung eines Dunkeln oder Hellen mit einem Trüben bestehe. Diese Momente werden nun beim objectiven Sehen durch einen äußern Zwang, welcher nur im Gegensatze gegen die innere Spontaneität, also überhaupt nur als Zwang, ein äußerer heißt, gegeben, das subjective aber besteht darin, daß das Auge selbst, um seine Bestimmung zum Sehen zu verwirklichen, das eine oder das andere derselben aus sich selbst hervorruft, oder etwa Alle unabhängig erzeugt. Dies ist der Begriff des Forderns, auf welchem die Lehre von den physiologischen Farben beruht. „Wenn dem Auge das Dunkle dargeboten wird, so fordert es das Helle; es fordert das Dunkle, wenn man ihm Hell entgegenbringt, und zeigt eben dadurch seine Lebendigkeit, sein Recht, das Object zu fassen, indem es etwas, das dem Object entgegengesetzt ist, aus sich selbst hervorbringt“ (§ 38). Auch das Abklingen der Farben ist hierauf zurückzuführen, indem die physiologische Farbe, das Scheinbild, als ein Trübes zu betrachten ist, welches vor dem realen Hintergrunde, etwa

Digitized by Google

dem Dunkeln des geschlossenen Auges, schwebt, woraus, indem sie sich dadurch sogleich in eine andere umwandelt, welche dasselbe thun wird, zugleich das successive Durchlaufen des Kreises und das Vorhandensein einer genau abgeschlossenen Farbentotalität (§ 60) sich erläutert. Was sodann das Objective betrifft, so versteht es sich von selbst, daß die Farbe sich hier ganz unbefangen als elementares Naturphänomen für den Sinn des Auges betrachten läßt, „das sich, wie die übrigen alle, durch Trennung und Gegensatz, durch Mischung und Vereinigung, durch Erhöhung und Neutralisation, durch Mittheilung und Vertheilung u. s. w. manifestirt, und unter diesen allgemeinen Naturformeln am besten angeschaut und begriffen werden kann." (Einl.) Wobei jedoch wieder durchaus nicht vergessen werden darf, daß es Goethe ist, welcher dies Zugeständniß macht, Goethe, welcher alle Naturerscheinungen, welcher Art sie sein mochten, als Glieder eines ununterbrochenen Processes der Lebendigkeit aufzufassen suchte. In diesen Kreis die Farbenlehre hereingezogen, das Sehen als eine fortwährende Systole und Diastole begriffen zu haben (§ 739. 744) — welches aber nur dadurch möglich war, daß er vom begränzten Gesehenen, welches eines Gegensatzes fähig wäre, also vom Bilde ausging (§ 361), und wobei der Unterschied des subjectiven und objectiven Sehens keine Schwierigkeit machen konnte, indem der bloße abstracte Anstoß nicht verhindert, jedes Gesehene als eine in dem Augenblicke vorgehende originelle Syntheſe für das Auge, gleichsam eine, wie eine lebensfrische That, beständig erneuerte Lösung des Räthsels seines individuellen Daseins zu betrachten — endlich die quantitativen Grade der Trübung als qualitative Maaßverhältnisse gefaßt, und so die Mannichfaltig-

Digitized by Google

keit der Farben mit ganz anderer Tiefe, als durch das Newtonsche rohe Vorhandensein derselben im weißen Lichte geschieht, aus dem einfachen Sehen abgeleitet zu haben, ist das Verdienst, auf welches Goethe Anspruch macht.

Und da ist denn das Princip, daß die Theorie im Phänomen selbst enthalten sein solle, zuletzt noch darin zu seiner tiefsten nnd glänzendsten Consequenz durchgeführt, daß selbst von dieser Totalität der Farben keineswegs ein blos wissenschaftliches Bewußtsein im alten Sinne des Wortes stattfindet. Dies würde nämlich der Fall sein, wenn das Sehen auf seine subjective Seite beschränkt wäre, denn in dem Abklingen, welches von dieser das Gesetz ist, kann sie nur als eine empirische Reihe erfahren werden, welche eben verläuft, ohne daß man, in einer jeden der verschiedenen Affectionen successiv befangen, und zuletzt auf eben so zufällige Weise von Allen befreiet, eine Anschauung von seiner Ganzheit gewinnen könnte. Eine solche wird nun aber dadurch möglich, daß die objectiven, mit dem Gefühl des Zwanges verbundenen, und daher als simultan zu betrachtenden Affectionen nach denselben Gesetzen erfolgen und denselben Inhalt zeigen, denn hier stellt sich das ganze Sehen als ein äußerer Vorgang dar, und so kann sich hier dasselbe in seiner Totalität objectiv werden und sich zur Anschauung seiner eigenen Activität, zum Begreifen der Harmonie der Farben erheben: ein Act, welcher ganz speculativ ist, und mit der Vertiefung des dem Attribute angehörigen Denkens zur intuitiven Erkenntniß, wie dieselbe bei Spinoza, wenn auch nicht auf solche Weise deducirbar (Erdmann Gesch. d. Philos. I. 2. 90) stattfindet, analog ist, sowie endlich die Durchführung jenes oben als Goethe's weltgeschichtliche Be-

Digitized by Google

deutung bezeichneten Ueberganges vom Suchen der Totalität in der Ferne zur präsenten Ergreifung derselben mittels der Resignation in der ihm ebenfalls eigenthümlichen und als Consequenz eben dieser Richtung von uns nachgewiesenen geistigen Naturbetrachtung enthält. Oder, was dasselbe ist, gerade mit diesem Knotenpuncte des Systems wurzelt die Farbenlehre in Goethe's Dichterberufe, von welchem sie nach gemeiner Ansicht der größte Abfall wäre. Er selbst erklärt, daß er von der Seite der Malerei, der ästhetischen Färbung der Oberflächen, in die Farbenlehre hineingekommen sei (Einl.), ferner, daß es in der Natur kein allgemeines Phänomen gebe, wo die Farbentotalität vollkommen beisammen wäre (§ 815), so daß also jene Selbstergreifung des Geistes im Sehen, die sich als solche auch dadurch beurkundet, daß die einzelnen Farben unmittelbar einen sittlichen Charakter haben, eine psychologische Affection ausdrücken, so wie sie selbst in ihrer Einzelheit als einseitige pathologische Affectionen zu betrachten sind (§ 812), nur in der Kunst wirklich stattfindet, deren ewige Beseligung und nichts anderes es also ist, was die Farbenlehre mit den Worten ausspricht: „Wird nun die Farbentotalität von außen dem Auge als Object dargebracht, so ist sie ihm erfreulich, weil ihm die Summe seiner eigenen Thätigkeit als Realität entgegenkommt" (§ 808). Und weiter: „So einfach also diese eigentlich harmonischen Gegensätze sind, welche uns in dem engen Kreise gegeben werden, so wichtig ist der Wink, daß uns die Natur durch Totalität zur Freiheit heraufzuheben angelegt ist, und daß wir diesmal eine Naturerscheinung zum ästhetischen Gebrauch unmittelbar überliefert erhalten" (§ 813). Denn eine jede Erscheinung existirt, — dies ist der Sinn, in welchem die Harmonie der ganzen Farbenlehre zum

Digitized by Google

Grunde liegt, auf vollkommen analoge Weise, wie für eine wahrhaft philosophische Anschauung ein jedes Ding nur im Weltganzen, so nur innerhalb des ganzen Farbenkreises, in welchem sie sich, im Falle vorzüglicher Energie oder besonderer Stimmung des Organs, physiologisch eine Ergänzung hervorrufen mag; ihre objective Stellung aber unter den andern, welche sich nach der feinsten Modification sogleich ganz anders um sie gruppiren werden, erkennt nur der Künstler, für welchen allein, wie er mancherlei Vorkommnisse mittels leichter Veränderungen zum Kunstwerk zu erheben weiß, auch eine etwa zufällig entstandene vollkommen harmonische Erscheinung als solche vorhanden sein würde.

Wir haben die Farbenlehre eine künstlerische Verarbeitung des Spinozismus genannt; bedenkt man nun die ästhetische Anlage, welche aus solcher Aussparung des Grundgedankens an's Ende der Darstellung hervorleuchtet — es heißt ausdrücklich: „Das unmittelbare Gewahrwerden der Urphänomene setzt uns in eine Art von Angst; wir fühlen unsere Unzulänglichkeit; nur durch das ewige Spiel der Empirie belebt erfreuen sie uns" (L. 41) — so wie den eigenthümlichen Charakter der letztern, in welcher jeder Gedanke, der in der fortlaufenden wissenschaftlichen Erörterung auftritt, zugleich als Moment der beständig zum Grunde liegenden Idee aufgefaßt zu werden bestimmt ist, so wird man sie selbst als ein Analagon eines Kunstwerkes gelten lassen müssen. Ein solches ist nun aber immer ein Einzelnes, und dafür muß eine allgemeine speculative Philosophie, wenn sie überhaupt einer Verarbeitung unterworfen werden soll, in der That genommen werden; es kann also nicht auffallend sein, daß in diesem Falle das Prinzip einer solchen

Digitized by Google

der Behandlung eines besonderen Gebietes zu Grunde gelegt wird, vornämlich aber kann das hier keinen Anstoß erregen, da nach Goethe's einheitsvoller Anschauung der Welt das Sehen an und für sich an die Stelle des abstracten Gedankens treten mußte, sodann aber die Vernachlässigung einer Bestimmung, in welchem Verhältniß gerade diese totale Seite der Welt zu andern und vornämlich zu dem Denken selbst stehe, sich gerade Spinoza's eigner larer Aufnahme der beiden Attribute aus der Empirie, und deren unbekümmerter alleiniger Berücksichtigung, da doch deren noch unendliche andere vorhanden sein sollten, worin man sogar etwas Künstlerisches finden könnte, verwandt zeigt. Insofern ist also in dieser Verarbeitung Spinoza's nichts anderes zu sehen, als was Goethe mit jedem geistigen Gehalte, der ihm auf irgend eine Weise bedeutend geworden war, sein ganzes Leben hindurch vorgenommen hat.

Allein in diesem Falle war dies von prinzipieller Bedeutung. Der Spinozismus hatte für ihn lange die Würde einer Lehre, also eines Allgemeinen gehabt, und, wenn Goethe auch nicht geneigt war, Alles in ihm zu unterschreiben, in seinen Hauptzügen sein eigues philosophisches Glaubensbekenntniß ausgemacht — er hatte ihn bis zu einem gewissen Grade beherrscht, und darum ist seine Reproduction unter der Form der Einzelheit des Kunstwerkes nicht eine bloße Bethätigung von Goethe's künstlerischer Individualität, wie andere auch, sondern eine ausdrückliche und definitive Selbständigkeitserklärung derselben, das Werden eines Bewußtseins über die assimilirende und reproducirende Thätigkeit, welche sie von jeher ausgeübt hatte. Seit Schiller's Tode hatte sich Goethe, nach seiner ausdrücklichen Erklärung, von aller Philosophie entfernt, und nur die ihm ein-

Digitized by Google

geborne Methodik zu immer größerer Gewandtheit auszubilden versucht (O. II. 2. 613). Dazu hatte ihn freilich der Umgang mit dem Kantisch gebildeten Schiller vorbereiten helfen. Es wird vielfach behauptet, daß Goethe Kanten nie vollkommen verstanden habe, auch stellt er selbst nicht in Abrede, daß die Schüler desselben ihm zuletzt immer nur ein seltsames Analogon von Kantischer Ansicht zugestanden hätten (L. 54). Gleichwohl muß man behaupten, daß sein Fortschreiten über den Spinozismus von vorn herein prädestinirt gewesen, an den Kantischen Kritiken zum Selbstbewußtsein zu erwachen. Er hatte seine Metamorphose der Pflanzen geschrieben, ehe er etwas von Kant wußte, und doch war sie ganz im Sinne seiner Lehre (Eckerm. I. 353). Die näheren Bestimmungen dieses etwas verwickelten Verhältnisses sind diese. Bekanntlich ist es Kant, welcher zuerst, obgleich nicht ohne das Schwanken, welches überall bei seinen durchgreifendsten Reformen sichtbar ist, die teleologische Betrachtung der Natur zum Begriffe des organischen Wesens oder der immanenten Zweckmäßigkeit gesteigert hat. Er betrachtet darin selbst den Spinoza als seinen entschiedensten Antagonisten, insofern es nämlich nach dessen Lehre vollkommen unmöglich sei, ein Einzelnes als Ganzes zu betrachten (Kr. d. Urtheilskr. §§ 73. 80. 85); er scheint, obgleich ohne ihn zu nennen, darin ausdrücklich an ihn anzuknüpfen, daß er gerade die Ursächlichkeit seiner selbst, welche Spinoza nur der allgemeinen Substanz beilegt, als kürzesten Ausdruck der in sich beruhenden Einzelheit der organischen Wesen gebraucht (§ 64), wie er denn auch zu verstehen giebt, daß diese auf einer Durchdringung des Seins und Denkens wenigstens insoweit beruhten, daß die immanente Zweckmäßigkeit eine Ein-

Digitized by Google

heit der idealen und realen Ursachen sei (§ 65). Diese Erfassung des Einzelnen als eines Ganzen hatte nun Goethe sein ganzes Leben hindurch, zuerst nur als Künstler, dann auch als sinniger Betrachter der Natur, ausgeübt, er hatte derselben, wie so eben gezeigt, auch noch den Spinoza selbst unterworfen: und so kann es uns nicht Wunder nehmen, daß er bekennt, der ausdrücklichen Anerkennung dieses Prinzipes eine höchst frohe Lebensepoche schuldig zu sein (L. 52). Dabei lesen wir aber zugleich, daß er sich auch hier nicht ganz mit seinem Vorbilde zu einigen gewußt habe. Dies beruht gerade darauf, daß er schon ausgeübt hatte, was Kant nur erst als Forderung aufstellte. Dieser erklärt nämlich die Idee des Organismus nur für eine subjective Maxime der Vernunft, nach welcher wir in unsern Nachforschungen zu verfahren hätten, für ein nicht constitutives, sondern nur regulatives Prinzip — worin eben der Grund davon liegt, daß er die alte teleologische Naturbetrachtung nicht durchgreifend abzuweisen versteht — und zwar in letzter Instanz darum, weil ein intuitiver Verstand sich zwar denken lasse, uns aber nicht verliehen sei (§ 77). Daher ist die Idee des Organismus für ihn nur eine allgemeine Vorstellung (§ 77), auch zeigt sich nirgends, daß er irgend ein Naturwesen im Concreten als solchen begriffen hätte. Goethe hat darum ganz Recht, wenn er die Metamorphose der Pflanzen vornämlich als Kantisch bezeichnet, denn in der That wird in dieser — die übrigens in der Lehre, daß das Auge die ganze Pflanze sei, auch eine materielle Uebereinstimmung mit der Kritik der Urtheilskraft (§ 64 a. E.) zeigt — mit der Entwickelung aller Formen der Pflanze aus dem Blatte, die nur durch Vergleichung gefunden, keineswegs aber zur individuellen Erkenntniß irgend

Digitized by Google

eines Pflanzenhabitus angewendet wird, eine solche zwar dem Inhalte nach concretere, der Form nach aber auch nur allgemeine Vorstellung gegeben. Es ist oben bemerkt, daß Goethe in der Anschauung des charakteristischen Typus einer Thierart das hier Mangelnde erreicht habe. Dies ist ihm nun einfach dadurch gelungen, daß, wenn Kant sein Verfahren zum Selbstbewußtsein erhoben hatte, er dagegen den Anschauungen Kant's das Selbstvertrauen gegeben hat, womit auch zugleich der Verdacht widerlegt ist, den man nach dem Obigen etwa hegen könnte, als wäre er blos von Spinoza zu Kant übergegangen. Denn dieses Selbstvertrauen beruht auf der Gestalt, welche der Spinozismus bei Goethe angenommen hatte. Die einheitsvolle Anschauung, nach welcher das Phänomen selbst die Theorie zeigt, beruht ganz auf demselben Prinzip, wie die Kritik der reinen Vernunft; indem sie aber vom Spinozismus herkam, welcher das Denken als totale Seite des Absoluten auffaßt, war sie der Verclausulirung als bloße Subjectivität und der Annahme eines jenseitigen Dinges-an-sich enthoben. Goethe vollführt, indem er sich um das Letztere nicht bekümmert, praktisch ganz dasselbe, was Schelling in der Einleitung der „Ideen zu einer Naturphilosophie" durch den Erweis, daß das Ding-an-sich doch eben auch nur ein Gedanke sei, und man sich somit das ganze Nur ersparen könne, theoretisch begründet, auch seinerseits durch das Studium des Spinoza für solche großartige Anschauung vorbereitet. Hieraus ergiebt sich leicht, von welchen Partieen der Kantischen Schriften Goethe sich vorzüglich angezogen finden mußte. Schon die Kritik der reinen Vernunft spricht von einem intuitiven Verstand, dessen Begriff wenigstens keinen Widerspruch enthalte (die parallele Stelle in der

Digitized by Google

Urtheilskraft führt Goethe selbst an, L. 57), der aber dem Menschen nicht beigelegt werden könne. Wenn Goethe ihn sich beilegt, wenn er, wie er genau in den technischen Ausdrücken sagt, in ihm eine apriorische Synthese findet, wenn er eine bestimmende Urtheilskraft neben der reflectirenden annimmt (L. 51 ff.), so spricht er nur die Theorie seiner längst geübten organischen Naturforschung aus; er erhebt die regulativen Prinzipien der Urtheilskraft zu constitutiven des intuitiven Verstandes, und indem er dadurch, daß er diesen aus seiner jenseitigen Ferne in das Denken der Menschen einführt, die allgemeine Vorstellung des Organismus zur erkennenden Anschauung organischer Einzelwesen umsetzt, verwirklicht er zugleich die intuitive Erkenntniß des Spinoza, welche vermöge der Unmöglichkeit, ein Einzelnes als wirklich in sich Vernünftiges zu erkennen, bei diesem im Grunde eine bloße Forderung bleibt.

Die Activität dieses intuitiven Verstandes, oder das unbefangene Benehmen, als sei man unzweifelhaft desselben fähig, ist nun die angeborne Methodik Goethe's, welche oben erwähnt worden ist. Dem Spinozischen Verfahren ist vorhin eine hohe sittliche Bedeutung beigelegt worden; da es solchergestalt aus dem Mittelpunct der Anschauung hervorgegangen ist, thut sich die Forderung der intuitiven Erkenntniß in ihm mit besonderer Intensität kund. Die geometrische Methode ist zwar zum Erkennen des Absoluten nicht geeignet, auch hat man oft geklagt, daß sie dasselbe eher erschwere; aber dies ist es doch, was mit ihr gemeint wird, und daher ist in ihr der Keim von Goethe's Weise enthalten, welcher jene sich durchaus fremdartig gehalten, dabei aber von ihrem ruhigen Fortschreiten ergriffen, die allgemeine Idee eines solchen in sich eigenthümlich

Digitized by Google

verarbeitet hat. „Diese Bedächtlichkeit," sagt er, „nur das Nächste an's Nächste zu reihen, oder vielmehr das Nächste aus dem Nächsten zu folgern, haben wir von dem Mathematiker zu lernen, und selbst da, wo wir uns keiner Rechnung bedienen, müssen wir immer so zu Werke gehen, als wenn wir dem strengsten Geometer Rechenschaft zu geben schuldig wären." (L. 19.) Es mochte diese strenge Folge sein, was Spinoza verleitete, in ihr die reine Bewegung des intuitiven Denkens zu erblicken, das selige Zufließen, welches nach der Abhandlung über die Verbesserung des Intellects da stattfindet, wo das Denken vollkommen in der Anschauung des Absoluten steht. Goethe war dies in seiner künstlerischen Thätigkeit wie in seiner Naturforschung zu Theil geworden; er leugnet nicht die Möglichkeit einer enthusiastischen Reflexion, welche von dem größten Werth sei, sobald man sie mit Besonnenheit beherrsche (O. I. 1. 443). Dies ist die „thätige Skepsis, welche unablässig bemüht ist, sich selbst zu überwinden, und durch geregelte Erfahrung zu einer Art von bedingter Zuverlässigkeit zu gelangen." (Ebend. 454.) An einer andern Stelle nennt er sie eine lebendige Heuristik, welche, eine unbekannte geahnete Regel anerkennend, solche in der Außenwelt zu finden und in dieselbe einzuführen trachte. Sein ganzes Verfahren beruhte auf dem Ableiten, er rastete nicht, bis er einen lebendigen Punct fand, aus dem sich Vieles ableiten ließ, oder vielmehr, der Vieles aus sich hervorbrachte und ihm entgegentrug, der dann im Bemühen und Empfangen treu zu Werke ging (L. 98). „Denn alles wahre Aperçu kommt aus einer Folge, und bringt Folge. Es ist ein Mittelglied einer großen productiv aufsteigenden Kette" (O. I. 1. 476), wovon jedoch die Voraussetzung die

Digitized by Google

allergründlichste und schärfste Erforschung und Sonderung des Einzelnen sei, wie an dem Beispiel der Kunst erläutert wird (III. 122). — Dies Alles ist nichts anderes, als die unmittelbare Folge der Verwirklichung des Kantischen intuitiven Verstandes; wenn die ganze ideale absolute Zweckbeziehung zwischen den Gliedern eines organischen Wesens, oder den Theilen des Weltganzen real vorhanden ist, wird ihre Erkenntniß, welche mit der Anschauung selbst gegeben sein soll, in einem dem Wesen der Dinge vollkommen entsprechenden krystallinischen Zusammenschießen der Vorstellungen jener einzelnen Theile bestehen müssen. Heinroth hatte dies in seiner Psychologie Goethe's objectives Denken genannt, wodurch diesem selbst ein Blick in die Architektonik seines Geistes eröffnet wurde, welchem wir die meisten der oben angeführten Aeußerungen über seine angeborne Methodik verdanken. Dabei muß jedoch die Objectivität — ein Wort, mit welchem von jeher in der Besprechung Goethe's der größte Mißbrauch getrieben worden ist, nicht im Sinne einer bloßen Passivität des denkenden Subjectes genommen werden; man darf nicht vergessen, daß die Zweckbetrachtung auf der Einen Seite von der Kantischen Maxime der Urtheilskraft, welche nur durch das resolute Verfahren des Genius für ein constitutives Princip erklärt ist, auf der andern Seite vom Spinozischen Attribute des Denkens herstammt: „hätte ich nicht die Welt durch Anticipation in mir getragen," heißt es bei Eckermann, „so wäre alles Erforschen und Erfahren nichts gewesen, als ein ganz todtes vergebliches Bemühen" (I. 129). Und specieller: „daß man Erfahrungen ohne irgend ein theoretisches Band vortragen solle, ist eine wunderliche Forderung. Denn das bloße Anblicken

Digitized by Google

einer Sache kann uns nicht fördern. Jedes Ansehn geht über in ein Betrachten, jedes Betrachten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Verknüpfen, und so kann man sagen, daß wir schon bei jedem aufmerksamen Blick in die Welt theoretisiren. Dieses aber mit Bewußtsein, mit Selbstkenntniß, mit Freiheit, und um uns eines gewagten Wortes zu bedienen, mit Ironie zu thun und vorzunehmen, eine solche Gewandtheit ist nöthig, wenn die Abstraction, vor der wir uns fürchten, unschädlich, und das Erfahrungsresultat, das wir hoffen, recht lebendig und nützlich werden soll." (Farbenl. Vorwort.) Was in dem Fortschreiten der empirischen Naturkenntnisse, welches durch die zufälligen Entdeckungen, welche es bedingen, bestimmt zu werden scheint, eine Entwickelung des menschlichen Geistes nachweisbar macht, so daß es sogar den jedesmal vorzüglich zeitgemäßen philosophischen Systemen parallel geht, — was dann ferner die Grundlage aller Kunst ausmacht, die es mit kühnem Griffe praktisch bewahrheitet, ohne auf den theoretischen Beweis zu warten — daß nämlich der Geist im Grunde nie etwas anderes zu erforschen und zu erfahren vermöge, als sich selbst, ist hier zur bewußten Anerkennung gelangt. Das ist der tiefe Sinn jenes Angeborenseins, und die einfache Formel von Goethe's geistiger Bewegung, der, indem er den Kantischen intuitiven Verstand verwirklicht, sich zu der Seligkeit der Spinozischen cognitio reflexiva steigert, welche als Idee der Idee Ausdehnung und Denken, Bewußtes und Unbewußtes, Natur und Geist in absoluter Selbstbespiegelung unter sich begreift.

Es würde nach der Entwickelung, welche wir gegeben haben, überflüssig sein, im Einzelnen nachzuweisen, wie sich die mannichfaltigen Productionen, mit denen Goethe in verschiedenen

Digitized by Google

Gebieten eine neue Bahn gebrochen, um dieſen Mittelpunct gruppiren; man könnte dies ſogar tädiös finden, weil dieſe äußere Totalität der allſeitigſten Intereſſen ganz auf der warmen Lebensfülle einer höchſt begabten Individualität beruht, welche, einer in Bezug auf den Geologen Werner gethanen Aeußerung gemäß, daß man einem bedeutenden Manne nicht vorſchreiben könne, womit er ſich beſchäftigen ſolle, in genialer Unbekümmertheit um eine ſyſtematiſche Ganzheit die zahlreichen Momente ihrer Lebensaufgabe in der bunteſten Miſchung zu dem Werke ihrer Selbſtbildung mitwirken ließ. Solger faßt die Wahlverwandtſchaften, dieſes reifſte von Goethe's dichteriſchen Werken als ein Product der ſittlichen Reflexion auf, in welcher das eigentliche Leben jedes höher gebildeten Mannes beſtehe. Es iſt ſchon oben erinnert worden, daß dieſer Roman, in ſeiner Hinneigung zur Novellenform, den Uebergang zu einer mehr ſtoffartigen Betrachtung des Sittlichen bilde; eben ſo iſt die reine Kunſtform ſelbſt aus einer tiefen geiſtigen Reſignation hergeleitet worden. Zieht man dazu in Betrachtung, daß die ſpeculative Anſchauung, in welcher Goethe weilte, wegen ſolches Vorwaltens des individuellen Lebens vor ſtreng wiſſenſchaftlicher Objectivität, immer, ganz wie es bei Spinoza der Fall war, eine ſpecifiſch menſchliche Färbung behalten mußte: ſo wird man die „Maximen und Reflexionen," welche ſich in den Anhängen zu den Wanderjahren geſammelt finden, und die ſpäter noch eine große Bereicherung erhalten haben, als das letzte Reſultat ſeiner Entwickelung betrachten müſſen, in welchem ſich der theoretiſch-praktiſche Grundzug ſeines Geiſtes rein herausgeſchält habe. Wir können nicht mit ihm bedauern, daß er, auf Merck's Abrathen, in ſeinen früheren Jahren die Auf-

Digitized by Google

zeichnung manches für ihn selbst bedeutenden Aperçu versäumt hat; wenn jene Reflexionen „als Resultate zu betrachten sind, welche uns nöthigen, vermittelst eines umgekehrten Findens und Erfindens, auf ihre Veranlassung zurückzugehen, und uns ihre Filiation von weit her, von unten herauf, wo möglich zu vergegenwärtigen“ (XXI. 189), so würde jenes Frühere an Reichthum des verarbeiteten Lebensinhaltes diesen Spätlingen wahrscheinlich sehr merklich nachstehen, ohnehin wird, was mehr als vorübergehender Einfall war, in diesen wieder aufgetaucht sein, und zwar in der wunderbar vollendeten Form, welche, indem sie die umfassendsten Anschauungen enthält, durch einen sonst nicht gefundenen metaphorischen Gebrauch alles dessen, was jemals durch sein Bewußtsein gegangen war, auch ihrerseits die totale Selbstbespiegelung abbildet, aus welcher allein die Gedanken entspringen können, die, nach dem schönen Worte über eine berühmte Frau, dem gefaßten Geiste am Ende seines Lebens aufgehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A 726,336

Digitized by Google